



## 42. Sitzung

Mittwoch, 28. September 2016

Vorsitzende: Präsidentin Carola Veit, Vizepräsidentin Barbara Duden, Vizepräsident Dr. Wieland Schinnenburg und Vizepräsidentin Christiane Schneider

### Inhalt:

#### Mitteilungen der Präsidentin

Abwicklung, Änderung und Ergänzung der **Tagesordnung**

2815

#### Aktuelle Stunde

2815

CDU-Fraktion:

#### **Santa Fu und raus bist Du – eine Justizkrise jagt die nächste**

mit

FDP-Fraktion:

#### **Justizvollzug in Hamburg: Stefens Skandalserie findet kein Ende**

Richard Seelmaecker CDU	2815, 2823
Urs Tabbert SPD	2816
Dr. Carola Timm GRÜNE	2817
Martin Dolzer DIE LINKE	2818, 2825
Anna-Elisabeth von Treuenfels-Frowein FDP	2819, 2826
Dirk Nockemann AfD	2820, 2826
Dr. Ludwig Flocken fraktionslos	2821
Dr. Till Steffen, Senator	2821
Dr. Andreas Dressel SPD	2823
Milan Pein SPD	2824

GRÜNE Fraktion:

#### **WindEnergy und WindEuropa: Hamburg macht weltweit Wind für die Energiewende**

Dr. Anjes Tjarks GRÜNE	2827
Dr. Monika Schaal SPD	2828
Stephan Gamm CDU	2828
Stephan Jersch DIE LINKE	2829
Michael Kruse FDP	2830
Andrea Oelschläger AfD	2831
Jens Kerstan, Senator	2832

Fraktion DIE LINKE:

#### **Kids muss bleiben – Senat muss sowohl Übergangslösung als auch Verbleib am Hauptbahnhof verbindlich zusichern**

(nicht behandelt wegen Redezeitablaufs)

AfD-Fraktion:

#### **Volle Gefängnisse, immer mehr Wohnungseinbrüche, die Ausländerkriminalität steigt. Der Senat versagt!**

(nicht behandelt wegen Redezeitablaufs)

SPD-Fraktion:

<b>Zielzahlen übertroffen – Hamburg macht Tempo bei der Straßensanierung</b>		<b>Wahl eines stellvertretenden bürgerlichen Mitglieds des Richterwahlausschusses</b>	
(nicht behandelt wegen Redezeitablaufs)		– Drs 21/6090 –	2834
		Ergebnis	2846
Unterrichtung durch die Präsidentin der Bürgerschaft:		Antrag der FDP-Fraktion:	
<b>Wahl eines vertretenden Mitglieds des Hamburgischen Verfassungsgerichts</b>		<b>Qualität des Jugendvollzugs auf Hamburger Gebiet sicherstellen</b>	
– Drs 21/5413 –	2833	– Drs 21/5973 –	2835
mit		mit	
Unterrichtung durch die Präsidentin der Bürgerschaft:		Antrag der CDU-Fraktion:	
<b>Wahl eines Mitglieds des Hamburgischen Verfassungsgerichts</b>		<b>Zukunft des Jugendvollzuges in Hamburg</b>	
– Drs 21/5486 –	2833	– Drs 21/5871 –	2835
Ergebnis	2833	Anna-Elisabeth von Treuenfels-Frowein FDP	2835, 2840, 2845
Unterrichtung durch die Präsidentin der Bürgerschaft:		Urs Tabbert SPD	2836, 2844
<b>Wahl einer oder eines Deputierten der Behörde für Schule und Berufsbildung</b>		Richard Seelmaecker CDU	2837, 2843
– Drs 21/2316 –	2834	Dr. Carola Timm GRÜNE	2839, 2846
mit		Martin Dolzer DIE LINKE	2841, 2845
Unterrichtung durch die Präsidentin der Bürgerschaft:		Dirk Nockemann AfD	2842
<b>Wahl einer oder eines Deputierten der Finanzbehörde</b>		Dr. Till Steffen, Senator	2844
– Drs 21/4640 –	2834	Beschlüsse	2846
und		Antrag der AfD-Fraktion:	
Unterrichtung durch die Präsidentin der Bürgerschaft:		<b>Terroranschlag vom 11. September 2001 – Schülerwettbewerb</b>	
<b>Wahl eines bürgerlichen Mitglieds des Richterwahlausschusses</b>		– Drs 21/5945 –	2846
– Drs 21/5777 –	2834	Dr. Jörn Kruse AfD	2846, 2850
sowie		Barbara Duden SPD	2847
Unterrichtung durch die Präsidentin der Bürgerschaft:		Karin Prien CDU	2847
<b>Wahl eines bürgerlichen Mitglieds des Richterwahlausschusses</b>		Dr. Stefanie von Berg GRÜNE	2849
– Drs 21/5777 –	2834	Christiane Schneider DIE LINKE	2849
		Anna-Elisabeth von Treuenfels-Frowein FDP	2849
		Beschlüsse	2850
Unterrichtung durch die Präsidentin der Bürgerschaft:		Antrag der Fraktionen der SPD, GRÜNEN, LINKEN und FDP:	

<b>Einsetzung einer Enquete-Kommission nach Artikel 27 der Hamburgischen Verfassung in Verbindung mit § 63 der Geschäftsordnung der Hamburgischen Bürgerschaft: "Kinderschutz und Kinderrechte weiter stärken: Überprüfung, Weiterentwicklung, Umsetzung und Einhaltung gesetzlicher Grundlagen, fachlicher Standards und Regeln in der Kinder- und Jugendhilfe – Verbesserung der Interaktion der verschiedenen Systeme und Akteurinnen und Akteure"</b>		Antrag der Fraktionen der SPD, GRÜNEN und LINKEN:	
– Drs 21/5948 –	2851	<b>Einsetzung eines Ausschusses für die Zusammenarbeit der Länder Hamburg und Schleswig-Holstein</b>	2870
Uwe Lohmann SPD	2851	– Drs 21/5949 –	2870
Philipp Heißner CDU	2852, 2859	Beschluss	2870
Anna Gallina GRÜNE	2853	Antrag der Fraktionen der SPD und der GRÜNEN:	
Sabine Boeddinghaus DIE LINKE	2854	<b>Fair Trade Stadt Hamburg weiter voranbringen</b>	2870
Daniel Oetzel FDP	2856	– Drs 21/5966 –	2870
Dr. Joachim Körner AfD	2857	Beschluss	2870
Dr. Ludwig Flocken fraktionslos	2857	Antrag der Fraktion DIE LINKE:	
Dr. Melanie Leonhard, Senatorin	2858	<b>Schulleiter/-innen ernst nehmen: Stadtteilschulen stärken! Auch Gymnasien zu inklusiv arbeitenden Schulen weiterentwickeln</b>	2870
Beschluss	2860	– Drs 21/5946 –	2870
Senatsmitteilung:		Sabine Boeddinghaus DIE LINKE	2870, 2876
<b>Stellungnahme des Senats zu dem Ersuchen der Bürgerschaft vom 10. Dezember 2015 "Beschäftigungsrecht für Asylsuchende und Geduldete verbessern – Chancen auf dem qualifizierten Arbeitsmarkt eröffnen" (Drucksache 21/2382) sowie Unterrichtung der Bürgerschaft über die bisherige Kooperation im Programm W.I.R – work and integration for refugees sowie dessen Neuausrichtung (Protokoll des Ausschusses für Arbeit, Soziales und Integration 21/3)</b>		Kazim Abaci SPD	2872
– Drs 21/5832 –	2860	Karin Prien CDU	2873
Jens-Peter Schwieger SPD	2860	Olaf Duge GRÜNE	2874
Karin Prien CDU	2861	Anna-Elisabeth von Treuenfels-Frowein FDP	2875
Phyliss Demirel GRÜNE	2862	Dr. Alexander Wolf AfD	2875
Inge Hannemann DIE LINKE	2863	Beschlüsse	2876
Jennyfer Dutschke FDP	2864	Bericht des Eingabenausschusses:	
Dr. Bernd Baumann AfD	2867	<b>Eingaben</b>	2877
Dr. Melanie Leonhard, Senatorin	2868	– Drs 21/5703 –	2877
Beschluss	2870	Bericht des Eingabenausschusses:	
		<b>Eingaben</b>	2877
		– Drs 21/5704 –	2877
		Bericht des Eingabenausschusses:	
		<b>Eingaben</b>	2877
		– Drs 21/5705 –	2877
		Bericht des Eingabenausschusses:	
		<b>Eingaben</b>	2877
		– Drs 21/5706 –	2877

Beschlüsse	2877	Unterrichtung durch die Präsidentin der Bürgerschaft:	
<b>Sammelübersicht</b>	2877	<b>Bürgerschaftliches Ersuchen vom 30. September 2015: "Zügig Erstaufnahmeeinrichtungen und Folgeunterkünfte für Flüchtlinge schaffen" – Drs. 21/1621</b>	
Beschluss	2877	– Drs 21/5761 –	2878
Große Anfrage der Fraktion DIE LINKE:		Beschluss	2878
<b>Einsatz von Überwachungsmethoden durch Hamburger Behörden</b>		Bericht des Ausschusses für Soziales, Arbeit und Integration über die Drucksache 21/3848:	
– Drs 21/4900 –	2877		
Beschluss	2877	<b>Breitere Datenlage schaffen – Integration von Flüchtlingen erleichtern (Antrag der CDU-Fraktion)</b>	
Große Anfrage der FDP-Fraktion:		– Drs 21/5856 –	2878
<b>Nachfragen zu Drs. 21/5299</b>		Beschluss	2879
– Drs 21/5514 –	2878		
Beschlüsse	2878	Bericht des Ausschusses für Soziales, Arbeit und Integration über die Drucksache 21/4437:	
Senatsantrag:		<b>Das muss drin sein: Wahlfreiheit für die Beratung von Frau zu Frau in Hamburger Jobcentern ermöglichen (Antrag der Fraktion DIE LINKE)</b>	
<b>Haushaltsplan 2015/2016: Nachbewilligung nach § 35 Landeshaushaltsordnung und Stellungnahme des Senats zu dem Ersuchen der Bürgerschaft vom 13. Juli 2016 "Startphase vieler wichtiger Integrationsprojekte gezielt unterstützen – Bürgerschaft beteiligen – Einrichtung eines Hamburger Integrationsfonds" (Drucksache 21/5237)</b>		– Drs 21/5857 –	2879
– Drs 21/5860 –	2878	Beschluss	2879
dazu		Bericht des Ausschusses für Soziales, Arbeit und Integration über die Drucksachen 21/4430 und 21/4566 (Neufassung):	
Antrag der CDU-Fraktion:		<b>Bedarfsgerechtere und effizientere Deutschkurse für geflüchtete Männer und Frauen (Antrag der CDU-Fraktion) und Deutsch- und Integrationskurse für Geflüchtete (Große Anfrage der Fraktionen der GRÜNEN und der SPD)</b>	
<b>Unverzüglich Transparenz bezüglich der Mittelvergabe aus dem Integrationsfonds schaffen – Sofort 2 Millionen Euro an die Bezirke zur Förderung von Integrationsprojekten auf lokaler und bezirklicher Ebene weiterleiten</b>		– Drs 21/5917 –	2879
– Drs 21/6129 –	2878	Beschluss	2879
Beschlüsse	2878	Bericht des Verkehrsausschusses über die Drucksache 21/4245:	

<b>Ortskenntnisse nutzen – Bezirksliche Gremien beim Bündnis für den Radverkehr aktiv einbinden und mit Entscheidungskompetenzen ausstatten (Antrag der CDU-Fraktion)</b> – Drs 21/5924 –	2879	Bericht des Stadtentwicklungsausschusses über die Drucksache 21/3187:	
Beschluss	2879	<b>Der Senat muss die Bezirke ausreichend beim Wohnungsbau unterstützen (Antrag der CDU-Fraktion)</b> – Drs 21/5951 –	2880
Bericht des Verkehrsausschusses über die Drucksache 21/3308:		Beschlüsse	2880
<b>Bezirksversammlungen rechtzeitig bei größeren Verkehrsprojekten einbinden (Antrag der CDU-Fraktion)</b> – Drs 21/5925 –	2879	Antrag der AfD-Fraktion:	
Beschlüsse	2879	<b>Einrichtung einer Ambrosia-Meldestelle</b> – Drs 21/5944 –	2880
Bericht des Ausschusses für Wissenschaft und Gleichstellung über die Selbstbefassung zum Thema		Beschlüsse	2880
<b>"Vorstellung des Studierendenwerks Hamburg AöR"</b> – Drs 21/5883 –	2879	Antrag der Fraktion DIE LINKE:	
Beschluss	2879	<b>Planungen und Tätigkeiten für den Fernwärmestandort Wedel zurückziehen und einstellen</b> – Drs 21/5947 –	2880
Bericht des Innenausschusses über die Drucksache 21/4243:		Beschlüsse	2880
<b>Datenaustausch zwischen den Sicherheitsbehörden umgehend voranbringen – Umsetzung von PIAV beschleunigen (Antrag der CDU-Fraktion)</b> – Drs 21/5921 –	2880	Antrag der Fraktionen der SPD und der GRÜNEN:	
Beschluss	2880	<b>Konzept zur Erhöhung der Kapazität des Hamburger Hauptbahnhofs</b> – Drs 21/5965 –	2881
Bericht des Stadtentwicklungsausschusses über die Drucksache 21/4122:		Beschlüsse	2881
<b>152. Änderung des Flächennutzungsplans für die Freie und Hansestadt Hamburg (Wohnen nördlich Berner Heerweg in Farmsen-Berne) (Senatsantrag)</b> – Drs 21/5950 –	2880	Antrag der CDU-Fraktion:	
Beschluss	2880	<b>Brennpunkt Jungfernstieg – Hamburgs Flaniermeile darf nicht weiter zum Kriminalitätsschwerpunkt verkommen</b> – Drs 21/5967 –	2881
		Beschlüsse	2881
		Antrag der CDU-Fraktion:	

<b>Mehr Transparenz und wirksame Kontrolle bei Dataport – Bürgerschaft und Öffentlichkeit angemessen über Zahlen und Ziele informieren</b> – Drs 21/5969 –		Beschlüsse	2882
	2881		
Beschlüsse	2881		
Antrag der CDU-Fraktion:			
<b>Rundfunkbeitrag – 5 Euro für Studenten und Auszubildende sind genug</b> – Drs 21/5970 –			2881
	2881		
Beschlüsse	2881		
Antrag der CDU-Fraktion:			
<b>Zweckentfremdung von Pkw-Parkplätzen im Stadtpark und rund um die Außenalster stoppen</b> – Drs 21/5972 –			2881
	2881		
Beschlüsse	2882		
Antrag der FDP-Fraktion:			
<b>Kosten der Flüchtlingsunterbringung endlich auf ein solides Fundament stellen – Für mehr Transparenz, vertragliche Regelungen und eine effiziente Kostenkontrolle</b> – Drs 21/5974 –			2882
dazu			
Antrag der CDU-Fraktion:			
<b>Flüchtlingskosten endlich transparent gestalten, Mindeststandards und Pauschale Abrechnung einführen</b> – Drs 21/6130 –			2882
	2882		
Beschlüsse	2882		
Antrag der FDP-Fraktion:			
<b>Stadtteilkultur auf der "Roten Liste" – Zügig Evaluation starten!</b> – Drs 21/5975 –			2882
	2882		

**Beginn: 15.03 Uhr**

**Präsidentin Carola Veit:** Meine Damen und Herren! Es ist deutlich 15 Uhr, lassen Sie uns beginnen. Die Sitzung ist eröffnet.

Bevor wir in die Aktuelle Stunde einsteigen, möchte ich Ihnen mitteilen, dass die Fraktionen abweichend von der Empfehlung des Ältestenrats übereingekommen sind, die Tagesordnung um einen weiteren Punkt zu ergänzen. Es ist die Wahl eines stellvertretenden bürgerlichen Mitglieds des Richterwahlausschusses aus Drucksache 21/6090, die wir nachträglich in die Tagesordnung aufgenommen haben. Die Drucksache liegt Ihnen vor.

Darüber hinaus sind die Fraktionen übereingekommen, die Wahl einer oder eines Deputierten der Justizbehörde – das ist Tagesordnungspunkt 2 – zu vertagen.

Wir kommen zur

**Aktuellen Stunde**

Dazu sind sechs Themen angemeldet worden, und zwar von der CDU-Fraktion

Santa Fu und raus bist Du – eine Justizkrise jagt die nächste

von der GRÜNEN Fraktion

WindEnergy und WindEuropa: Hamburg macht weltweit Wind für die Energiewende

von der Fraktion DIE LINKE

Kids muss bleiben – Senat muss sowohl Übergangslösung als auch Verbleib am Hauptbahnhof verbindlich zusichern

von der FDP-Fraktion

Justizvollzug in Hamburg: Steffens Skandalserie findet kein Ende

von der AfD-Fraktion

Volle Gefängnisse, immer mehr Wohnungseinbrüche, die Ausländerkriminalität steigt. Der Senat versagt!

und von der SPD-Fraktion

Zielzahlen übertroffen – Hamburg macht Tempo bei der Straßensanierung

Das erste und vierte Thema werden wir nach Fraktionsbeschluss gemeinsam debattieren. Zu dieser Debatte rufe ich jetzt auf. – Das Wort bekommt Herr Seelmaecker von der CDU-Fraktion. Bitte.

**Richard Seelmaecker** CDU: Vielen Dank, Frau Präsidentin. – Meine Damen und Herren Kollegen!

"Die JVA Fuhlsbüttel steht vor einem Kollaps. [...] Die Sicherheit der Bediensteten

und der Gefangenen ist in Frage gestellt. [...] Notwendige Sicherheitskontrollen können aufgrund der personellen Lage nicht durchgeführt werden. Der Sicherheitsstandard wird immer geringer. [...] Die ehemals gut geführte Anstalt versinkt im Chaos. [...] Es ist eine Frage der Zeit, wann es in der JVA Fuhlsbüttel zum Super-GAU kommt."

(*Dr. Andreas Dressel SPD: Ist das ein Atomkraftwerk?*)

Dies ist kein Zitat aus der Pressemitteilung der Opposition, wie hier vermutet wird, es ist die veröffentlichte Beschreibung der Mitarbeiter aus Santa Fu – Ihrer eigenen Mitarbeiter, meine Damen und Herren. Nach den Brandbriefen der Strafrichter und der Staatsanwaltschaften im vergangenen Jahr wissen jetzt auch die Strafvollzugsbediensteten sich nicht anders zu helfen, als mit ihren großen Sorgen und Nöten an die Öffentlichkeit zu gehen. Und was passiert? Wieder läuft das Krisenmanagement in der Justizbehörde an, aber damit hat der Senator ja inzwischen leidliche Erfahrung, Sie stolpern ja von einer Krise in die nächste. Wissen Sie überhaupt, wie die Justizbehörde inzwischen hinter Ihrem Rücken genannt wird? Krisenleitstelle Steffen. Das müssen Sie sich einmal vorstellen: Krisenleitstelle.

(Beifall bei der CDU, der FDP und vereinzelt bei der AfD)

Nach freigelassenen Mördern, Totschlägern und Kinderschändern seit Ihrem Amtsantritt hier nun also die nächste Krise. Aber in der Krise kann man sich auch beweisen. Man kann Größe zeigen, man kann Stärke zeigen und man kann sich vor seine Mitarbeiter stellen. Da wollen wir doch einmal sehen, was Sie für die Moral in Santa Fu zuletzt objektiv geleistet haben, Herr Senator. Zuletzt haben Sie den Anstaltsleiter hinausgeworfen. Stinkt der Fisch also vom Kopf? Nein, das war ein klares Bauernopfer, nichts weiter, denn nach dem eigenen Untersuchungsbericht dieser Behörde traf den Anstaltsleiter keine Schuld daran, dass der Kinderschänder freigelassen werden musste. Herr Senator, das war kein Heldenstück. Und haben Sie jetzt daraus gelernt? Wie gehen Sie also mit der neuen Krise um? Haben Sie aus diesem Fehler etwas abgeleitet, was Sie besser machen wollen? Nun, da kann ich nur aus dem "Hamburger Abendblatt" vom letzten Freitag zitieren. Dort werden Sie so zitiert:

"Die Personalsituation ist angespannt und wir verlangen den Bediensteten im Justizvollzug [...] viel ab. Das wirkt sich auch auf das Betriebsklima aus und führt zu Unzufriedenheit."

Angespannt? Schlechtes Betriebsklima? Herr Steffen, was glauben Sie eigentlich, wie sich die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter im Justizvollzugsdienst

**(Richard Seelmaecker)**

fühlen, wenn sie so etwas von ihrem obersten Dienstherrn öffentlich beschrieben in einer Zeitung lesen müssen?

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Richtig – es ist simpel –: Sie fühlen sich nicht ernst genommen. Und sie fühlen sich nicht nur nicht ernst genommen, sie werden offenbar auch nicht ernst genommen mit ihren Sorgen und Nöten, denn die Situation ist nicht nur angespannt, wie es dort beschönigt heißt, sie ist schlicht ein Chaos, nicht mehr und nicht weniger. Und deswegen geben wir Ihnen heute die Gelegenheit, das zu korrigieren, Herr Senator. Seien sie endlich ehrlich und gestehen Sie es hier und heute vor der Hamburgischen Bürgerschaft ein: Hamburgs Strafvollzug steht kurz vor dem Zusammenbruch.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Die Sicherheit ist eben nicht gewährleistet, die Mitarbeiter sind in unmittelbarer Gefahr und die Häftlinge leiden unter dieser kaum mehr zumutbaren Einschränkung, die im täglichen Haftbetrieb stattfindet. Eine öffentliche Entschuldigung, Herr Steffen, heute hier, ist das Mindeste, was wir von Ihnen erwarten. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

**Präsidentin Carola Veit:** Herr Tabbert von der SPD-Fraktion bekommt nun das Wort.

**Urs Tabbert SPD:** Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Vielleicht können wir nicht so schön reimen wie die Kollegen von der CDU, aber im Gegensatz zu Ihnen – das drücke ich jetzt einmal ganz in Prosa aus – finden wir konkrete Lösungen, und das halte ich dann doch für einen Mehrwert.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Denn, werter Kollege Seelmaecker, Lösungsvorschläge habe ich Ihrer Rede nicht entnehmen können. Natürlich ist es das Recht der Opposition – vielleicht auch die Pflicht –, Kritik zu üben, aber ob sie eine gute oder schlechte Opposition ist, kann man sicher eher daran bemessen, ob sie denn auch Lösungen anzubieten hat.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Wichtig bei alledem: Anders als man vielleicht aus dem Brief der Bediensteten und aus der Berichterstattung diverser Zeitungen schließen konnte, hat es zu keinem Zeitpunkt in Fuhlsbüttel ein erhöhtes Sicherheitsrisiko gegeben. Die Stationsbediensteten sind nie allein auf den Stationen, vielmehr gibt es noch eine Reihe anderer Bediensteter wie Dienstleister, Wohngruppenbeamte, Ambulanzmitarbeiter, Vollzugsamtsleiter, die regelmäßig präsent sind.

Bereits unter der sozialdemokratischen Justizsenatorin Jana Schiedek haben wir wieder angefangen, die Ausbildungskapazitäten im Bereich des allgemeinen Vollzugsdienstes hochzufahren. Das war notwendig, weil zuvor 2009 nicht etwa der damalige Justizsenator Till Steffen die einsame Entscheidung getroffen hätte, dass es für die Ausbildung des Personals im Justizvollzugsdienst kein Geld mehr gebe, es war vielmehr der CDU-geführte Senat mit einem Finanzsenator, der inzwischen übrigens wegen Beihilfe zur Untreue rechtskräftig verurteilt worden ist,

(*Dirk Kienscherf SPD:* Schlimm! Schlimm!)

dem es wohl schlicht nicht wichtig genug war, in diesen Bereich zu investieren.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Vor diesem Hintergrund erstaunt es mich schon, werter Kollege Seelmaecker, wie voll Sie den Mund nehmen, ganz nach dem Motto: Wer im Glashaus sitzt, soll nicht mit Steinen werfen. Jedenfalls konnte ich der Parlamentsdatenbank keine Rede von Ihnen aus jener Legislaturperiode Schwarz-Grün entnehmen, in der Sie Ihren ehemaligen Koalitionspartner Till Steffen auf diese angeblich verantwortungslose Einstellung der Ausbildung hingewiesen hätten.

(*Dr. Andreas Dressel SPD:* Das stimmt!)

Nur nebenbei bemerkt: Ich habe gleich am 22. September eine Schriftliche Kleine Anfrage an den Senat gestellt, mit der ich herausfinden möchte, wie sich das zahlenmäßige Verhältnis von Gefangenen zu Bediensteten in der Vergangenheit entwickelt hat. Das haben Sie auch getan, nur ist mir aufgefallen, dass Sie nur den Zeitraum bis 2011 abgefragt haben; ich habe bis 2006 zurückgefragt. Ich frage mich, warum Sie nicht den Mut haben, Ihre eigene Regierungszeit mit in die Anfrage zu nehmen.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Aber bevor wir in eine Schuldebatte einsteigen,

(*Anna-Elisabeth von Treuenfels-Frowein FDP:* Das haben Sie schon!)

würde ich der CDU lieber raten, kleinere Brötchen zu backen – und Ihnen im Übrigen auch, liebe Frau von Treuenfels.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Aus meiner Sicht muss es jetzt darum gehen, die Situation nachhaltig zu verbessern, und erste Erfolge haben wir in den letzten Jahren auch schon zu vermelden gehabt. So haben wir in der letzten Legislaturperiode die Ausbildung wieder angeschoben. Wir haben durch diverse Maßnahmen – wir haben das auch in der Bürgerschaft im Justizausschuss aufbereitet – den Krankenstand erheblich gesenkt. Wir haben Zulagen erhöht und wir haben

**(Urs Tabbert)**

in großem Umfang Beförderungsmöglichkeiten geschaffen, weil uns die Vollzugsbediensteten sehr am Herzen liegen. Ich kann mich noch sehr gut erinnern, wie positiv überrascht die Vertreter der Vollzugsbediensteten und die Vollzugsgewerkschafter waren, was wir alles an neuen Beförderungsmöglichkeiten geschaffen haben.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Wie lautet unsere Lösung jetzt? Ausbilden, ausbilden, ausbilden – eine andere Lösung gibt es nicht und habe ich auch nicht gehört. 2013 haben wir einen Lehrgang gemacht, 2014 zwei weitere, 2015 drei und 2016 laufen drei sowie im Dezember ein vierter. Das muss man auch sehen. Hier stoßen wir langsam an die Grenzen, was Nachwuchsrekrutierung angeht, aber wir machen wirklich das Menschenmögliche. Das, lieber Herr Kollege Seelmaecker, sollten Sie auch einmal in Betracht ziehen.

Zugegebenermaßen wird es, wenn man die Personalentwicklung weiter berechnet, vermutlich erst wieder ab 2017 aufwärtsgehen. Das heißt, die Relationen werden sich dann verbessern. Bis dahin ...

*(André Trepoll CDU: Bis dahin geht es bergab!)*

– Nein, bis dahin geht es langsam, aber stetig in die richtige Richtung,

*(André Trepoll CDU: Bergauf oder bergunter?)*

und ich finde, das sollten Sie als Opposition würdigen. Genauso, wie Sie – was Sie auch tun – die Arbeit des Personals in Santa Fu, die sicher im Moment nicht leicht ist,

*(Dennis Thering CDU: Tun Sie endlich was!)*

etwas mehr würdigen sollten. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

**Präsidentin Carola Veit:** Frau Dr. Timm von der GRÜNEN Fraktion, Sie bekommen das Wort.

**Dr. Carola Timm GRÜNE:**\* Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Herr Seelmaecker, ich finde es erst einmal wichtig, sauber zu trennen zwischen Fakten und nicht haltbaren Vorwürfen.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Fakt ist: Die Personalsituation in den Hamburger Gefängnissen ist angespannt, und das ist ein Problem, speziell in der JVA Fuhlsbüttel. Die Beschäftigten dort sind in einer schwierigen Situation und müssen gerade extrem viel leisten. Auch für die Gefangenen ist es unangenehm, wenn beispielsweise einmal Werkstätten geschlossen bleiben müssen. Es gibt also nichts zu beschönigen. Das

ist uns bewusst und wir nehmen die Situation sehr ernst.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Auch der anonyme Brief ist sehr ernst genommen worden. Die Behörde hat daraufhin sofort Gespräche mit Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der JVA Fuhlsbüttel geführt. Dabei wurden die einzelnen Vorwürfe genau analysiert, und so wurde festgestellt, dass es kein akutes Sicherheitsproblem gibt und es auch niemals ein Sicherheitsrisiko gegeben hat.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Herr Seelmaecker, es gibt keinen Kollaps. Es gibt kein Chaos. Das ist so nicht richtig; das ist einfach falsch.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Stattdessen hat Herr Senator Steffen umgehend reagiert,

*(Dennis Thering CDU: Wie es seine Art ist!)*

mit folgenden Maßnahmen: Es gibt eine sofortige Personalverstärkung in der JVA Fuhlsbüttel. Bereits zum 1. Oktober, schneller geht es gar nicht, fangen dort zehn neue Kolleginnen und Kollegen an. Das ist möglich, weil zuletzt verstärkt in die Ausbildung investiert wurde.

*(André Trepoll CDU: Wie viele gehen denn?)*

– Ja, es gibt auch Altersabgänge, das ist richtig, aber gerade deshalb bilden wir aus.

Es war ein Fehler, in der Vergangenheit an der Ausbildung zu sparen. Diesen Fehler haben wir erkannt und darauf reagiert.

*(André Trepoll CDU: Sie haben doch immer von Überkapazitäten gesprochen! Was ist denn daraus geworden?)*

Diesen Fehler haben wir bereits im Koalitionsvertrag korrigiert und dort eine bedarfsgerechte Ausbildung verbindlich festgeschrieben.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Dementsprechend zeigen sich jetzt die Ergebnisse, und davon werden alle in der Sache profitieren. Drei Ausbildungslehrgänge mit je 20 Personen werden im kommenden Jahr 2017 ihre Ausbildung bereits abgeschlossen haben und stehen damit uneingeschränkt zusätzlich zur Verfügung, also 60 Personen. Deshalb ist ab dem nächsten Jahr von einer deutlichen Verbesserung auszugehen. Und es wird noch mehr investiert: Es werden ab jetzt fünf Ausbildungslehrgänge für je 20 Personen angeboten, also insgesamt 100. Das ist eine sehr wirkungsvolle Investition in die Zukunft, die zu einer Personalverstärkung führt. Das ist nicht nur eine Kompensation von Abgängen, sondern das geht darüber hinaus, es gibt dadurch zusätzliches Personal.

**(Dr. Carola Timm)**

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Und mit diesem zusätzlichen Personal kann ein weiteres wichtiges politisches Ziel verfolgt werden, nämlich die Resozialisierung. Die Integration von entlassenen Straftätern in die Gesellschaft ist ein sehr wichtiges gesamtgesellschaftliches Anliegen; auch das findet sich im Koalitionsvertrag. Es wird ein Landesresozialisierungsgesetz mit verbindlichen Regelungen geben. Die Behörde ist gerade dabei, es zu entwickeln.

Auch die JVA Fuhlsbüttel wird weiter von der Ausbildung profitieren, jetzt unter einer neuen Leitung. Diese Führungsfrage ist jetzt gelöst, und es gab vorher kein Bauernopfer, sondern es war lediglich so, dass eine von vornherein befristete Abordnung geendet ist, insofern war dies ein normaler Verwaltungsvorgang.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Darüber hinaus wird intensiv an strukturellen Lösungen zur Zukunft des Strafvollzugs gearbeitet. Dazu gibt es das Konzept Justizvollzug 2020, das gleich im Anschluss noch debattiert wird, deshalb gehe darauf nicht ein. Wir haben es auch im Justizausschuss als Thema; das wird also umfangreich parlamentarisch begleitet.

Insgesamt passiert also etwas. Es wird reagiert mit konkreten Maßnahmen. Es wird gehandelt. Sie als Opposition schimpfen hingegen ständig auf unseren Justizsenator

(Dennis Thering CDU: Zu Recht! Zu Recht!)

mit teilweise nicht haltbaren Vorwürfen. Wesentlich interessanter wären da einmal eigene Vorschläge, Konzepte und Ideen zur Problemlösung. – Vielen Dank.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

**Präsidentin Carola Veit:** Herr Dolzer von der Fraktion DIE LINKE bekommt das Wort.

**Martin Dolzer** DIE LINKE:\* Liebe Hamburgerinnen, liebe Hamburger, liebe Kolleginnen und Kollegen, Frau Präsidentin! Justizvollzugsbeamte, Anwältinnen und Anwälte und Inhaftierte klagen zu Recht über die Arbeits- und Haftbedingungen in Santa Fu. Zu wenig Personal im Justizvollzug und im Bereich der Resozialisierung, das sind Konsequenzen von einem verfehlten, jahrelangen Sparkurs in der Justizpolitik. Unter Schwarz-Gelb-Blau/Komisch-Braun war das so, es war nicht anders unter Schwarz-Grün oder der SPD, und nun wird es leider unter Rot-Grün fortgeführt. So darf es aber nicht weitergehen.

(Beifall bei der LINKEN)

Unterbesetzung beim Justizvollzugspersonal führt zu einem hohen Krankenstand und unwürdigen Arbeitsbedingungen. Am stärksten leiden darunter al-

lerdings die Inhaftierten, denen ihnen zustehende Rechte zunehmend vorenthalten werden. Entlassungsvorbereitungen werden, wenn überhaupt, oft nur noch mangelhaft gewährt. Nicht jeder Häftling bekommt einen angemessenen Arbeits- oder Ausbildungsplatz. Bei Besuchen im Krankenhaus, das sich in der U-Haftanstalt am Holstenglacis befindet, müssen die Gefangenen oftmals aufgrund des Personalmangels in der U-Haftanstalt übernachten, ohne dafür ausgestattet zu sein. Auch so darf es nicht weitergehen. Zudem werden Anwaltsbesuche aufgrund von Personalmangel verzögert und Anfragen von Anwältinnen und Anwälten nach Gesprächen mit ihren Mandantinnen und Mandanten oder weiteren an die Haftanstalt immer weitergehend nicht beantwortet. Vor Kurzem wurde aufgrund von Personalmangel einen ganzen Tag lang in Santa Fu jeglicher Ausgang und jeglicher anwaltlicher Beistand unterbunden. In Billwerder pasierte das Gleiche, als der türkische Generalkonsul türkischstämmige Inhaftierte besuchte. Das ist sein gutes Recht, aber aufgrund von Personalmangel wurde jeglicher Ausgang und auch der Gang zur Arbeit für die Inhaftierten verwehrt. Das geht ganz klar auf Kosten der Inhaftierten, und so darf es nicht weitergehen. Das ist nur die Spitze des Eisbergs, und das sind unhaltbare Zustände.

(Beifall bei der LINKEN)

Das hat aber mit Sicherheit und den Ausbruchsszenarien, die hier aufgefahren werden, überhaupt nichts zu tun, sondern mit Menschenwürde, und zwar der Menschenwürde der Justizvollzugsbeamten und der Inhaftierten. In Paragraph 3 Satz 1 des Hamburgischen Strafvollzugsgesetzes heißt es – ich zitiere –:

"Das Leben im Vollzug ist den allgemeinen Lebensverhältnissen so weit wie möglich anzugleichen. Schädlichen Folgen des Freiheitsentzugs ist entgegenzuwirken. Der Vollzug ist von Beginn an darauf auszurichten, dass er den Gefangenen hilft, sich in das Leben in Freiheit einzugliedern."

Die Praxis in Santa Fu wie auch in Billwerder, im Holstenglacis und im Jugendvollzug in Hahnöfersand wird dem im Gesetz formulierten Anspruch momentan auf keinen Fall gerecht. Aber mit dem Fokus der Debatte auf Sicherheit wird lediglich auf populistischem Weg versucht, eine Kritik zu formulieren. Wir müssen aber gucken, dass wir auch Lösungen finden. Rot-Grün hätte – oder hat – im Rahmen der Haushaltslegung die Möglichkeit, die Mittel für den Justizvollzug und die Resozialisierung derart zu erhöhen, dass eine gesetzes- und verfassungskonforme Unterbringung der Inhaftierten in den Hamburger Justizvollzugsanstalten möglich wird.

(Beifall bei der LINKEN)

**(Martin Dolzer)**

Und genau das, liebe Kolleginnen und Kollegen von Rot-Grün, sollte sich dann auch in Ihrer Haushaltslegung wiederfinden, insbesondere, wenn man das Resozialisierungsgesetz und konkrete Maßnahmen plant – was ich von der Tendenz her sehr richtig finde. Dann muss sich das aber auch im Haushalt widerspiegeln, denn sonst wird man es später nicht umsetzen können. Dazu gehört dann allerdings der politische Mut, auch für Menschen, die kaum eine Lobby haben – wie Inhaftierte –, entschiedene Schritte zu gehen. Dazu fordere ich Sie auf, liebe Kolleginnen und Kollegen von Rot-Grün und Herr Senator. Ansonsten wird es auch immer schwerer, die immer neuen und nicht besonders differenzierten Vorstöße von denjenigen, die mehr auf Sicherheit und Law and Order setzen, abzuwehren. – Danke.

(Beifall bei der LINKEN)

**Präsidentin Carola Veit:** Frau von Treuenfels-Frowein von der FDP-Fraktion bekommt das Wort.

**Anna-Elisabeth von Treuenfels-Frowein FDP:\*** Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Es ist schon erstaunlich, Herr Steffen: Da geben Sie sich im Sommerinterview betont locker und lächeln bei einem Espresso das reihenweise Versagen Ihrer Behörde weg, und kaum ist die Sommerpause vorbei, fliegt Ihnen der Laden schon wieder um die Ohren. Ich denke jedes Mal: Mehr geht doch eigentlich gar nicht, auf jeder Skandalleiter muss doch irgendwann einmal die letzte Stufe erreicht sein.

(*Farid Müller GRÜNE:* Dass Sie das immer gleich Skandal nennen!)

Aber eben nicht für Hamburgs Justizsenator. Für den gilt das wohl nicht.

Der Alarmbrief, der von Ihnen hier so kleingeredet wird, ist keine Kleinigkeit und Fuhlsbüttel ist nicht irgendein Gefängnis. Dort sitzen Schwerverbrecher, einige von ihnen lebenslanglich. Wenn in Santa Fu Tag der offenen Tür ist und sich Inhaftierte in den Etagen nahezu unbewacht frei bewegen können, hat das eine ganz besondere Qualität.

Es ist leider so, dass Anspruch und Wirklichkeit bei Senator Steffen auseinanderklaffen, und zwar ganz und gar. Hier nur ein Beispiel. In seinem Gesetzentwurf zur Resozialisierung heißt es – ich zitiere –:

"Alle Häftlinge sollen künftig individuelle Hilfeplanung zur Förderung der Integration nach der Entlassung bekommen."

Das ist in der Tat eine sehr sinnvolle Maßnahme. Aber dieser Anspruch – Sie haben es schon gesagt, Herr Dolzer – wird eine Farce, denn die Realität der Resozialisierung sieht doch ganz anders

aus: Sprechstunden für Inhaftierte fallen regelmäßig aus, Ende eines Ausbildungsgangs wegen Dauerkrankheit eines Ausbilders, Häftlinge können nicht arbeiten wegen Personalmangels in den Betrieben. In Santa Fu regiert bald das Recht des Stärkeren. Gefährliche Insassen bedrohen und verletzen immer häufiger schwächere Mitgefangene, weil zu wenig Beamte die Sicherheitslage eben nicht gewährleisten können. Ein Beamter ist gleichzeitig für die Aufsicht mehrerer Stationen verantwortlich, Türen zwischen den Etagen müssen dann natürlich offengelassen werden, und Auszubildende betreuen regelmäßig allein eine Station. Wir jedenfalls glauben dem Brief derer, die das jeden Tag erleben, und bestimmt nicht Ihren Beteuerungen, die das einfach verleugnen.

(Beifall bei der FDP)

Diese skandalösen Umstände tragen sicherlich nicht dazu bei, eine wirkliche Perspektive auf gesellschaftliche Teilhabe später in Freiheit vorzubereiten, eher im Gegenteil.

(*Farid Müller GRÜNE:* Das wissen, glaube ich, alle!)

Und es ist doch irgendwie pikant – es wurde schon erwähnt –, dass Herr Steffen selbst die aktuelle Krise in Santa Fu zumindest mitverursacht hat. Im Oktober 2009, wir haben es gerade gehört, haben Sie, Herr Steffen, als Justizsenator entschieden, die Ausbildung im Vollzug für zwei Jahre auszusetzen. Seit dieser Zeit fehlt der Nachwuchs. Dabei sind Sie doch nach eigener Einschätzung jemand, der sich langfristige Ziele vornimmt, und – ich zitiere –:

"[...] Freude daran [hat] zu sagen, in vier Jahren müssten wir an dem und dem Punkt sein. 'Und dann, nach vier Jahren, kann man ein Ergebnis sehen.'"

Das traurige Ergebnis können wir ja einmal zusammen anschauen, und zwar nach sieben Jahren: Der Justizvollzug steht vor dem Kollaps.

Aber jetzt einmal ein Wort zum Nachwuchs. Was haben Justizanwälter bei Ihnen für Perspektiven? Im Moment sehen sie gewalttätige Übergriffe auf Bedienstete, viele Überstunden, und nun kommt noch dieser anonyme Brief. Da wundert es mich, ehrlich gesagt, nicht besonders, dass 2016 schon acht Anwärter ihre Ausbildung abgebrochen haben. Da müssen Sie gesteuern.

(Beifall bei der FDP und bei *Thomas Kreuzmann CDU*)

Ihre angekündigten Ausbildungslehrgänge, Herr Steffen, sind schön und gut und wir befürworten sie natürlich auch, aber sie bringen eben nur eine langfristige Besserung. Warum nicht auch einmal eine unkonventionelle Lösung, etwa eine zeitweise Aktivierung von Pensionären oder eine stärkere Einbindung der Justizwachtmeister in den Vollzug?

**(Anna-Elisabeth von Treuenfels-Frowein)**

Meine Damen und Herren, zuletzt bleibt doch immer die ewige Frage an unseren Senator Ahnungslos: Wieso muss es eigentlich erst zu einem Brief kommen, damit er überhaupt reagiert? Seine Justizbehörde ließ verlauten, die Probleme in Santa Fu seien in ihrer Heftigkeit nicht bekannt gewesen. Ich frage Sie, Herr Steffen: Wie kann es sein, dass Sie als der sogenannte Sofort-Senator regelmäßig der Letzte sind, der von akuten Problemen in seinem eigenen Haus erfährt? Als verantwortlicher Senator sollten Sie laufend über die konkreten Zustände und die Probleme in den Gefängnissen informiert sein. Und da stellt sich mir übrigens noch eine Frage: Kann man in diesem Zusammenhang davon ausgehen, dass auch Sie erst heute aus der "Bild"-Zeitung erfahren haben, dass sechs Inhaftierte auf der Flucht sind? Oder kann es vielleicht auch sein, dass Sie viel mehr wissen, als Sie uns hier immer glauben machen wollen?

Wie dem auch sei, für mich steht fest: Sie werden als Justizsenator des Chaos in die Geschichte Hamburgs eingehen. Herzlichen Glückwunsch. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP)

**Präsidentin Carola Veit:** Jetzt bekommt Herr Nockemann von der AfD-Fraktion das Wort.

**Dirk Nockemann AfD:**\* Verehrtes Präsidium, meine sehr verehrten Damen und Herren! Wie schlimm die Verhältnisse in unserer Stadt sind, erkennen Sie daran, dass die Themen für die Aktuelle Stunde auf der Straße liegen. Kein Tag vergeht, an dem wir hier nicht eine Aktuelle Stunde abhalten könnten. 20 Freigänger sind abgetaucht, Brandbriefe von Strafvollzugsbeamten aus der Strafanstalt Santa Fu, Brandbriefe von Richtern im August 2015, Brandbriefe von Schulleitern an den Schulsenator, Brandanschläge der linkskriminellen Antifa auf hohe Polizeibeamte, Gewaltkriminalität, die sich auf dem Jungfernstieg breitmachen, übervolle Gefängnisse infolge zunehmender Ausländerkriminalität –

(*Dr. Anjes Tjarks GRÜNE:* Das stimmt doch gar nicht!)

jeder dieser Punkte ist eine Ohrfeige für diesen Senat und steht für das Versagen dieses Senats.

(Beifall bei der AfD und bei *Dr. Ludwig Flocken fraktionslos*)

In dem Brandbrief eines Justizvollzugsbeamten aus Santa Fu war kürzlich zu lesen, die JVA Fuhsbüttel stehe kurz vor dem Kollaps. Zustände wie die, die jetzt vorherrschen, waren 1990 verantwortlich für eine Revolte. 10 Prozent der Stellen sind nicht besetzt, 13 Prozent der Mitarbeiter sind erkrankt. Die Folge: Eine vernünftige Aufsicht über die Gefangenen ist nicht mehr gewährleistet, es drohen Übergriffe auf die Beamten, unter den Ge-

fangenen droht das Recht des Stärkeren. Meine sehr verehrten Damen und Herren, ich habe weiß Gott kein Herz für schwere Strafgefangene, aber es handelt sich bei diesen Menschen um Menschen, die in die staatliche Obhut gegeben worden sind, und dann, Herr Senator, sorgen Sie auch dafür, dass diesen Menschen eine angemessene Behandlung widerfährt.

(Beifall bei der AfD)

Herr Steffen, ich kann nur fragen: Ist Ihnen das alles egal? Ist Ihnen egal, wenn Gefangene zunehmend Drogen missbrauchen, weil es keine Kontrolle gibt? Ist es Ihnen egal, wenn Strafgefangene nicht resozialisiert werden, weil Sie eine falsche Personalpolitik gemacht haben? Sie können sich jetzt auch nicht damit herausreden, dass Sie erst im vergangenen Jahr Ihr Amt angetreten hätten, denn Sie waren erstmals schon unter Ole von Beust Justizsenator, als sowohl CDU als auch GRÜNE den Strafvollzug als Steinbruch benutzt und alle Ausbildungslehrgänge gestrichen haben. Sie haben sich damals dem Finanzdiktat des Finanzsenators von der CDU unterworfen und die Ausbildungslehrgänge auf null reduziert. Das muss man sich einmal vorstellen: Über Jahre wurden keine Nachwuchsbeamten mehr ausgebildet. Bis 2013 blieb es bei dieser Linie. Wissen Sie, verehrte Kollegen von SPD, CDU und GRÜNEN, woran mich das erinnert? An den Satz: Denn sie wissen nicht, was sie tun. Wie kommen Politiker allen Ernstes dazu, wider alle Erfahrung so zu handeln und alle Konsequenzen dieser Politik für die Zukunft auszublenden? Welcher Teufel, Herr Steffen, hat Sie eigentlich damals geritten? Waren Sie zu geblendet davon, dass Sie von Ole von Beust zum Senator ernannt worden sind? Oder war es einfach die Tatsache, dass Sie in Ihren Visionen glaubten, in Zukunft gäbe es keine Straftäter mehr, also brauche es auch keine Vollzugsbeamten mehr?

(Beifall bei der AfD)

Herr Steffen, es reicht für die Leitung der Justizbehörde nicht aus, allein ein übersteigertes moralisches Sendungsbewusstsein zu entfalten. Ihnen fehlte damals und Ihnen fehlt heute so ziemlich alles, was einen guten Senator ausmacht: Weitsicht, das Gefühl für Konsequenzen des eigenen Handelns und auch Verantwortung.

Wie bereits erwähnt, wurden Ausbildungslehrgänge schon 2009 gemeinsam mit der CDU gestrichen, und so ist es ein Treppenwitz, wenn der CDU-Abgeordnete Seelmaecker, der von 2008 bis 2011 Mitglied dieser Bürgerschaft war, sich heute als der große Ankläger gegen den Dauerversager Senator Steffen geriert. Erbärmlich ist es, Herr Seelmaecker, wenn Sie heute durch die JVAs reisen und sich als Fürsprecher der Belange des Justizvollzugs gerieren. Der Staat ist ein großer Tanker, der nicht innerhalb von Minuten umsteuern kann. Heutige Fehler wirken sich in Jahren aus.

**(Dirk Nockemann)**

Herr Senator Steffen, Sie verlangen von Ihren Beamten, dass sie pflichtbewusst ihre Aufgaben übernehmen. Wie aber wollen Sie denn Ihre Beamten noch motivieren? Wann reden Sie eigentlich mit Ihren Beamten? Immer nur nach Brandbriefen. Fakten kennen Sie jedenfalls nur aus der Zeitung oder aus den Schriftlichen Kleinen Anfragen.

Herr Bürgermeister, entlassen Sie diesen Justizsenator. Machen Sie im Jahr des Bundestagswahlkampfes ein Ende mit Schrecken statt ein Schrecken mit Steffen ohne Ende. – Vielen Dank.

(Beifall bei der AfD)

**Präsidentin Carola Veit:** Meine Damen und Herren, das Wort bekommt der Abgeordnete Dr. Flocken.

**Dr. Ludwig Flocken** fraktionslos:\* Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Volksvertreter! Ein Justizvollzugsbeamter schildert mir den Antrittsbesuch des Senators in einer Justizvollzugsanstalt so: Begrüßung der Strafgefangenen: herzlich, freudig, freundlich, mit hallo, wie geht es, lange nicht gesehen. Begrüßung der Mitarbeiter: höflich, formell, reserviert, distanziert, kühl. – Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit.

(Gerhard Lein SPD: Da haben wir ja Glück gehabt!)

**Präsidentin Carola Veit:** Meine Damen und Herren, das Wort bekommt Senator Dr. Steffen.

**Senator Dr. Till Steffen:**\* Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Wir reden über das Thema Arbeitsbelastung der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter im Strafvollzug. Richtig ist: Die Arbeitsbelastung im Vollzug ist hoch. Das ist kein neues Thema. Weil wir das wissen, haben wir bereits in der Koalitionsvereinbarung der rot-grünen Koalition festgelegt, dass wir die Ausbildung deutlich ausweiten wollen. Wir sind seit anderthalb Jahren an diesem Thema dran. Ausbildung im Vollzug dauert zwei Jahre, sodass wir im nächsten Jahr die Früchte unserer Arbeit werden ernten können.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Seit letztem Jahr bilden wir deutlich mehr aus, als wir Altersabgänge haben werden.

Falsch ist die Behauptung, es sei so schlimm wie noch nie. Ich wollte das tatsächlich aufgrund der Debatte, die in der letzten Woche geführt wurde, noch einmal genau wissen und habe mir die Zahlen seit 2006 angeschaut. Das ist der Zeitpunkt, ab dem wir ähnliche Strukturen im Strafvollzug haben. In jenem Jahr regierte die CDU allein, aber es war genau die Zeit, in der die Strukturveränderungen und die Weichenstellungen, die der Senat von

CDU, Schill-Partei und FDP gemeinsam auf den Weg gebracht hatten, sich bemerkbar machten. Ich habe mich gefragt, wie über die Jahre der Betreuungsschlüssel gewesen ist. Wie viele Gefangene muss ein Bediensteter betreuen? Der Betreuungsschlüssel lag 2006 bei 1,96, also grob gesagt, ein Bediensteter muss sich um zwei Gefangene kümmern. Das ist kontinuierlich gesunken bis zum Jahr 2011, und zwar auf 1,5. Bis 2014 blieb die Relation konstant. In den letzten beiden Jahren haben wir einen Anstieg auf 1,7, aber wir sind noch weit entfernt von den Werten, die wir im Jahr 2006 vorgefunden haben.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN – Zuruf von André Trepoll CDU)

Weil wir natürlich dieses niedrigere Niveau erreichen wollen, ist es gut, dass wir jetzt gegensteuern und massiv ausbilden.

(André Trepoll CDU: Die Einsicht kommt viel zu spät!)

Jetzt könnte man sagen, es sei alles gut, weil wir nicht die Zustände von 2006 haben. Aber der Vollzug hat sich seitdem gewandelt, der Vollzug ist heute ein anderer als damals, er hat sich grundlegend gewandelt. Wir erwarten wesentlich mehr von den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern. Die Arbeit hat sich geändert. Während unter Senator Kusch ein einseitiges Sicherheitsdenken vorherrschte – wegschließen und gut ist, war die Devise –, war es mein Anliegen und auch das Anliegen von Senatorin Jana Schiedek, eine vollständige Neuausrichtung des Strafvollzugs konsequent voranzutreiben.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Wir haben in allen Bereichen Strafvollzugsgesetze, die sich stärker am Anliegen der Resozialisierung orientieren. Wir haben ein Untersuchungshaftvollzugsgesetz, das stärkere Sozialkontakte gewährleistet. Wir haben ein Sicherungsverwahrungsvollzugsgesetz, das die Behandlung in den Mittelpunkt stellt. Ich selbst habe mich sehr stark dafür eingesetzt und konnte es in der vorletzten Wahlperiode auch zügig umsetzen, dass wir eine eigenständige sozialtherapeutische Anstalt einrichten. Und es ging nicht nur um Gesetze und Struktur, es ging auch um Inhalte. In meiner ersten Amtszeit habe ich die Fachkommission Resozialisierung eingesetzt, deren Vorschläge dann in der letzten Wahlperiode unter Senatorin Schiedek umgesetzt wurden.

Auch im Vollzug selbst, bei den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, hat ein Umdenken eingesetzt. Es war nicht nur gesteuert von oben, von Parlament und Behörde, sondern die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter haben selbst wichtige Impulse gesetzt. Ein Beispiel ist die JVA Billwerder, wo die Mitarbeiter das Projekt entwickelt haben, dass sie ihre persönlichen Fähigkeiten und Neigungen in Angebote

**(Senator Dr. Till Steffen)**

einfließen lassen, etwa in Sportgruppen, die das Leben im Vollzug erträglicher machen und den Gefangenen eine andere Perspektive aufzeigen. Das ist ein ganz wichtiger und elementarer Bestandteil der Arbeit des allgemeinen Vollzugsdienstes: sich nicht nur um Sicherheit zu kümmern, sondern auch um Fragen der Resozialisierung.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Diese Veränderungen sind das Ergebnis von harter Arbeit in den letzten zwei Wahlperioden. Der Vollzug ist ein anderer geworden, und unsere Personalbedarfsplanung, die im Jahr 2012 eingeführt wurde – das ist das, worüber wir jetzt reden, wenn wir über Vakanz reden –, bildet genau diese veränderten Anforderungen ab. Wir können auf das Personal nicht verzichten, weil der Vollzug weiter in Bewegung bleiben muss. Wir wollen neue Opfer von Straftaten verhindern und arbeiten deswegen auch an dem Opferschutz- und Resozialisierungsgesetz. Um es ganz deutlich zu sagen: Für einen Verwahrvollzug à la Kusch, Schill und FDP können wir auch mit weniger Personal arbeiten. Ich frage mich tatsächlich vor dem Hintergrund dieser Entwicklung, was eigentlich die Basis Ihrer Kritik ist. Sie waren viel geiziger mit dem Personal.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Konkret zur Anstalt Fuhlsbüttel. Es besteht kein Anlass zu Sorgen um die Sicherheit, das wurde bestätigt durch die Vielzahl der Gespräche, die wir mit den Bediensteten in der letzten Woche geführt haben. Die Sicherheit ist gewährleistet. Besonders deutlich wurde das durch die außergewöhnliche Situation, die wir im August in Fuhlsbüttel hatten, als es den anonymen Hinweis gab, dass eine Geiselnahme geplant und Waffen in der Anstalt seien. Das ist eine besondere Ausnahmesituation. Damit konnte die Anstalt professionell umgehen. Sie hatte Unterstützung von anderen Anstalten und auch die Zusammenarbeit mit der Polizei funktionierte reibungslos. Darauf sind die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter zu Recht stolz.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Es hat funktioniert, weil alle angepackt und alle zusammengehalten haben. Diese Generalrevision hat auch gezeigt, dass die Bediensteten bei den Durchsuchungen konstant gute Arbeit machen; überdurchschnittlich viele oder auffällige Funde gab es nicht.

Es gibt aber einen anderen Punkt, der mich auch selbst in Sorge umtreibt: Wir müssen aufpassen, dass unsere Errungenschaften bei der Resozialisierung nicht in Gefahr geraten und wir konkret in Fuhlsbüttel oder auch in anderen Anstalten nicht aufgrund der Personallage an einzelnen Tagen Angebote für Gefangene zurückfahren müssen. Wenn dort 22 Kräfte fehlen, gemessen an unserer Personalbedarfsplanung, dann bleibt das nicht folgenlos. Das Erfreuliche ist aber: Die Entspannung

naht. Wir können ab Oktober acht Mitarbeiter aus der Ausbildung nach Fuhlsbüttel schicken. Insgesamt sind 20 neue Kräfte ausgebildet. Und wir werden weiter ausbilden, bis zu fünf Lehrgänge pro Jahr. In diesem Jahr schaffen wir vier. Der nächste Schwung an Vollkräften kommt bereits Anfang Februar. Unsere Ausbildungsoffensive wirkt.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Der zweite Punkt: Wir werben auch in anderen Bundesländern für den Hamburger Vollzug, und das mit Erfolg. Zwei Bedienstete wechseln aus Mecklenburg-Vorpommern zu uns und werden der Anstalt Fuhlsbüttel zugewiesen. 10 von 22 – die Vakanz wird also deutlich zurückgefahren. Das wird zu einer spürbaren Entlastung in dieser Haftanstalt führen.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Der dritte Punkt: Wir erkennen das hohe Engagement der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter an, die immer wieder einspringen, wenn es eng wird. Deswegen habe ich angeordnet, dass ab sofort und rückwirkend zum Juni 2016 bis zunächst Ende des Jahres bis zu 3 000 Mehrstunden pro Monat ausbezahlt werden. Das entspricht 20 Menschen zusätzlich im Vollzug. Das ist für alle im allgemeinen Vollzugsdienst, in allen Justizvollzugsanstalten. Hier wird deutlich: Es gibt ein hohes Engagement der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. Das würdigen wir.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Der vierte Punkt: Wir sorgen für klare Verhältnisse. Ein neuer Anstaltsleiter in Fuhlsbüttel wird ab 1. November seinen Dienst antreten. Wolfgang Reichel hat bei seiner Vorstellung überzeugt. Er ist der richtige Mann für die Herausforderungen in Santa Fu mit dem anwachsenden Personalkörper, mit dem zu bearbeitenden Konzept für die Sicherungsverwahrung und für die anstehenden Sanierungsprozesse. Aber zur Entlastung gehört auch der Prozess der Umstrukturierung, mit dem wir weitere Potenziale erschließen wollen, um die Arbeit für die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter zu entlasten.

Zum Schluss: Die Sicherheit ist gewährleistet, aber die Arbeitsbedingungen und Resozialisierungsbemühungen machen mir Sorgen. Deshalb handeln wir. Wir treiben die Ausbildung weiter voran, wir erkennen die Mehrarbeit finanziell an, wir packen die Strukturreformen an. Sicherheit und Resozialisierung, beides ist wichtig. Daran arbeiten wir weiter hart.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

**Präsidentin Carola Veit:** Herr Seelmaecker von der CDU-Fraktion bekommt noch einmal das Wort.

**(Präsidentin Carola Veit)**

*(Dirk Kienscherf SPD: Jetzt mal entschuldigen!)*

**Richard Seelmaecker** CDU: Vielen Dank. – Das klingt beeindruckend. Wollen wir doch gleich einmal sehen, ob das einem Faktencheck standhält.

Aber ich fange hinten an. Herr Nockemann, wen oder was Sie für erbärmlich halten, interessiert hier im Hause glücklicherweise niemanden.

*(Beifall bei der CDU, der SPD, den GRÜNEN, der LINKEN und der FDP – Dr. Andreas Dressel SPD: Das stimmt!)*

Lieber Urs Tabbert, du kennst mich lange genug. Ohne vernünftige Lösungsvorschläge stünde ich hier nicht. Deswegen will ich gern auch gleich darauf eingehen. Vorher aber müssen wir einmal aufräumen mit diesem wilden Kuddelmuddel, wer eigentlich wann, wie, wo woran Schuld hat. Das kann man nämlich ganz knapp und kurz fassen: 2009 gab es eine befristete Aussetzung einer Ausbildung,

*(Dirk Kienscherf SPD: So nennt man das!)*

die die SPD weitgehend über eine komplette Legislatur durchgezogen hat – und das, wohlge-merkt, unter Voraussetzungen, die sich komplett geändert haben. Denn wir hatten damals – Faktencheck – 8 Milliarden Euro Steuereinnahmen und mussten sparen. Und wie sieht es jetzt aus? Sie haben 10 Milliarden Euro Steuereinnahmen. Da kann man sich also so schwer nicht tun. Das ist der erste Punkt.

*(Dr. Andreas Dressel SPD: Das nennst du Faktencheck? – Glocke)*

**Präsidentin Carola Veit** (unterbrechend): Gestatten Sie eine Zwischenfrage, Herr Seelmaecker?

**Richard Seelmaecker** CDU: Ja, gestatte ich gern.

**Präsidentin Carola Veit:** Herr Dr. Dressel, bitte.

**Zwischenfrage von Dr. Andreas Dressel** SPD:\* Ist es richtig, dass die Senatorin Schiedek in ihrer Amtsperiode die Ausbildung wieder hochgefahren hat?

**Richard Seelmaecker** CDU (fortfahrend): Sie hat wieder begonnen, auszubilden – aber auf zu niedrigerem Niveau.

*(Zurufe)*

Meine Damen und Herren, es ist doch mit Personalplanung etwas furchtbar Einfaches: Sie ist langfristig. Sie können am Personalbericht Ihres Senats jährlich absehen, wie der Bedarf ist und wie nachgesteuert werden kann. Und nun können Sie gern an 2009 anknüpfen, dagegen ist gar nichts

einzuwenden. Nur: Es gab genug Zeit, um gegen-zusteuern.

*(Dirk Kienscherf SPD: Haben wir doch!)*

Sie können heute nicht sagen, das komme alles aus der Vergangenheit. Das passt nicht.

Und dann zum Sofort-Senator. Ich finde auf Seite 97 des Koalitionsvertrags keine 60 weiteren Stellen, die die GAL der SPD in den Koalitionsverhandlungen abgerungen hat, wie Sie vom "Hamburger Abendblatt" zitiert werden.

*(Dirk Kienscherf SPD: GRÜNE nennt man die!)*

Das stünde dort auf Seite 97. Ich habe es nicht gefunden.

Ich freue mich, dass die wesentliche Aussage des Senators heute war – und auch Sie, Frau Timm, haben es bestätigt –, die Sicherheit sei gewährleistet. Das ist eine klare Aussage. Wir hören sie sehr gern, und an diesem Versprechen wollen wir Sie auch sehr gern messen. Jetzt will ich Ihnen aber einmal die wesentlichen objektiven Fakten sagen.

Erstens: Die Schichten in den JVA's werden nicht einmal mehr mit der erforderlichen Mindeststärke besetzt, und zwar nicht nur in Santa Fu, sondern in keiner Anstalt. Heute, Mittwoch 28. September 2016, JVA Billwerder. Mindestbesetzung: 38 bis 40. Anwesend: 19 – plus drei Auszubildende, die dort Anwärter heißen. Die können das nicht, die sind für die Sicherheitslage dort nicht geeignet. Und jetzt kommt es: Damit es nicht ganz so desolat aussieht, wurden gestern spätnachmittags nach Aufhebung einer Anstaltsverfügung des Anstaltsleiters durch die Justizbehörde drei Mitarbeiter der Hundestaffel für heute eilig nach Billwerder geschickt, allerdings weniger wegen der Unterstützung als vielmehr deshalb, weil der Senator heute einen wichtigen Termin habe und keinen Ärger haben möchte. Das finde ich sehr interessant.

*(Beifall bei der CDU und vereinzelt bei der FDP)*

So viel zum Thema Sofort-Senator, der hat nämlich heute sofort hier einen Termin.

Zweitens: Anwärter oder Auszubildende müssen ganze Stationen allein betreuen. Das ist unzumutbar. Das würden Sie in keinem privaten Betrieb machen und schon gar nicht in einer Justizvollzugsanstalt.

Drittens: Art und Ausmaß der Übergriffe gegen Bedienstete nehmen zu. Daran sehen Sie, dass das mit der Sicherheitslage nicht stimmt. Schauen Sie in meine letzte Schriftliche Kleine Anfrage dazu, da haben Sie allein drei Mitarbeiter, die schwer verletzt wurden durch einen einzigen gewalttätigen Gefangenen in Billwerder.

*(Zuruf)*

**(Richard Seelmaecker)**

– Dazu komme ich gleich, selbstverständlich. Aber zuerst ist die objektive Beschreibung wichtig.

Viertens: Der Personalmangel führt zu erheblichen Leistungseinschränkungen für die Insassen, bei Arbeit, Geldverdienen, Sport, und das erhöht bei denen natürlich ungemein den Druck. Wenn die keinen Sport treiben können, wenn sie sich nichts mehr kaufen können, dann werden die geladen, und diese Ladung, die da entsteht, entlädt sich natürlich bei den Bediensteten, weil sie gar keine andere Chance mehr haben und länger eingeschlossen sind.

Thema Resozialisierung. Es ist ja richtig, dass Sie sagen, die Bediensteten hätten heute immer mehr Aufgaben, die sie erledigen müssten. Das ist völlig korrekt. Dann frage ich mich aber: Wenn mehr Resozialisierung gewährleistet werden soll, warum ist im Haushalt nicht ein einziger Cent von Ihnen dafür veranschlagt? Keiner. Null. Zero. Da will ich einmal wissen, wie Sie das den Bediensteten verkaufen wollen, dass sie sich jetzt noch mehr darum kümmern sollen, dass resozialisiert wird.

(Beifall bei der CDU – *Farid Müller GRÜNE*: Weil es nicht eine Frage des Geldes ist!)

Positiv gefragt: Was ist zu tun? Es ist richtig, dass die Ausbildung wieder hochgefahren wurde. Das ist uneingeschränkt zu begrüßen und der wichtigste Punkt. Stimmen Sie außerdem – und das habe ich gerade mit Freuden gehört – unserem bereits eingebrachten Antrag auf Auszahlung der Mehrarbeitsstunden zu. Dann können sich die Bediensteten etwas Erleichterung verschaffen und arbeiten auch wieder gern. Und räumen Sie den Justizwachtmeistern die Möglichkeit ein, ihre Beförderung zu bekommen. Wenn Sie das nicht tun – letzter Satz –, stehe ich das nächste Mal hier und verlese die Stellenbeschreibung eines neuen Justizsenators. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

**Präsidentin Carola Veit:** Herr Pein von der SPD-Fraktion bekommt das Wort.

(*Dennis Thering CDU*: Hochkaräter!)

**Milan Pein** SPD: Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Herr Thering, Sie haben den Rat Ihres Fraktionsvorsitzenden angenommen, Zwischenrufe müssten kurz und verletzend sein. Dass Sie mich als Hochkaräter bezeichnet haben, habe ich verstanden – genau so ist es.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Und jetzt hören Sie zu, was ich Ihnen zu sagen habe.

Aber zunächst einmal zu dem Abgeordneten Nockemann. Herr Nockemann, hier die Pauke zu schlagen und im Ausschuss die Triangel zu spie-

len, das ist wirklich nicht das, was ich mir vorstelle. Sie machen hier unglaublich Rabatz, werfen dem Justizsenator in einer Art und Weise persönliche Dinge vor, die wirklich unter aller Kanone ist, aber ich kann mich nicht erinnern, dass Sie sich im Ausschuss in irgendeiner Art und Weise sinnvoll an den Debatten beteiligt hätten. Vielleicht ändern Sie das einfach einmal.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Es gibt inhaltlich gar nicht mehr so viel zu sagen. Vielleicht nur etwas zu dem, was der sonst geschätzte Richard Seelmaecker gesagt hat. Lieber Richard Seelmaecker, ich finde es gut, dass mit dir endlich auch jemand in der CDU ist, der die Resozialisierung wichtig findet. Wir haben früher mit Ihnen jahrelang nur darüber debattiert, ob es eigentlich die Sicherheit ist, um die es im Strafvollzug geht, und was die Resozialisierung überhaupt für eine Rolle spielt.

(*André Trepoll CDU*: Genau! Und jetzt klappt beides nicht mehr!)

Da denken Sie zum Glück anders. Das finde ich schon einmal gut. Aber Sie haben vorhin gefragt, wo die Resozialisierung im Haushalt zu finden sei. Ich kann mich nicht erinnern, dass Sie während der Beratung des Haushalts im Justizausschuss danach gefragt hätten. Morgen haben wir die Beratung des Justizhaushalts im Haushaltsausschuss. Dann kommst du am besten einfach vorbei, lieber Richard, und fragst dort noch einmal genau danach, wo die Resozialisierung im Haushalt stattfindet, da wird es dir bestimmt erklärt werden.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Man kann das, was gesagt wurde, einfach zusammenfassen. Es gibt natürlich Probleme. Das ist hier benannt worden und es ist auch gesagt worden, wie gegengesteuert wird. Die Ideen und Vorschläge, die dafür auf dem Tisch liegen, sind doch das, was die Leute von uns erwarten, was gemacht werden soll. Und es wird gemacht. Es wird ausgebildet und wir denken über eine Restrukturierung des Hamburger Justizvollzugs nach, weil wir wissen, dass man nicht einfach losgehen und Justizbeamte verpflichten kann. Ich glaube, wir konnten zwei oder drei aus anderen Bundesländern einsammeln. Man muss sie ausbilden, ansonsten hat man sie einfach nicht. Wenn es aber nicht so viele ausbildungsfähige Leute gibt ... Das ist doch etwas, womit jeder, der neben seiner Tätigkeit als Abgeordneter arbeitet, zu tun hat; ich als Rechtsanwalt weiß, dass es nicht mehr so viele Leute gibt, die geeignet sind und die man einstellen kann. Also müssen wir darüber nachdenken, wie wir eine Struktur aufbauen, mit der wir eventuell auch mit weniger Bediensteten auskommen. Bei gleicher Qualität des Strafvollzugs – das ist die Anforderung – wollen wir etwas erreichen, was die

**(Milan Pein)**

Mitarbeiter entlastet und die Staatskasse entlastet. Darüber reden wir gleich in der nächsten Debatte.

Das hat aber alles nichts mit Skandalen oder etwas dergleichen zu tun. Ich frage mich manchmal, ob Sie eigentlich einen Skandal erkennen würden, wenn er Ihnen direkt gegenüberstünde; da würden Sie wahrscheinlich in Ohnmacht fallen. Denn das, was für Sie alles Skandale sind, das sind Chimären.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Es ist doch so: Was wir hier behandeln, sind Probleme, die im Management komplexer Einheiten auftreten.

(*André Trepoll CDU: Immer an der gleichen Stelle!*)

Und die will ich überhaupt nicht kleinreden. Das hat hier auch keiner gemacht. Sie kommen ja vielleicht auch einmal irgendwann dazu, dieses Management zu übernehmen; ich weiß es nicht. Dann können Sie sich aber auf eins verlassen, Herr Trepoll: Von mir werden Sie nicht gleich, wenn das erste Problem auftritt und Sie vielleicht nicht sofort eine Lösung haben, sofort hören, Sie sollten zurücktreten, Sie seien unfähig oder etwas in der Art.

(*André Trepoll CDU: Ich werde Sie daran erinnern!*)

Das ist für mich Kasperletheater und Politik von vorgestern. Das werden Sie von mir nicht hören.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Ich möchte mit Ihnen, ich möchte mit allen Beteiligten darüber diskutieren, wie wir Probleme lösen. Und dass der Justizsenator sich hier hinstellt und eine Rede hält, in der er nicht einmal auf all diese persönlichen Angriffe eingeht, die Sie ihm um die Ohren hauen: à la bonne heure. Seit ich dieser Bürgerschaft angehöre, seit über einem Jahr, führen Sie diese Debatten, die eigentlich unter dem Motto laufen – entschuldigen Sie, wenn ich das so sage, ich weiß nicht, ob es dem parlamentarischen Sprachgebrauch entspricht –: Till Steffen finden wir doof. Das war jetzt Debatte Nummer 25 dazu. Das ist aber nicht viel. Das ist nichts, womit Sie die Leute draußen für sich gewinnen können, davon bin ich fest überzeugt.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Wir wollen Probleme lösen. Helfen Sie dabei doch mit. Ich persönlich stehe für eine solche Art von Politik in dem Ausschuss, dem ich vorstehe, und das wissen alle, die dort mit mir zusammenarbeiten – und das tun eigentlich auch alle, die in dem Ausschuss sind. Manche mit der kleinen Triangel – das ist in Ordnung, das ist auch ein schönes Instrument –, manche mit der großen Pauke, und auch das ist in Ordnung. Aber lassen Sie uns sachlich bleiben, dann kommen wir voran. In diesem Sinne: Danke.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

**Präsidentin Carola Veit:** Das Wort hat erneut Herr Dolzer von der Fraktion DIE LINKE.

(*Arno Münster SPD: Ist doch schon alles gesagt!*)

**Martin Dolzer DIE LINKE:\*** Lieber Arno, es ist noch nicht alles gesagt; fast alles, aber noch nicht ganz alles.

Gute Resozialisierung und Justizvollzug – dass man dafür Geld braucht, wurde schon gesagt. Ich glaube, Herr Steffen hat das auch verstanden. Ich würde mich aber freuen, wenn der Oberbürgermeister sich dafür ebenfalls einsetzen würde.

(*Dr. Andreas Dressel SPD: Erster Bürgermeister! Oberbürgermeister gibt es in Frankfurt! – Glocke*)

**Präsidentin Carola Veit** (unterbrechend): Herr Dolzer! Wir haben hier in Hamburg in der Tat einen Ersten Bürgermeister, wenn Sie das bitte beachten.

**Martin Dolzer DIE LINKE** (fortfahrend):\* Entschuldigung, der Erste Bürgermeister, natürlich. Das war jetzt nicht entwürdigend gemeint. – Ringen Sie sich doch dazu durch. Die Justiz braucht einfach mehr Geld. Das ist wichtig und es ist richtig.

Eines ist zu kurz gekommen der Debatte, und ich finde es sehr gut, dass Sie das noch einmal sachlich aufgerufen haben. Übrigens haben Herr Seelmaecker und ich beide nachgefragt, wo sich das Resozialisierungsgesetz und die Resozialisierung im Haushalt finden. Ansonsten war alles, was Sie gesagt haben, richtig und auch wichtig. Aber wenn wir uns wirklich seriös und ernsthaft Gedanken machen wollen, dann müssen wir uns auch Gedanken machen über die Ausgestaltung und die Ausrichtung der Haftanstalten. Denn so, wie sie jetzt sind, sind sie ganz offensichtlich nicht attraktiv für Menschen, sich zu bewerben, um im Justizvollzug zu arbeiten.

Schauen wir einmal nach Norwegen. Es gibt ein sehr schönes Video von Michael Moore über eine Gefängnisinsel, wo die Ausrichtung wirklich auf Resozialisierung hin gestaltet ist und die Menschen sich unter menschenwürdigen Bedingungen – nicht in schimmeligen Vollzugsanstalten, wie wir sie zum Teil haben –, teilweise in Häusern und mit möglichst wenigen Repressionen aufhalten. Dort sind sowohl das Justizvollzugspersonal als auch die Inhaftierten sehr zufrieden, und die Rückfallquote ist um 500 Prozent geringer als im deutschen Strafvollzug im Durchschnitt.

Wenn wir uns ernsthaft Gedanken machen, müssen wir genau darüber nachdenken, wie wir den

**(Martin Dolzer)**

Justizvollzug so gestalten können, dass er wirklich menschenwürdig ist und die Menschen im Sinne des Gesetzes auf das Leben in Freiheit vorbereitet werden beziehungsweise dass die Bedingungen im Justizvollzug schon möglichst denen in Freiheit angeglichen sind. – Danke.

(Beifall bei der LINKEN)

**Präsidentin Carola Veit:** Frau von Treuenfels-Frowein von der FDP-Fraktion, Sie bekommen das Wort.

**Anna-Elisabeth von Treuenfels-Frowein FDP:\*** Sehr geehrte Präsidentin und liebe Kollegen! Ich habe noch ein paar Sätze zu jedem von Ihnen vorbereitet.

(Dirk Kienscherf SPD: Toll!)

Als Erstes, Herr Senator – und, ehrlich gesagt, auch Frau Timm –, wundere ich mich immer wieder, dass Sie das immer einfach alles wegreden. Das muss man erst einmal hinkriegen, nachdem man so einen Brief bekommen hat.

(Dirk Kienscherf SPD: Dass Sie ein paar Sätze hinkriegen, ist auch toll!)

Herr Tabbert hat zum Beispiel gesagt, es sei sicher, dass die Sicherheit überhaupt nicht gefährdet sei. Wir lesen in der Zeitung das Gegenteil. Und auch die Bediensteten der JVA, zu denen wir Kontakt haben, erzählen das Gegenteil. Und Sie stellen sich hier trotzdem einfach hin und sagen, das stimme alles nicht. Das finde ich irgendwie ziemlich komisch. Vor allem zeigt es, dass Sie die Bediensteten überhaupt nicht ernst nehmen, und das finde ich völlig verkehrt, denn das sind Menschen, die dort einen wirklich harten Job machen, und sie machen zum Teil auch einen guten Job.

Wenn Sie, Herr Steffen, sagen, die FDP stehe nicht für Resozialisierung, dann kann ich nur darüber lachen. Sie wissen ganz genau, dass wir sehr für Resozialisierung stehen; in der nächsten Debatte sind wir die Ersten, die einen Antrag dazu einbringen. Wenn Sie das immer noch nicht verstanden haben sollten, wann verstehen Sie es denn sonst? Weiter kann ich wirklich nichts dazu sagen.

(Beifall bei der FDP)

Das nächste Problem: Herr Pein als unser Ausschussvorsitzender. Ich finde ja fein, dass Sie aus dem Nähkästchen plaudern, wer sich im Ausschuss wie beteiligt. Ich will dazu nichts weiter sagen, außer dass eigentlich immer Sie derjenige sind, der sagt, Frau von Treuenfels, wollen Sie nicht mal schnell Ihren Antrag für erledigt erklären, ich möchte noch zum Grillen – so ungefähr –, und der die Tagesordnung so kurz wie irgend möglich hält. Mehr sage ich dazu jetzt, glaube ich, lieber nicht.

(Dr. Anjes Tjarks GRÜNE: Was sind das für Zustände?)

– Das ist Ihr Freund Herr Pein.

Aber jetzt will ich einmal wieder ernst sein. Ich glaube, keiner von uns, weder die CDU noch sonst jemand, ist gegen das Thema Resozialisierung. Sie können ja einmal während der nächsten Debatte, wenn wir genau darüber sprechen, schauen, wie viele von Ihnen dann noch hier sitzen, wer sich für das Thema wirklich interessiert und wer Ideen dazu einbringt.

Der nächste Punkt: Wir haben Vorschläge gemacht, wie wir die jetzige Situation lösen können. Bei mir haben sich in der letzten Zeit JVA-Bedienstete gemeldet, die gesagt haben, sie kämpften gerade gegen ihre zwangsweise Frühpensionierung. Sie wären sehr gern im Amt geblieben, sie würden sehr gern weiter Dienst machen, aber die Behörde wolle sie nicht weiter beschäftigen. Anscheinend haben Sie so viel Personal, dass Sie sich das leisten können. Ich frage mich, wie das zustande kommt. Sie vielleicht auch. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP – Vizepräsident Dr. Wieland Schinnenburg übernimmt den Vorsitz.)

**Vizepräsident Dr. Wieland Schinnenburg:** Vielen Dank. – Herr Nockemann von der AfD-Fraktion, bitte.

**Dirk Nockemann AfD:\*** Verehrtes Präsidium! Sehr geehrter Herr Kollege Seelmaecker, es ist wirklich ein Treppenwitz. Sie sagten im zweiten Durchgang, wir sollten nicht ständig danach fragen, wer wann was wo gemacht habe und wer welche Verantwortung habe oder nicht habe, und der Justizsenator übernehme keine Verantwortung. Ich sage Ihnen: Sie übernehmen für das, was Sie gemacht haben, genauso wenig Verantwortung. So ist es auch bei der Polizei, wo Sie ebenfalls eingespart haben und heute sagen, dass es alles nur Schuld der SPD sei, dass wir nicht genügend Polizei haben. Das ist der Grund dafür, dass Sie nicht mehr dauerhaft gewählt werden.

(Dr. Andreas Dressel SPD: Sie waren doch auch einmal kurze Zeit Innensenator!)

Sehr geehrter Herr Pein, wenn Sie mir eine Triangel-Beteiligung im Ausschuss vorwerfen, dann sage ich Ihnen: Dort werden viele Scheingefechte gefochten. Da wird nach irgendwelchen Kennzahlen gefragt, die keinen Menschen interessieren. Die große Politik wird hier gemacht. Das, was die Bürger interessiert, wird hier diskutiert. Sie können sich tausendmal in einem Ausschuss zu Wort melden und Unsinn reden,

(Zuruf von Dr. Anjes Tjarks GRÜNE)

**(Dirk Nockemann)**

wenn Sie hier die falsche Politik machen, dann ist das etwas, was Ihnen dauerhaft nachhängt. Ich bevorzuge es, hier eine vernünftige, große Politik zu machen und in den Ausschüssen meine Triangel-Beteiligung weiter fortzuführen.

(Vereinzelter Beifall bei der AfD)

**Vizepräsident Dr. Wieland Schinnenburg:** Vielen Dank, Herr Nockemann. – Gibt es weitere Wortmeldungen zum ersten und vierten Thema? – Das ist nicht der Fall.

Dann rufe ich das zweite Thema auf. Das ist angemeldet von GRÜNEN Fraktion und lautet

**WindEnergy und WindEuropa: Hamburg macht weltweit Wind für die Energiewende**

Wer möchte das Wort haben? – Bitte schön, Herr Dr. Tjarks von der GRÜNEN Fraktion.

**Dr. Anjes Tjarks** GRÜNE:\* Herr Präsident, meine Damen und Herren! Gestern öffnete zum zweiten Mal die Hamburg WindEnergy. 1 200 Unternehmen aus 30 Nationen stellen dort aus. Es ist das weltweit bedeutendste Treffen der Windkraftbranche, und das zeigt: Die Windkraft hatte nicht nur zu Beginn der Entwicklung ihren Nukleus in Norddeutschland, sondern Hamburg ist weiterhin eine ihrer Hauptstädte.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Die Bundesrepublik hat 2001 entschieden, aus der Atomkraft auszusteigen. Die CDU – die kaum noch da ist – hat diesen Beschluss 2011 dann noch einmal ein bisschen bekräftigt. Wir haben, Stichwort Paris, ein Klimaabkommen, in dessen Zuge sich auch die Nutzung von Kohle reduzieren wird. Deswegen macht sich unser Land, aber auch die ganze Welt, an den Ausbau der erneuerbaren Energien, und man muss feststellen: Hamburg leistet hierzu einen herausragenden Beitrag. Umgekehrt gilt aber auch: Weil wir so einen Beitrag leisten, profitieren wir ordentlich davon. Deswegen ist es wichtig, die Windenergie als Teil einer Stadtstrategie für Hamburg zu begreifen.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Das bedeutet – und ich glaube, das ist relativ klar –, dass wir in diesem Bereich exzellente Forschung betreiben müssen. Wir haben dafür den Energieforschungsverbund Hamburg gegründet, an dem die fünf wichtigsten Universitäten unserer Stadt teilnehmen: HAW, Universität Hamburg, TUHH, Helmut-Schmidt-Universität und HCU. Wir haben damals den Energie-Campus angeschoben, weil wir wollen, dass die verschiedenen Energieforschungsanstalten für Anlagentechnik für die Speicherung von Strom gebündelt werden. Dieser Forschungscampus hat sich in der vergangenen Wo-

che mit dem Projekt X-Energy gegen 80 Wettbewerber durchgesetzt und von der Bundesregierung 6 Millionen Euro erhalten. Das zeigt, dass wir im Bereich Windenergie in der Grundlagenforschung und in der Exzellenzforschung gut unterwegs sind.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Wenn man aber eine Hauptstadt der Windenergie sein möchte, gehört dazu nicht nur gute Forschung, sondern auch eine potente Industrie. Mit dem Cluster Erneuerbare Energien haben wir 180 Mitglieder, die sich mit Projektierern, mit Windkraftfirmen, mit Wirtschaft und Politik verbinden. Insgesamt haben wir ungefähr 1 500 Unternehmen mit 25 000 Arbeitsplätzen, darunter sehr viele hochqualifiziert, in der Metropolregion, die in diesem Bereich arbeiten. Auch das zeigt: Hier hat Hamburg ein enormes Potenzial und ein enormes Wachstumspotenzial.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Wenn man eine Hauptstadt der Windenergie sein möchte, dann bedeutet das natürlich auch, dass man sich den Problemen, die durch den Ausbaupfad einer solch neuen Technologie entstehen, stellen muss. Beispielsweise ist Schleswig-Holstein rechnerisch ein regeneratives Energieland, man hat aber nicht immer die Abnehmer, die die Energie abnehmen, wenn sie produziert wird. Dieses Problem muss man lösen, wenn man das Projekt Deutschland als Land der erneuerbaren Energien erfolgreich zu Ende führen möchte. Deswegen ist es total wichtig, dass wir uns jetzt auf dem Weg machen mit dem Projekt Norddeutsche Energie-Wende 4.0. Dabei geht es darum, dass Schleswig-Holstein die Windenergie produziert und wir nicht nur rechnerisch, sondern vor allen Dingen faktisch die Situation haben wollen, dass 2025 75 Prozent des Stroms, der in Hamburg verbraucht wird, regenerativ ist, und im Jahr 2030 100 Prozent, indem man die Erzeugungsschwankungen mit den Abnahmeschwankungen vernünftig in eine Verbindung bringt. Das ist das zentrale Thema, um den erneuerbaren Energien auch global zum Durchbruch zu verhelfen. Wir wollen das hier lösen.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Und schließlich: Hamburg als Handels- und Hafenstadt ist natürlich auch daran interessiert, das, was wir wissenschaftlich können, wo wir die Problemlösung auf der Pfanne und das ökonomische Potenzial haben, zu exportieren. Wir haben mit Senvion, Nordic und Siemens große Produzenten und mit DONG Energy und EnBW große Offshore-Entwickler; Offshore ist der Teil der Windenergie, der in den nächsten zehn Jahren am stärksten wachsen wird.

Wenn sich also unser Land und die Welt auf den Weg machen und wir davon profitieren und unseren Beitrag leisten wollen, dann müssen wir uns mit einer stadtstrategischen Debatte auf den Weg

**(Dr. Anjes Tjarks)**

machen, bei der wissenschaftlichen Exzellenz, bei wirtschaftlichem Know-how und Stärke, bei dem Projekt Norddeutsche EnergieWende 4.0, und das alles gemeinsam exportieren. Die Hamburger Windmesse als weltweit führende Windmesse ist wie ein Brennglas, das zeigt, was Hamburg in diesem Bereich kann. Sie ist deswegen ein gutes Beispiel, um zu zeigen, welche Kraft und welche Stärke für eine gute Entwicklung von unserer Stadt ausgehen. – Danke schön.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

**Vizepräsident Dr. Wieland Schinnenburg:** Vielen Dank, Herr Dr. Tjarks. – Das Wort hat Frau Dr. Schaal von der SPD-Fraktion.

**Dr. Monika Schaal SPD:\*** Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Das Motto der weltweit größten Leitmesse der Windenergie, der Messe in Hamburg, ist auch unser Ziel: Making transition work, oder: Wir wollen die Energiewende erfolgreich umsetzen.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei den GRÜNEN)

Das geht nur mit der Windenergie. Gut ein Drittel unseres Stroms stammt bereits aus erneuerbaren Energien, circa die Hälfte davon kommt aus Windenergie, onshore und offshore. Windenergie ist der Treiber der Energiewende.

Die Leistung der Windenergie übertrifft schon heute global die Leistung aller Atomkraftwerke. In Deutschland wurden seit 2011 acht AKW abgeschaltet. Bis 2020 wird die Leistung der Windenergie auf mehr als 7 Gigawatt verdoppelt. Dadurch werden bei uns weitere fünf bis sechs Atomkraftwerke überflüssig. Bis 2022 werden die letzten beiden AKW vom Netz gehen.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Viele Regierungen unternehmen große Anstrengungen, den Ausbau der Windenergie voranzutreiben. Die Technik ist gut. Die Technik ist günstig. Brennstoffkosten fallen nicht an. Wind gibt es umsonst und macht unabhängig von teuren Energieimporten.

Deutschland gehört unangefochten zu den Top Drei der Branche und ist ein großer Jobmotor; Herr Tjarks hat es bereits ausgeführt. Allein in Norddeutschland sind 25 000 neue Arbeitsplätze entstanden, auch in Hamburg.

Die EEG-Novelle hat den Ausbau der Windenergie hierzulande gedeckelt, was wir uns in Norddeutschland sicher etwas anders vorgestellt hätten. Der Netzausbau halte dem Ausbau der Erzeugungsanlagen nicht stand, heißt es. Gewiss. Es ist aber auch volkswirtschaftlicher Unsinn, Windräder abzuregeln, weil man den Strom mangels Leitungskapazitäten nicht abführen kann, und ihn

dann den Stromverbrauchern in Rechnung zu stellen. Es handelt sich inzwischen um dreistellige Millionenbeträge, für die wir zahlen müssen. Aber wir müssen nicht auf den Leitungsausbau warten, der im Süden der Republik besonders blockiert wird, denn ein zentrales Thema der Messe ist die Netzintegration des erzeugten Stroms und seine Speicherbarkeit. Das kann helfen, die Abschaltung von Windenergieanlagen zu vermeiden und Geld zu sparen.

Heute Mittag haben Wirtschaftssenator Horch und Senator Kerstan, der die Energiepolitik vertritt, mit ihren beiden Kollegen aus Schleswig-Holstein die Norddeutsche EnergieWende 4.0 auf der Messe vorgestellt. Das Projekt wird vom Bund mit 40 Millionen Euro gefördert, die von der Industrie nochmals aufgestockt werden. 60 private und öffentliche Unternehmen aus Hamburg und der Region arbeiten zusammen mit Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern von Hamburger Universitäten. Ihr Ziel ist es, die Stromerzeugung aus erneuerbaren Energien auszubalancieren, damit neue Geschäftsideen entwickelt werden können, Lastmanagement, Sektorenintegration, Strom und Wärme zum Beispiel, und die Systemdienstleistungen. Wenn man dann noch regulatorische Maßnahmen für die neuen Geschäftsideen rund um den Windstrom entwickelt, dann schaffen wir die Energiewende, ganz im Sinne der Leitmesse in Hamburg. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

**Vizepräsident Dr. Wieland Schinnenburg:** Vielen Dank, Frau Dr. Schaal. – Das Wort hat Herr Gamm von der CDU-Fraktion.

**Stephan Gamm CDU:\*** Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Die Windenergiebranche in Deutschland ist ein bedeutender Treiber der Energiewende und partizipiert zunehmend auch an dem Auf- und Ausbau von On- und Offshore-Windparksanlagen bei unseren europäischen Nachbarn und auch darüber hinaus. Daher haben wir allen Grund, uns darüber zu freuen, dass wir mit der WindEnergy Hamburg eine der wichtigsten internationalen Messen für diesen Wirtschaftssektor in unserer Stadt ausrichten dürfen.

Die Windenergie hat sich im Zuge der Energiewende zu einem echten, relevanten Wirtschaftsfaktor entwickelt und so die Schaffung von rund 150 000 Arbeitsplätzen in Deutschland möglich gemacht. Das ist ein toller Erfolg. Doch wenn man die Gesamtzahl in Relation zu den Arbeitsplätzen setzt, die unmittelbar in Hamburg entstanden sind – ich rede jetzt nicht von der Metropolregion, sondern unmittelbar von Hamburg, und das sind nur rund 6 300 –, tritt eine gewisse Ernüchterung ein. Dann können wir nämlich feststellen, dass von al-

**(Stephan Gamm)**

len Arbeitsplätzen, die im Wirtschaftssektor Windenergie deutschlandweit geschaffen wurden, gerade einmal 4,2 Prozent hier bei uns in Hamburg entstanden sind. Und wenn man diese Zahl dann noch ins Verhältnis zu den über 910 000 Beschäftigten setzt, die es in Hamburg gibt, sinkt der Anteil von Jobs in der Windbranche in unserer Stadt auf unter 0,7 Prozent. Insofern: Hamburg durchgehend als die Windhauptstadt Deutschlands zu bezeichnen, das würde ich an dieser Stelle nicht unterschreiben wollen.

(Beifall bei der CDU)

Das führt uns zu der Frage, weshalb Hamburg nicht noch viel stärker am Arbeitsplatzzuwachs im Windsektor partizipiert hat. Die Antwort darauf ist offensichtlich: Hamburg ist primär ein Vertriebs- und Verwaltungsstandort der großen Windenergieanlagenhersteller, nicht aber ein Industrie- und Fertigungsstandort, doch gerade diese Abschnitte in der Wertschöpfungskette, also die Produktion und die Montage, sind besonders arbeitsplatzintensiv und sollten ganz besonders im Fokus der Hamburger Wirtschaftspolitik stehen. Doch weder dieser rot-grüne Senat noch der SPD-Vorgängersanat haben sich dafür eingesetzt, dass Hamburg auch an diesen Stufen der Wertschöpfungskette angemessen partizipiert. So gibt es bis heute keine Verknüpfung zwischen der Windenergiebranche und dem Maritimen Cluster in Hamburg, obwohl der Hamburger Hafen hierfür geradezu ideale Rahmenbedingungen bietet – und ein Blick in den aktuellen Haushaltsplan zeigt, dass sich das unter diesem Senat auch nicht ändern wird. Die Verantwortlichen auf der Senatsbank haben in den vergangenen fünf Jahren weder die Weitsicht noch den Willen gehabt, die Weichen für die Schaffung von Arbeitsplätzen gerade auch in diesem Bereich der industriellen Fertigung zu stellen. Hamburg hat daher unter Olaf Scholz in dieser Frage eine wichtige wirtschafts- und energiepolitische Chance verspielt.

(Sören Schumacher SPD: Das ist ja wohl ein Witz!)

Was nun die Anmeldung der Windmesse als Thema für die Aktuelle Stunde durch die GRÜNEN betrifft, war ich dann doch etwas verwundert. Sie waren weder in der Vergangenheit an dem zugegebenermaßen unerfreulichen Hickhack mit der Stadt Husum beteiligt, das Hamburg letztendlich zu seinen Gunsten entscheiden konnte, noch haben Sie auch nur einen einzigen neuen inhaltlichen Beitrag in diesem Kontext geleistet. Zum Thema Beschleunigung des Netzausbaus, was eine Schlüsselfrage ist, habe ich bisher noch nichts gefunden.

(Beifall bei der CDU)

Um zu regieren, reicht es eben nicht, mal hier und da auf kleine Themen aufzuspringen und sich diese zu eigen zu machen, denn wer regieren will,

muss auch einmal etwas Substanzielles liefern. Und das haben Sie bisher nicht einmal ansatzweise getan.

(Beifall bei der CDU und bei *Stephan Jersch DIE LINKE*)

Immer wenn der kleine grüne Appendix des Hamburger Senats sich im Lichte seiner vermeintlichen Vorhaben oder Erfolge sonnen möchte, habe ich mittlerweile die Befürchtung, am Ende einer solchen Debatte an Narkolepsie zu erkranken. Klimaplan, Luftreinhalteplan, der künftige Umbau der Fernwärmeversorgung, um nur einige wenige Themen zu nennen, sind allesamt Beispiele für Inaktivität oder mangelhafte Vorbereitung und Umsetzung und dienen einzig dem Zweck, mit dem kleinen grünen Fähnchen zu wedeln, damit die Hamburgerinnen und Hamburger wissen, dass es Sie noch gibt. Das ist eine sehr schwache Leistung.

(Beifall bei der CDU und vereinzelt bei der FDP)

Es gäbe noch viel zu diesem Thema zu sagen. Es bleibt festzuhalten, dass die Ausrichtung der WindEnergy-Messe ein echter Gewinn für Hamburg ist, die Politik des rot-grünen Senats ist es jedoch nicht. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU und vereinzelt bei der FDP)

**Vizepräsident Dr. Wieland Schinnenburg:** Vielen Dank, Herr Gamm. – Das Wort hat Herr Jersch von der Fraktion DIE LINKE.

**Stephan Jersch DIE LINKE:\*** Herr Präsident, meine Damen und Herren! Auch ich war, als ich das Thema gelesen habe, etwas überrascht und dachte, die nächste Frage wäre: Wer hat's erfunden? – nicht Hamburg, die Windmesse.

Es gibt für die rot-grüne Koalition, insbesondere für den grünen Part, wenig, was heutzutage noch abgefiebert werden kann, da kann man es einmal mit solch einem Thema versuchen. Sicherlich, die Windenergie und die erneuerbaren Energien sind, was ihre Aufstellung in Hamburg angeht, mit einem eigenen Cluster, mit einer Vernetzung der Akteure, mit einer Verstetigung der Tätigkeiten und einem Cluster, der über die gesamte Metropolregion gesponnen ist, ein Vorbild für andere Cluster. Dann kommt aber die Bundesregierung und dann kommt die tägliche Politik. Mit dem Erneuerbare-Energien-Gesetz ist geradezu ein Sabotageakt auf die Energiewende passiert. Wir haben schlechte Zeiten, was die Energiewende angeht, was die Akzeptanz in der Bevölkerung angeht. Und wir haben einen Wirtschaftsminister, der sich erst gestern hingestellt und etwas von Welpenschutz bei der Orientierung auf die Energiewende erzählt hat. Liebe Kolleginnen und Kollegen, es kann doch nicht Ihr Ernst sein, dass Sie so etwas unterstützen.

**(Stephan Jersch)**

(Beifall bei der LINKEN)

Und wenn Herr Gabriel gleichzeitig darüber philosophiert, dass die Energiepreise im Zaum gehalten würden, kann ich nur sagen: Der soziale Aspekt fällt der SPD immer zu merkwürdigen Zeiten ein. Energieversorgung ist öffentliche Daseinsvorsorge, und damit auch die Energiewende. Dazu zählt natürlich auch, dass der Staat, dass die Gesellschaft finanzierbare Energiepreise sicherstellt – aber nicht dadurch, dass die Energiewende gedrosselt wird. Liebe Kolleginnen und Kollegen, sie wird erdrosselt von Ihrer Politik.

(Beifall bei der LINKEN)

Schauen wir uns dann einmal Hamburg an, wo Sie die Energiewende hier so großartig bejubeln: Der Solarausbau in Hamburg ist praktisch zusammengebrochen, das Repowering hat seine Grenzen – das liegt an unseren Flächen –, Wedel wird weiter betrieben und Moorburg wieder ins Gespräch gebracht, um die Wärmeversorgung zu unterstützen. Da kann ich nur zusammen mit dem Cluster Erneuerbare Energien sagen: Störfrei geht anders.

Wenn das Motto des WindEurope Summit "Making transition work" ist, dann muss mehr her als ein Klimaplänchen, als die Behinderung der Energiewende, es muss auch geliefert werden. Denn es ist eine Frage der Zeit, den Klimawandel aufzuhalten – Zeit, die wir gar nicht haben. Deswegen ist es völlig falsch, sich an dieser Stelle abzufeiern. Wir haben nichts zu feiern. Wir haben sehr viel zu tun, und deswegen heißt es, anpacken statt die Sektflaschen herauszuholen. Hamburg leistet einen herausragenden Beitrag, aber schauen wir auf das, was wir im Umfeld vorfinden, sehe ich von Ihnen keine Initiative, keine Anstrengung, dass Hamburg die Energiewende wirklich vorbildlich schafft.

(Beifall bei der LINKEN)

Und deswegen, liebe Kolleginnen und Kollegen, ist das, was wir hier sehen, nicht genug, außer vielleicht für den einen oder anderen Wirtschaftsbetrieb. Für die Energiewende haben Sie noch viele Schulaufgaben zu tun. – Danke.

(Beifall bei der LINKEN)

**Vizepräsident Dr. Wieland Schinnenburg:** Vielen Dank, Herr Jersch. – Das Wort hat Herr Kruse von der FDP-Fraktion.

**Michael Kruse** FDP: Meine sehr geehrten Damen und Herren! Wie wichtig dieses Thema in der aktuellen Stunde ist, zeigt schon die Tatsache, dass gerade einmal die Hälfte der GRÜNEN Fraktion überhaupt anwesend ist.

(*Juliane Timmermann SPD:* Noch nicht einmal die Hälfte!)

Dass Sie Ihre eigene Themenanmeldung derart wenig ernst nehmen, zeigt auch Ihr Redebeitrag, Herr Dr. Tjarks. Was war denn jetzt eigentlich die aktuelle Forderung?

(*Dirk Kienscherf SPD:* Es geht doch nicht immer um Forderungen!)

Ich bin Ihrer Rede gefolgt; ich habe sie, ehrlich gesagt, nicht gehört. Sie haben keine einzige Forderung für den Bereich Windenergie aufgeführt. Sie haben keine Vision für diesen Bereich. Sie haben lediglich versucht, sich dafür abzufeiern, dass wir jetzt die Windmesse in Hamburg haben. Dass wir die Windmesse hier haben, ist gut. All die Quereien, die es darum gab in der Zeit, als die SPD versucht hat, diese Messe nach Hamburg zu holen, und als zwischen den norddeutschen Landesregierungen Uneinigkeit darüber bestand, wie es denn nun weitergeht, möchte ich jetzt einmal außen vorlassen. Aber ich finde es schon bemerkenswert, dass wir genau heute einen Antrag von Ihnen vorgelegt bekommen, wo Sie wieder einmal das Thema norddeutsche Kooperationen in den Vordergrund zu rücken versuchen. Darüber haben wir in den Jahren 2011 und 2012 sehr intensiv geredet. Sie versuchen dieses Thema in den Vordergrund zu rücken. Anstatt allerdings ein neues Gremium dafür zu schaffen, sollten Sie lieber einmal dafür sorgen, dass genau bei solchen Themen wie der WindEnergy und dem Übergang von Husum nach Hamburg geordnete, planvolle und vor allem vernünftige und leise, ordentliche Politik mit den beiden Landesregierungen gemacht wird und dass das eben nicht im Streit geschehen muss. Das wäre ein sinnvoller Ansatz, anstatt weitere Gremien einzuführen. Punkt 1.

(Beifall bei der FDP)

Punkt 2, schauen wir uns Ihr aktuelles Projekt NEW 4.0 an. Es fällt Ihnen nicht besonders viel ein zu diesem Thema.

(*Dr. Monika Schaal SPD:* Was fällt Ihnen denn dazu ein?)

Ja, es kann sein, dass daraus künftig positive Entwicklungen entstehen. Ja, das Projekt hat Chancen, und deswegen wollen wir es auch gar nicht in Gänze schlechtmachen. Aber das Einzige, was Ihnen in diesem Bereich einfällt, ist: Noch mehr Subventionen für große Unternehmen, damit die hier Forschung betreiben.

(*Dr. Monika Schaal SPD:* Das ist doch Quatsch!)

Das ist ziemlich wenig.

(Beifall bei der FDP)

Sie haben das Cluster im Bereich erneuerbare Energien angesprochen. Das Cluster Erneuerbare Energien bleibt hinter seinen Möglichkeiten zurück.

**(Michael Kruse)**

Warum bleibt es hinter seinen Möglichkeiten zurück?

Erstens: Es ist überhaupt nicht darauf ausgerichtet, dass die Innovationen, die von kleinen Unternehmen in dieser Stadt vorangetrieben werden, dann auch im großen Maßstab Anwendung finden. Das ist der erste Punkt.

Der zweite Punkt: Das Thema Gründung findet in diesem Cluster an nicht einer einzigen Stelle statt. Nehmen Sie den Gedanken vielleicht einmal mit. Richten Sie dieses Cluster endlich darauf aus, dass junge, innovative Gründer auch Chancen bekommen, dann nämlich haben wir auch die Möglichkeit, in Hamburg die Energiewende noch zu beschleunigen.

Der dritte Punkt – und da wird es ganz skurril, dass die GRÜNEN dieses Thema anmelden –: An jeder Stelle, wo in diesem Land ein Leitungsausbau stattfinden soll, damit genau der von Ihnen genannte Stromtransport stattfinden kann, sind es Ihre Parteifreunde, die den Ausbau behindern,

*(Dr. Anjes Tjarks GRÜNE: Dann nennen Sie mal ein Beispiel!)*

sind es Ihre Parteifreunde, die den Infrastrukturausbau klein klagen, weshalb Jahr um Jahr vergeht und alle Infrastrukturprojekte in diesem Land niedergemacht und verzögert und verzögert werden, ein ums andere Mal.

Herr Tjarks, aktuell wäre es zu sagen, wie Sie die Infrastrukturausbauten in diesem Land beschleunigen wollen und wie Sie innerhalb Ihrer Partei dafür sorgen wollen, dass diese Projekte schneller vollzogen werden. Dazu habe ich kein Wort gehört. Das wäre eine Aktuelle Stunde wert gewesen. – Vielen Dank.

*(Beifall bei der FDP)*

**Vizepräsident Dr. Wieland Schinnenburg:** Vielen Dank, Herr Kruse. – Das Wort hat Frau Oelschläger von der AfD-Fraktion.

**Andrea Oelschläger** AfD: Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Aus Sicht des Messe- und Kongressstandorts Hamburg sind die diese Tage stattfindende WindEnergy und WindEurope zu begrüßen. Doch hier geht es natürlich vorrangig nicht um diesen Standortfaktor, es geht um die Frage, ob der eingeschlagene Weg der sogenannten Energiewende richtig ist. Es geht um die Frage der Technologie, der Rentabilität und der Abwägung von Vor- und Nachteilen.

Jede erfolgreiche Energiepolitik muss drei Ziele verfolgen: Die Stromerzeugung muss sicher sein, kostengünstig und umweltverträglich. Was heißt das? Wird das deutsche Energiesystem nach der Energiewende diesen drei Ansprüchen noch gerecht?

Beginnen wir mit der Frage der Kosten. Wind wird frei Haus geliefert, er kostet nichts – beste Grundvoraussetzung für eine kostengünstige Stromversorgung, sollte man meinen. Doch die Realität sieht anders aus. Die Bau- und Wartungskosten für Windkraftanlagen sind immens und die tatsächliche Leistungsabnahme bleibt deutlich unter den Nennkapazitäten zurück und schwankt darüber hinaus. Für windarme Zeiten braucht es nach wie vor konventionelle Kraftwerke zur Sicherstellung der Grundlast. Speicherwerke sind technisch möglich, aber auch sehr teuer in Bau und Unterhalt. Wir haben hier die Wahl zwischen teuren Energiespeichern und dem Unterhalt konventioneller Kraftwerke.

Um die Windkraft zu nutzen, sind weiterhin gewaltige Investitionen auch in die Netzinfrastuktur vonnöten, weil die Anlagen verstreut über das Land liegen und nicht in der Nähe der Abnehmer. Diese Kosten dieser Ausgeburt staatlicher Planwirtschaft betragen bereits jährlich rund 27 Milliarden Euro. Diese Kosten belasten private Verbraucher und kleine Unternehmen, die anders als Großanbieter nicht von den Zahlungen der EEG-Umlage befreit sind. Je geringer das Einkommen, umso stärker fällt dabei die relative Belastung ins Gewicht. Die EEG-Umlage ist in besonderem Maße unsozial.

Die Kostenfrage stellt sich darüber hinaus, wenn wir noch neue, hocheffiziente Technologien aus rein ideologischen Gründen nicht einmal mehr in Erwägung ziehen. Ich stelle fest: Bereits bei den Kosten versagt die Windenergie, versagt das EEG, versagt die Energiewende.

*(Beifall bei der AfD)*

Sicher, kostengünstig, umweltverträglich. Ist Windkraft denn besonders sicher? Die unmittelbaren Gefahren sind wohl überschaubar. Selbst in Flammen aufgehende Turbinen sind ein eher lokales, handhabbares Problem. Sicherheit bedeutet aber auch eine zuverlässige Energieversorgung, und da versagt die Windkraft. Eine Technologie, die nicht der Sicherstellung der Energieversorgung dient, die nur mit erheblichem Aufwand für die Bedürfnisse des Markts angepasst werden kann, ist eine Energieerzeugung um ihrer selbst willen. Das ist Planwirtschaft. Sicher, kostengünstig und umweltverträglich. Hinter die Sicherheit muss also zumindest ein dickes Fragezeichen gesetzt werden.

Und zuletzt stellt sich die Frage, ob die Windkraft wenigstens umweltverträglich ist. Nun, stellen wir diese Frage einmal vor dem Hintergrund von geschredderten Fledermäusen, von verendeten Bussarden und anderen Raubvögeln, und stellen wir diese Frage den unmittelbaren Anwohnern. Schattenschlag im Wohnzimmer belästigt sie und ihre Gesundheit wird gefährdet. Darüber hinaus ist die Gesamtenergiebilanz von Windkraftwerken je nach Studie kaum positiv und sogar manchmal negativ zu bewerten. Nur wer diese Aspekte ausblendet,

**(Andrea Oelschläger)**

kann ernsthaft die Umweltverträglichkeit von Windkraftanlagen bejahen. Es sollte mich doch sehr wundern, wenn der Herr Umweltsenator und alle im Fledermausschutz Engagierten dies einfach so ausblenden können. Die Verwendung des Begriffs "umweltverträglich" im Zusammenhang mit der Windkraft pervertiert diesen nachhaltig.

Windkraft ist nicht nur bedingt sicher, sie ist in einem unsozialen Ausmaß nicht kostengünstig, und sie ist auch nicht umweltverträglich. So sehr ich es also grundsätzlich begrüße, wenn Technologiemessen in Hamburg stattfinden, so bleibt doch anzumerken, dass im konkreten Fall ohne die massiven staatlichen Eingriffe in das Marktgeschehen zugunsten einiger Profiteure und ohne das systematische Ausblenden der Negativseiten eine gesamte Branche kleine Brötchen backen würde. Im vorliegenden Fall würde ich aus genannten Gründen dieses einer für die Stadt eigentlich profitable Messe nicht vollziehen. – Danke.

(Beifall bei der AfD)

**Vizepräsident Dr. Wieland Schinnenburg:** Vielen Dank, Frau Oelschläger. – Das Wort hat Herr Senator Kerstan.

**Senator Jens Kerstan:** Herr Präsident, meine Damen, meine Herren! Der Klimawandel ist sicher eine der größten Herausforderungen, vor denen nicht nur Hamburg, sondern die Menschheit steht. Der Klimawandel kann nur erfolgreich bekämpft werden, wenn es gelingt, die Energiewende zum Erfolg zu bringen, und bei der Energiewende, nämlich der Wende weg von Atom und Kohle und fossilen Brennstoffen hin zu erneuerbaren Energien, spielt die Windenergie eine zentrale Rolle.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Es spricht für die Weitsicht, die Wirtschaftskraft und auch die Innovationskraft unserer Stadt, dass sie sich nicht nur zum Wohle ihrer Bewohnerinnen und Bewohner dieser Herausforderung gestellt hat, sondern gleichzeitig nicht nur in Deutschland, sondern auch in Europa und sogar weltweit einer der wichtigsten Standorte für die Windenergie – einem der zentralen Punkte, um die Energiewende zum Erfolg zu führen – geworden ist. Die Windmesse, die in unserer Stadt ist, die internationale Leitmesse für diese weltweit boomende Branche, legt davon ein beredtes Zeugnis ab. Die Welt ist hier in Hamburg, um gemeinsam an der Zukunft zu arbeiten, um auch ein Stück weit von Norddeutschland und Hamburg zu lernen, und darauf können wir alle, darauf kann Hamburg stolz sein.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Die Zahlen, die Herr Dr. Tjarks und Frau Dr. Schaal genannt haben, sind in der Tat beeindruckend. Es gibt in den letzten Jahrzehnten keine andere Branche in Hamburg oder deutschlandweit,

die so schnell neu entstanden ist. Aber natürlich sind wir noch nicht am Ende. 33 Prozent erneuerbarer Strom unserer Stromproduktion ist ein großer Erfolg, aber das ist noch nicht das Ende des Weges. Darum ist es jetzt erforderlich bei der Energiewende, den nächsten notwendigen Schritt zu gehen, hin zu einer Versorgung mit 100 Prozent erneuerbaren Energien.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Es gibt die einen oder anderen, die Angst vor diesem neuen Schritt haben. Man muss doch feststellen, dass die Große Koalition in Berlin nicht die Kraft, nicht den Mut hat, den nächsten Schritt zu gehen, sondern, statt die erneuerbaren Energien auszubauen, beschlossen hat, den Ausbau der erneuerbaren Energien zu bremsen. Es ist eine gute Botschaft für Hamburg, es ist eine gute Botschaft für Norddeutschland, dass dieser Senat gemeinsam mit unseren Kolleginnen und Kollegen die Kraft und den Willen und auch die Entschlossenheit hat, den nächsten Schritt zu gehen. Wir werden ihn jetzt in Norddeutschland gehen und damit zum Prototyp der Energiewende für ganz Deutschland werden, wenn der Bund diese Kraft nicht hat. Auch das ist eine gute Botschaft.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD – *Michael Kruse FDP:* Ist das nicht ein SPD-Wirtschaftsminister, der das verhindert?)

Es geht nicht nur allein darum, die erneuerbaren Energien auszubauen, es geht darum, ein neues Energiesystem zu bauen und die Erzeugung mit dem Verbrauch zusammenzubringen und eben auch die klassischen Industrien in die Energiewende mit einzubauen. Das magische Wort dabei ist Sektorenverschränkung. Es gibt keinen überflüssigen, unnötigen Windstrom; wir brauchen ihn nicht nur im Bereich Strom, sondern auch im Wärmebereich, im Verkehrsbereich. Darum brauchen wir jetzt den nächsten Schritt, um die Energiewende erfolgreich zu machen. Diesem Schritt dient unser neues Projekt NEW 4.0. Das ist ein zentrales Projekt, das die Opposition hier auch angemahnt hat.

Heute habe ich zusammen mit meinen Kollegen, dem Wirtschaftssenator Frank Horch und Umweltminister Robert Habeck und Wirtschaftsminister Reinhard Meyer aus Schleswig-Holstein, unser neues Projekt Norddeutsche EnergieWende 4.0 vorgestellt. Wir mögen die Windhauptstadt Europas sein; mit diesem Projekt wird Hamburg, wird die norddeutsche Region die Energiewendehauptstadt, die Energiewenderegion in Deutschland werden, auf die die ganze Welt schauen wird. Und deshalb gehen wir den nächsten notwendigen Schritt, und auch das ist eine gute Botschaft für Hamburg.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

In der Tat ist das keine Kleinigkeit: 90 Millionen Euro. 60 Projektpartner, nicht nur die

**(Senator Jens Kerstan)**

Politik, sondern Universitäten, Forschungseinrichtungen, große Industrieunternehmen, kleine Unternehmen, die gemeinsam über 100 Projekte angeschoben haben, um Speichertechnologien, Power-to-Heat, Lastmanagement, Industriebetriebe, die als Speicher für Windstrom dienen können, als nächste Schritte voranzubringen. All das sind innovative Projekte, die Sie in dieser Ballung nirgendwo in Deutschland, nirgendwo in Europa finden. Das sind die Zukunftsprojekte, die wir in den nächsten Jahren voranbringen werden. Die notwendigen Fragestellungen der Energiewende, die die Bundesregierung nicht anpackt, werden hier in Hamburg und Schleswig-Holstein angepackt, und ich bin stolz darauf – auch auf den Mut der Hamburger Wirtschaft, die neben der 44-Millionen-Euro-Förderung, die wir beim Bund eingeworben haben, selbst 50 Millionen Euro in die Hand nimmt, um gemeinsam die Energiewende voranzubringen. Das ist ein Projekt, das seinesgleichen sucht. Auch darauf können wir stolz sein.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Wir haben viel erreicht, aber wir sind noch nicht am Ende. Wir haben die Kraft, den Mut, die Entschlossenheit, die Dinge anzugehen, die angegangen werden müssen. Ich bin überzeugt: In wenigen Jahren werden wir von Hamburg nicht nur als Windenergiehauptstadt reden, sondern als Energiewendehauptstadt in Europa. – Vielen Dank.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

**Vizepräsident Dr. Wieland Schinnenburg:** Vielen Dank, Herr Senator. – Meine Damen und Herren, nachdem der Senat gesprochen hat, haben nach unserer Geschäftsordnung die Fraktionen die Möglichkeit, noch einmal das Wort zu ergreifen. Wird noch das Wort zu diesem Thema gewünscht? – Das scheint nicht der Fall zu sein. Damit ist die Aktuelle Stunde beendet.

Dann rufe ich auf die Tagesordnungspunkte 6 und 7, Drucksachen 21/5413 und 21/5486: Wahl eines vertretenden Mitglieds des Hamburgischen Verfassungsgerichts und Wahl eines Mitglieds des Hamburgischen Verfassungsgerichts.

**[Unterrichtung durch die Präsidentin der Bürgerschaft:**

**Wahl eines vertretenden Mitglieds des Hamburgischen Verfassungsgerichts**  
– Drs 21/5413 –]

**[Unterrichtung durch die Präsidentin der Bürgerschaft:**

**Wahl eines Mitglieds des Hamburgischen Verfassungsgerichts**  
– Drs 21/5486 –]

Die Fraktionen haben vereinbart, dass beide Wahlen in einem Wahlgang durchgeführt werden. Da das Gesetz über das Hamburgische Verfassungsgericht in seinem Paragraphen 4 eine geheime Wahl vorschreibt, finden die Wahlen in Wahlkabinen statt. Wir verfahren so, dass Frau Yilmaz und Herr Kreuzmann abwechselnd die Mitglieder der Bürgerschaft in alphabetischer Reihenfolge aufrufen werden. Ich bitte Sie, dann zur Kanzleibank zu gehen und dort Ihre beiden Stimmzettel entgegenzunehmen. Jeder Stimmzettel enthält Felder für Zustimmung, Ablehnung und Enthaltung. Mit den Stimmzetteln gehen Sie bitte in eine der Wahlkabinen und nehmen Ihre Wahlentscheidung vor. Ich bitte, den Stimmzettel jeweils nur mit einem Kreuz zu versehen. Stimmzettel, die den Willen des Mitglieds nicht zweifelsfrei erkennen lassen oder Zusätze enthalten, sind ungültig. Auch unausgefüllte Stimmzettel gelten als ungültig. Nach der Wahlhandlung begeben Sie sich bitte zur Präsidiumsbank, an der die Wahlurne steht. – Meine Damen und Herren! Ich würde mich freuen, wenn Sie meinen Ausführungen folgen, damit Sie nachher keinen Fehler bei der Wahlhandlung machen. – Also: Stecken Sie dann bitte Ihre Stimmzettel in die Wahlurne.

Ich darf nun Herrn Kreuzmann bitten, mit dem Namensaufruf zu beginnen.

(Der Namensaufruf und die Wahlhandlungen werden vorgenommen.)

Meine Damen und Herren, ist ein Mitglied des Hauses nicht aufgerufen worden? – Ich stelle fest, dass alle Abgeordneten aufgerufen worden sind und die Stimmabgabe abgeschlossen ist. Damit erkläre ich die Wahlhandlung für geschlossen.

Ich bitte nun, die Stimmenauszählung vorzunehmen. Für die Dauer der Stimmenauszählung ist die Sitzung unterbrochen.

**Unterbrechung: 16.54 Uhr**

**Wiederbeginn: 17.06 Uhr**

**Vizepräsident Dr. Wieland Schinnenburg:** Meine Damen und Herren! Die Sitzung ist wieder eröffnet.

Ich gebe die Ergebnisse der Wahlen bekannt.

Bei der Wahl eines vertretenden Mitglieds des Hamburgischen Verfassungsgerichts sind 106 Stimmzettel abgegeben worden. Davon war ein Stimmzettel ungültig. Somit sind 105 Stimmen gültig. Herr Tim Burkert erhielt Ja-Stimmen 82, Nein-Stimmen 18, Enthaltungen 5. Damit ist Herr Burkert zum vertretenden Mitglied des Hamburgischen Verfassungsgerichts wiedergewählt worden.

(Beifall bei der SPD, der CDU, den GRÜNEN, der FDP und vereinzelt bei der AfD)

Bei der Wahl eines Mitglieds des Hamburgischen Verfassungsgerichts sind 106 Stimmzettel abgege-

**(Vizepräsident Dr. Wieland Schinnenburg)**

ben worden. Davon war ein Stimmzettel ungültig. Somit sind 105 Stimmen gültig. Herr Dr. Andreas Lambiris erhielt Ja-Stimmen 87, es gab 10 Nein-Stimmen und 8 Enthaltungen. Damit ist Herr Dr. Lambiris zum Mitglied des Hamburgischen Verfassungsgerichts gewählt worden.

(Beifall bei allen Fraktionen)

Ich bitte nun die Gewählten, hier nach vorn in unsere Mitte zu kommen.

Herr Burkert, die Hamburgische Bürgerschaft hat Sie soeben erneut zum vertretenden Mitglied des Hamburgischen Verfassungsgerichts gewählt. Dazu darf ich Ihnen die Glückwünsche des Hauses aussprechen.

**Tim Burkert:** Vielen Dank.

**Vizepräsident Dr. Wieland Schinnenburg:** Das ist etwas voreilig von Ihnen, das werden Sie gleich merken. Ich frage Sie zunächst einmal, ob Sie die Wahl annehmen.

**Tim Burkert:** Ja, ich nehme die Wahl an. Ich danke Ihnen für das Vertrauen.

**Vizepräsident Dr. Wieland Schinnenburg:** Als bisheriges vertretendes Mitglied des Hamburgischen Verfassungsgerichtes haben Sie den Eid nach Paragraf 7 des Gesetzes über das Hamburgische Verfassungsgericht vor der Bürgerschaft bereits geleistet, eine erneute Vereidigung ist daher nicht erforderlich. Im Namen des ganzen Hauses wünsche ich Ihnen weiterhin eine glückliche Hand in der Amtsführung, alles Gute, Glück und auch Befriedigung in Ihrer Aufgabe.

(Beifall bei allen Fraktionen)

Herr Dr. Lambiris, die Bürgerschaft hat Sie soeben zum Mitglied des Hamburgischen Verfassungsgerichts gewählt. Im Namen des ganzen Hauses beglückwünsche ich Sie zu Ihrer Wahl. Ich darf auch Sie fragen, ob Sie die Wahl annehmen.

**Dr. Andreas Lambiris:** Das mache ich sehr gern.

**Vizepräsident Dr. Wieland Schinnenburg:** Herr Dr. Lambiris, Sie sind zum ersten Mal gewählt worden, deshalb haben Sie nach Paragraf 7 des Gesetzes über das Hamburgische Verfassungsgericht als Mitglied des Verfassungsgerichts vor Antritt Ihres Amtes vor der Bürgerschaft einen Eid zu leisten. Ich lese Ihnen den Wortlaut des Eids vor und bitte Sie, bei erhobener rechter Hand die Beteuerungsformel "Ich schwöre es" oder "Ich schwöre es, so wahr mir Gott helfe" nachzusprechen. Der Eid hat folgenden Wortlaut:

"Ich schwöre, dass ich als gerechter Richter alle Zeit das Grundgesetz der Bundesrepu-

blik Deutschland, die Verfassung und die Gesetze getreulich wahren und meine richterlichen Pflichten gegenüber jedermann gewissenhaft erfüllen werde."

**Dr. Andreas Lambiris:** Ich schwöre es.

**Vizepräsident Dr. Wieland Schinnenburg:** Haben Sie vielen Dank. Ich gratuliere Ihnen im Namen des ganzen Hauses zu Ihrer Wahl und wünsche Ihnen eine gute Amtsführung und viel Erfolg in Ihrem Amt.

(Beifall bei allen Fraktionen – Präsidentin Carola Veit übernimmt den Vorsitz.)

**Präsidentin Carola Veit:** Meine Damen und Herren! Wir fahren fort. Bitte nehmen Sie gern wieder Ihre Plätze ein.

Wir kommen zu unseren Tagesordnungspunkten 3, 4, 8 und 8a, den Drucksachen 21/2316, 21/4640, 21/5777 und 21/6090: Wahlen zu verschiedenen Gremien.

**[Unterrichtung durch die Präsidentin der Bürgerschaft:**

**Wahl einer oder eines Deputierten der Behörde für Schule und Berufsbildung**  
– Drs 21/2316 –]

**[Unterrichtung durch die Präsidentin der Bürgerschaft:**

**Wahl einer oder eines Deputierten der Finanzbehörde**  
– Drs 21/4640 –]

**[Unterrichtung durch die Präsidentin der Bürgerschaft:**

**Wahl eines bürgerlichen Mitglieds des Richterwahlausschusses**  
– Drs 21/5777 –]

**[Unterrichtung durch die Präsidentin der Bürgerschaft:**

**Wahl eines stellvertretenden bürgerlichen Mitglieds des Richterwahlausschusses**  
– Drs 21/6090 –]

Die Fraktionen haben vereinbart, dass diese Wahlen in einem Wahlgang durchgeführt werden können. Dazu liegen Ihnen vier Stimmzettel unterschiedlicher Farbgebung vor. Sie enthalten jeweils Felder für Zustimmung, Ablehnung und Enthaltung. Bitte machen Sie auf jedem Stimmzettel nur ein Kreuz. Stimmzettel, die den Willen des Mitglieds nicht eindeutig erkennen lassen, sind ungültig. Auch unausgefüllte Stimmzettel gelten als ungültig.

**(Präsidentin Carola Veit)**

Bitte nehmen Sie nun Ihre Wahlentscheidungen vor.

(Die Wahlhandlungen werden vorgenommen.)

Die Schriftführungen beginnen bitte mit dem Einsammeln der ausgefüllten Stimmzettel.

Sind alle Stimmzettel abgegeben worden? – Dann schließe ich die Wahlhandlung. Das Wahlergebnis wird ermittelt und Ihnen im Laufe der Sitzung bekanntgegeben.\*\*

Wir fahren fort mit den Tagesordnungspunkten 67 und 52, Drucksachen 21/5973 und 21/5871, Antrag der FDP-Fraktion: Qualität des Jugendvollzugs auf Hamburger Gebiet sicherstellen mit Antrag der CDU-Fraktion: Zukunft des Jugendvollzuges in Hamburg.

**[Antrag der FDP-Fraktion:  
Qualität des Jugendvollzugs auf Hamburger  
Gebiet sicherstellen  
– Drs 21/5973 –]**

**[Antrag der CDU-Fraktion:  
Zukunft des Jugendvollzuges in Hamburg  
– Drs 21/5871 –]**

Für beide Drucksachen liegen Anträge der Fraktionen der SPD, CDU, GRÜNEN und AfD auf Überweisung an den Ausschuss für Justiz und Datenschutz vor. Die FDP-Fraktion möchte nur die Drucksache 21/5973 dorthin überweisen.

Wer wünscht das Wort? – Frau von Treuenfels-Frowein von der FDP-Fraktion, Sie haben es. Bitte.

**Anna-Elisabeth von Treuenfels-Frowein** FDP:\* Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren, liebe an der Resozialisierung interessierte Bürgerschaftsabgeordnete! Wie man sieht, ist das Thema wirklich sehr wichtig für die GRÜNEN. Na ja ...

Der Jugendstrafvollzug auf Hahnöfersand ist bald Vergangenheit, reden wir also über die Zukunft des Hamburger Justizvollzugs. Hier unser Vorschlag: Wir wollen den gesamten Jugendvollzug in Hamburg-Billwerder konzentrieren und die Voraussetzungen für eine echte Resozialisierung schaffen.

Herr Senator Steffen, vorneweg: Das von Ihnen geplante Kooperationsmodell im Justizvollzug mit Schleswig-Holstein ist aus unserer Sicht unter dem Aspekt der Resozialisierung ein schwerer Fehler.

(Beifall bei der FDP)

Standortfaktoren wie Wohnortnähe und Familienbezug sind gerade bei jungen Menschen beson-

ders wichtig, um erzieherisch auf ein straffreies Leben hinzuwirken. Dazu gehört ein geregelter Ablauf ohne ständige Ortswechsel. Ist die Basis für eine effektive Resozialisierung nicht gegeben, haben sie später überhaupt gar keine Chance mehr im Leben. Es braucht eine regelmäßige Analyse der Hauptproblemlagen wie Wohnsituation, schulische und berufliche Qualifikation sowie das Suchtverhalten der Jugendlichen. Dafür ist ein funktionierendes Übergangsmanagement in Kooperation mit den freien Jugendhilfeträgern oder/und der Jugendgerichts- und der Jugendbewährungshilfe erforderlich. Und es braucht den fachlichen, organisatorischen und personellen Verbund aller Vollzugsformen, die da sind U-Haft, Jugendhaft, Sozialtherapie und offener Vollzug, denn sonst wird eine differenzierte und sinnvoll aufeinander aufbauende Resozialisierungsarbeit scheitern.

Jeder – so denken wir jedenfalls – hat eine zweite Chance in seinem Leben verdient. Das gilt ganz besonders für Jugendliche. Sonst kann aus einer zweijährigen Jugendhaftstrafe schnell einmal eine lebenslange Haftstrafe werden und das Leben ist verwirkt. Das dürfen wir nicht zulassen.

(Beifall bei der FDP)

Hier in Hamburg zeigt sich doch schon, dass bei der Zersplitterung der verschiedenen Einrichtungen, nämlich der Straffälligenhilfe, der Bewährungshilfe und der Gerichtshilfe, eine Hand oft nicht weiß, was die andere tut. Wie soll das denn dann über Ländergrenzen funktionieren? Das kann nicht funktionieren.

Aus fachlicher Sicht ist ein Neubau einer eigenständigen Jugendanstalt Billwerder für die U-Haft, Strafhaft und Sozialtherapie mehr als sinnvoll. Diese Auffassung unterstützen viele, vom Strafverteidiger zum Strafrichter, Vollzugsbedienstete und namhaften Wissenschaftler und die Opposition, Herr Steffen. Vielleicht könnten Sie sich dem dann auch anschließen. Sie hingegen planen leider das genaue Gegenteil und übergehen damit die individuelle Situation der einzelnen Gefangenen. Sie wollen die jugendlichen Straftäter nach Schleswig-Holstein abschieben. Sie reißen diese Jugendlichen aus ihren gewohnten Strukturen heraus und verhindern damit eine enge Begleitung durch vertraute Personen.

Der Gipfel Ihres justizpolitischen Irrwegs ist für mich eigentlich nun mit dieser Planungsgruppe erreicht. Sie geben 6,5 Millionen Euro Steuergelder aus, nur für ein Gutachten, das im ersten Zwischenbericht – welch Wunder – genau das bestätigt, was vorher schon feststand. Wie wäre es denn, Herr Steffen, wenn Sie diese 6,5 Millionen Euro für die Planungsgruppe einfach in die tatsächliche Resozialisierungsarbeit steckten? Das hätten wir weitaus besser gefunden.

(Beifall bei der FDP)

\*\* Das Wahlergebnis ist auf Seite 2846 zu finden.

**(Anna-Elisabeth von Treuenfels-Frowein)**

Dieser Zwischenbericht ist nicht nur unfassbar teuer, sondern er ist auch fachlich an vielen Stellen lückenhaft, so vernachlässigt er etwa notwendige Erkenntnisse und Daten zur Lebenslage der straffällig gewordenen Jugendlichen.

Unser Lösungsansatz ist ein Jugendvollzug aus einer Hand in Hamburg als Neubau in Billwerder. An den Planungen möchten wir beteiligen alle relevanten Stellen, die Mitarbeiter aus dem Vollzug, der Sozialen Dienste der Justiz, die Praktiker der Freien Straffälligenhilfe, denn das sind unsere besten Experten. Wir fordern, eine auf Hamburg bezogene Rückfallstatistik jugendlicher Straftäter zu führen, auszuwerten und zu veröffentlichen. Diese qualitativen Daten sind dringend notwendig als Grundlage für die Planung eines zukunftsorientierten Jugendvollzugs.

Fazit ist also: Ein Resozialisierungsgesetz in Hamburg ist notwendig und richtig. Wir begrüßen das und wir arbeiten auch sehr gern daran mit. Aber schaffen wir doch zunächst einmal die objektiven Grundlagen dafür. Machen Sie, Herr Steffen, nicht den schweren Fehler schon beim Start. Lassen Sie die Verlegung sein, Herr Steffen. Ersparen Sie Hamburg diese unsinnige Kooperation mit Schleswig-Holstein im Sinne von "Tausche Jugendliche gegen Frauen". – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP und bei *Karin Prien* und *Dennis Thering*, beide CDU)

**Präsidentin Carola Veit:** Das Wort bekommt Herr Tabbert von der SPD-Fraktion.

**Urs Tabbert** SPD: Frau Präsidentin, meine lieben Kolleginnen und Kollegen! Ich beginne mit einer Frage: Was lässt sich aus der Planung öffentlicher Großprojekte in der Vergangenheit lernen? Nun, sie sind mit Augenmaß und Sorgfalt zu planen, bevor die finalen Entscheidungen fallen, denn ansonsten reiben sich nachher alle Beteiligten die Augen über unvorhergesehene Kostensteigerungen. Und da muss man gar nicht in Richtung Elbphilharmonie schauen; es gibt Fehlplanungen in der Vergangenheit, die hier weitaus näher liegen. Ich nenne nur Billwerder. Das ist vor dem Hintergrund rückläufiger Gefangenenzahlen völlig überdimensioniert geplant worden. Sie wissen das, Frau von Treuenfels.

(*Anna-Elisabeth von Treuenfels-Frowein* FDP: Ich sehe das auch so!)

Sie waren damals noch nicht mit dabei, Ihre Fraktion war aber dabei. Herrn Nockemanns damalige Fraktion, die Schill-Partei, war dabei. Die CDU mit Justizsenator Kusch hat das Ding geplant. Und leider ...

(*Anna-Elisabeth von Treuenfels-Frowein* FDP: Aber wir sehen das doch auch so!)

– Ja, das ist wieder das mit dem Glashaus und den Steinen. Jetzt kommen Sie an, die uns dieses Erbe hinterlassen haben, und kritisieren uns dafür, dass wir Geld für eine ordentliche Planung in die Hand nehmen. Das passt doch irgendwie nicht zusammen.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN – *Anna-Elisabeth von Treuenfels-Frowein* FDP: Aber 6,5 Millionen!)

Wir wollen hier kein zweites Billwerder schaffen,

(*Anna-Elisabeth von Treuenfels-Frowein* FDP: Sollen Sie auch nicht!)

sondern wir wollen ordentlich planen, und wir wollen letzten Endes alle möglichen Konstellationen ausloten. Ich glaube jedenfalls, die Kosten für die Projektgruppe Neustrukturierung des Justizvollzugs sind gut angelegtes Geld.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN – *Anna-Elisabeth von Treuenfels-Frowein* FDP: 6,5 Millionen Euro!)

– Das ist Ihre Berechnung.

Im Dezember des vergangenen Jahres hat der Senat beschlossen, dieses Projekt voranzutreiben. Inhalt des Beschlusses ist es, die endgültige Entscheidung darüber, wie die Umstrukturierung erfolgen soll, von einer sorgfältigen Prüfung abhängig zu machen. Der Kern der geplanten Neustrukturierung ist die Überlegung, den Jugendstrafvollzug nach Schleswig-Holstein zu verlegen und den Frauenstrafvollzug für Schleswig-Holstein in Hamburg in der JVA Billwerder stattfinden zu lassen. Was im Übrigen – wir waren neulich dort, Frau von Treuenfels; ich weiß nicht, ob Sie es sich einmal angeschaut haben in der Zwischenzeit – ganz ordentlich funktioniert, mit allen Ruckeleien, die es da am Anfang natürlich auch gibt. Aber unser Eindruck war, dass Konzentration im Strafvollzug auch zu Synergieeffekten und zu Gewinnen für das Thema Resozialisierung führen kann.

Übrigens noch einmal, weil vorhin die Frage aufkam: Herr Seelmaecker und Sie, glaube ich, auch, sagten, Sie könnten im Justizhaushalt gar keine Mittel für die Resozialisierung finden. Wenn Sie sich die letzten Jahre einmal mit Resozialisierung befasst haben, dann ist der Justizhaushalt dafür sowieso die falsche Stelle zum Nachschauen. Das nur als kleinen Tipp. Da müssen Sie nämlich in den Haushalt der BASFI schauen.

Über die Sanierungsbedürftigkeit der Anlage in Hahnöfersand besteht meines Erachtens im Übrigen Einigkeit. Ich habe auch von der FDP nicht gehört, dass sie auf Hahnöfersand bestehen will. Darin unterscheidet sie sich, wenn ich das richtig verstanden habe, von der CDU, die Hahnöfersand weiterhin für eine Option hält – trotz wohl anerkannten Sanierungsbedarfs von round about 15 oder 16 Millionen Euro. Ich finde, da kann man

**(Urs Tabbert)**

schon einmal überlegen, ob man mit dem Geld nicht auch andere Alternativen prüfen kann.

Die CDU sagt immer, sie wolle den Jugendstrafvollzug auf Hamburger Gebiet erhalten. So lese ich es in Ihrem Antrag. Ich weiß nicht, Herr Kollege Seelmaecker, ob Sie einmal in Hahnöfersand waren: Dazu müssen Sie immerhin die Landesgrenze Richtung Niedersachsen überschreiten, denn auch wenn wir dort Hamburger Vollzug machen, ist das niedersächsisches Staatsgebiet. Als ich das letzte Mal dort gewesen bin, war ich wieder negativ überrascht, wie lange man doch mit dem Auto unterwegs ist. Wir müssen also jetzt nicht so tun, als sei der Standort in Hahnöfersand der optimale Standort, den es unbedingt zu erhalten gilt. Aber wenn ich Sie richtig verstanden habe, Frau von Treuenfels-Frowein,

*(Anna-Elisabeth von Treuenfels-Frowein  
FDP: Mal zur Sache!)*

wollen Sie das auch gar nicht mehr, sondern Sie sagen nur: Wir wollen uns fokussieren auf die Prüfung Billwerder. Sie haben die Mitteilung des Senats an die Bürgerschaft von Anfang September 2016 sicherlich gelesen, insofern kann ich Sie beruhigen. Ich glaube, es gibt gute Gründe, die Prüfungen so vorzunehmen, wie wir sie vorgenommen haben. Auch der Zwischenbericht zeigt, finde ich, dass in die richtige Richtung gearbeitet wird. Aber es ist offen, was letzten Endes dabei herauskommt; es kann auch sein, dass andere Alternativen sich als vorzugswürdig erweisen. Das steht auch so in der Mitteilung.

*(Anna-Elisabeth von Treuenfels-Frowein  
FDP: Das sieht der Senator anders!)*

Insofern können wir das Ganze ein bisschen entspannter sehen. Ich weiß, Sie hatten sich diesen Tag heute vorgenommen, auf Justizsenator Steffen zu schießen,

*(Dennis Thering CDU: Hat ja auch geklappt!)*

darum haben Sie auch gleich die erste Debatte wieder mit dem Thema bestückt. Ich finde, das tut der Sache nicht so gut. Wir haben eine Einigkeit – und darüber freue ich mich – mit Ihnen und mit dem Kollegen Seelmaecker; ich nehme Ihnen ab, dass Sie sich für das Thema Resozialisierung sehr interessieren, und wir alle wollen, dass das möglichst gut stattfindet. Aber dann lassen Sie uns doch dieses Thema, so sehr es Ihnen Spaß macht, auf den Justizsenator einzuhaufen,

*(Anna-Elisabeth von Treuenfels-Frowein  
FDP: Sagen Sie doch mal was zum Thema!)*

aus der Polemik-Ecke herausholen und uns die Debatte ruhig und geordnet im Ausschuss weiterführen. Dort haben wir die Debatte begonnen, und Sie waren damals mit dem Vorgehen einverstanden, dass wir Schritt für Schritt vorgehen. Wir können das auch in den nächsten Jahren gern immer

wieder hier aufrufen, wenn Ihnen das im Ausschuss nicht genug ist, völlig d'accord.

Ich glaube, wir handeln vernünftig. Ich finde, hier geht tatsächlich Gründlichkeit vor Schnelligkeit. Es soll jetzt sorgfältig geprüft werden, und die beste Alternative wird es nachher. – Vielen Dank.

*(Befall bei der SPD und den GRÜNEN –  
Katja Suding FDP: Kein Wort zum Thema!)*

**Präsidentin Carola Veit:** Herr Seelmaecker von der CDU-Fraktion bekommt das Wort.

**Richard Seelmaecker** CDU: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren Kollegen! Wieder Justiz – aber so ist das nun einmal; es beschäftigt uns in der Stadt tagein, tagaus, auch mit diesen wesentlichen Themen Resozialisierung und mögliche Verlagerung des Jugendvollzugs nach Schleswig-Holstein. Wir geben uns redlich Mühe im Ausschuss, sachorientiert zu arbeiten. Ich wäre darum dankbar, wenn Sie zur Kenntnis nähmen, dass die Fragen der Opposition auch in Bezug auf die anderen Haushalte gestellt worden sind, inklusive des Haushalts der Sozialbehörde, um zu erfahren, ob denn dort irgendwelche Mittel für die Resozialisierung vorgesehen sind, die der geneigte Abgeordnete einfach nicht gefunden hat. Aber mir wurde im Ausschuss geantwortet, dass es dort nicht veranschlagt sei, weil das mit Bordmitteln gemacht werden können. Darauf komme ich gern gleich noch einmal zurück.

Wir stimmen zu, Resozialisierung ist ein wichtiger Baustein und aktiver Opferschutz. Dafür müssen wir Geld in die Hand nehmen, ansonsten können wir das nicht leisten. Weder im Haushalt der Justiz noch im Haushalt der BASFI habe ich dazu etwas finden können, und da frage ich mich natürlich, wie das bewerkstelligt werden soll. Wie soll denn jetzt eine Verbesserung kommen, wenn wir schon vorher übereinstimmend festgestellt haben, dass die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter immer mehr Aufgaben übernehmen mussten und Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter jetzt erst einmal ausgebildet und übernommen werden müssen? Wie soll das geschultert werden? Das ist mir hier bislang nicht beantwortet worden.

*(Beifall bei der CDU und der FDP)*

Stutzig macht mich, wenn ich in der Drucksache zur Neustrukturierung aus der 19. Legislaturperiode, der Drucksache 19/4556, lese – ich zitiere –:

"Es ist anerkannt, dass resozialisierende Maßnahmen nur bei einer Kontinuität in der Betreuung über die verschiedenen justiziel- len Verfahrensabschnitte hinweg strukturell erfolgreich gestaltet werden können."

Nicht nur wir als CDU, sondern auch die Experten und die Praktiker sehen das so. Die sagen: Dass

**(Richard Seelmaecker)**

muss alles in einer Hand und örtlich konzentriert sein, nur dann funktioniert es. Darin sind sich alle einig – nur der Justizsenator hier in Hamburg offenbar nicht, denn sonst würde er das nicht auseinanderziehen wollen. Sie denken offenbar: Was interessiert mich mein Geschwätz von gestern?

Ich möchte hier keine Sorgen verbreiten, ich möchte mich auch an dieser Stelle nicht wieder darüber auslassen, was noch an zwingenden Voraussetzungen alles erforderlich ist; das haben wir in der Debatte im Januar schon hinreichend getan, die Kollegin von der FDP in besonderem Maße. Es geht uns darum, dass neben den wissenschaftlich abgesicherten Argumenten endlich die objektiven Fakten zur Kenntnis genommen werden, die heute in Hamburg und Schleswig-Holstein herrschen. Welche sind das?

Ich nehme einmal Bezug auf den Zwischenbericht, den wir am 6. September bekommen haben. Da heißt es, die Kooperation könne funktionieren und sei fachlich sinnvoll. Auch im Falle einer Kooperation seien ausreichend Haftplatzkapazitäten in beiden Ländern, für den Jugendstrafvollzug in Schleswig-Holstein und den Frauenvollzug in Hamburg, vorhanden. Synergieeffekte ermöglichen eine bessere und überhaupt erst ausreichende Personalausstattung der Anstalten. Es wird also auf eine Verbesserung der Personalsituation durch diese Umstrukturierung verwiesen. Daneben wird gebetsmühlenartig betont, welche Kosten für Sanierungsmaßnahmen in der JVA Hahnöfersand entstehen würden. Und es ist ja auch etwas dran daran, dass das etwas kostet. Das steht fest. Aber ich stelle doch fest, dass diese intendierte Prüfung zweierlei Dinge beabsichtigt: Erstens soll Geld eingespart werden und zweitens Personal, Investition und Personal – und sonst nichts. Es ergibt keinen Sinn und wäre ein Trugschluss zu glauben, dass sich die Situation im Strafvollzug dadurch verbessern würde.

Zu den Investitionen. Die Sanierung von Hahnöfersand würde 16,5 Millionen Euro kosten, um die Frage zu beantworten. Das ergibt sich aus der Schriftlichen Kleinen Anfrage der FDP, Drucksache 21/1857. Keine geringe Summe, das ist zuzugeben. Aber was wird denn der komplette Neubau einer Jugenduntersuchungshaftanstalt auf dem Gelände der JVA Billwerder kosten? Das ist auch nicht zum Nulltarif zu bekommen. Wenn Sie kürzlich in der Antwort auf meine Schriftliche Kleine Anfrage 21/5936 behaupteten, dass die Errichtung einer zweiten Pforte dort – um einmal ganz konkret bei den Details zu bleiben – bei dem Neubau einer Jugenduntersuchungshaftanstalt gar nicht vorgesehen sei, dann wissen Sie ganz genau, dass das nicht stimmen kann. Es ist räumlich gar nicht darstellbar. Es gibt bei der jetzigen Pforte Sicherheitszentrale nur vier Vernehmungsräume. Die sind da für Anwaltsbesuche, zwei Warteräume, die sind Besucherzentrum mit zehn Personen für Gefange-

nenbesuche. Wie soll das hinhauen, wenn Sie dort die Herren haben, wenn Sie dort die Damen haben und wenn Sie dann noch die Untersuchungsgefangenen der Jugendlichen haben? Das haut nicht hin. Das müsste erweitert werden. Das kostet genauso Geld.

Zu den Personaleinsparungen. Wie viel Personal soll konkret dadurch eingespart werden? Das muss doch einmal beziffert werden. Es muss genau gesagt werden: Soundso viele Stellen werden wir durch diese Maßnahme voraussichtlich oder hoffentlich – das ist auch in Ordnung – einsparen. Dann hat man etwas, womit man arbeiten kann. Aber dazu gibt es bisher konkret nichts. Selbst wenn Sie rechnerisch etwas einsparen, indem Sie das einfach als Matrix übereinanderlegen – das ist bislang immer noch nicht offengelegt –, benötigen Sie zusätzliches Personal, nämlich für die zu errichtende Jugenduntersuchungshaftanstalt, für die gesonderte Station der Jugendstrafgefangenen in der Jugenduntersuchungshaftanstalt, für die Wiedereröffnung des Hauses 7 in der JVA Billwerder mit 35 Plätzen für Frauen aus Schleswig-Holstein – das steht auf Seite 6 des Zwischenberichts –, für den zu errichtenden offenen Jugendvollzug und Jugendarrest und schließlich für unsere Jugendstrafgefangenen, die wir dann in Schleswig-Holstein haben. Und wie heißt es in dem Zwischenbericht ganz richtig? Seite 59 und 60 – ich zitiere –:

"Die für die neue Klientel einzuplanende zusätzliche Personal- und Sachmittelausstattung plus der Mittel für einzubindende freie Träger (immer unter Berücksichtigung der Reisezeiten und -kosten) müssen noch ermittelt und im Budget für die Verlagerung des Vollzuges eingeplant werden."

"Ein weiterer Personalaufwand entsteht durch begleitete Lockerungen, z. B. Ausführung zu Behördengängen"

– nach Hamburg wohlgermerkt –

"oder zur Eruiierung des sozialen Umfeldes in Hamburg, sowie durch Transportfahrten."

Von der Ökologie will ich gar nicht einmal sprechen beim dem ganzen Hin- und Hergekarre, aber ortsnah und hilfreich für den Jugendstrafvollzug kann das nicht sein. Für die gegebenenfalls noch erforderlich werdende Errichtung einer zweiten Pforte in Billwerder muss natürlich auch Personal zur Verfügung gestellt werden. Da frage ich mich am Ende: Wo ganz konkret liegt das Einsparpotenzial im Personalbereich?

Schließlich, und das ist das zweite wichtige objektive Faktum: Wo sind denn die errechneten und behaupteten Haftplatzkapazitäten, die angeblich ausreichen sollen? Bestenfalls sind die auf Kante genäht, und zwar ganz eng. Zugegeben, im Frauenvollzug schaffen Sie durch die Wiedereröffnung von Haus 7 35 neue Plätze, weisen aber selbst im

**(Richard Seelmaecker)**

Zwischenbericht schon darauf hin, dass im Einzelfall Anpassungen bei der Binnendifferenzierung erfolgen müssen. Die mangelnde Leistungsfähigkeit ist also jetzt schon angelegt; es wird schon ausgewiesen, dass das nicht ordentlich funktionieren könnte.

Im Jugendvollzug werden durch Schleswig-Holstein 55 Plätze garantiert. Zwischen 50 und 52 hatten wir in den letzten Monaten regelmäßig. Das heißt: Bei einer Schwankungsreserve von nur 10 Prozent wäre das schon mehr als das, was dort jetzt geplant wird, und wie Sie wissen, gehen wir hier von steigenden Ermittlungsverfahren aus. Es ist Personal eingestellt worden – ich lasse einmal weg, ob freiwillig oder aufgrund des Oppositionsdrucks. Ungeachtet dessen haben wir mehr Staatsanwälte, die ermitteln. Glauben Sie denn, dass die alle ins Leere ermitteln? Oder dass der Richterpool, der aushilft, nicht zu mehr Verurteilungen führen wird, allein weil man mehr Menschen hat, die diese Dinge bearbeiten? Ich persönlich glaube das nicht. Das müsste in die Planungen also auch noch einfließen.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Lösungen – Urs Tabbert spricht es zu Recht an. Man soll immer auch selbst Lösungen anbieten, ansonsten ist Oppositionsarbeit schlicht nicht glaubwürdig. Und Lösungen haben wir hier reichlich auf dem Tisch, und zwar solche, die in der bisherigen Planung nach dem Motto "Dahin geht es und Hahnöfersand wird dicht gemacht" – das sehen wir jetzt schon ganz deutlich – nirgendwo auftauchen.

Das Haus 1 in der JVA Fuhlsbüttel bildet eine echte Alternative zu Hahnöfersand, um den gesamten Jugendvollzug in Hamburg zu erhalten. Ortsnah, in Fuhlsbüttel, in einem guten Gebiet – könnte man machen, wenn man es denn wollte. Die vor fünf Jahren vorgesehene Freigabe eines Teils des Geländes der JVA Fuhlsbüttel für den Wohnungsbau ist bis heute erstens nicht umgesetzt worden, zweitens kommunizieren offenbar der ebenfalls SPDgeführte Bezirk und die Behörde recht wenig; das taucht jetzt schon wieder im Wohnungsbauprogramm auf und es ist keinem aufgefallen, dass sich vor einigen Jahren das Denkmalschutzgesetz geändert hat und inzwischen das gesamte Ensemble unter Denkmalschutz steht, was es für die Wohnbebauung nach meinem Dafürhalten komplett ungeeignet macht. Es fährt doch keiner durch eine ehemalige Knastmauer, um danach eine historisch nachgebildete Knastmauer zu finden und zu sagen: Dazwischen würde ich gern wohnen. Liebe Leute, das halte ich für surreal, das macht kein normaler Mensch – streichen. Also haben wir das Gelände, wir haben es zur Verfügung, wir können es nutzen. Eine Sanierung würde nach Angaben des Senats rund 14 Millionen Euro kosten, ergibt Drucksache 20/1466. Wir sind eine Legislatur-

periode weiter, sagen wir einmal inklusive Kostensteigerung 18 Millionen Euro. Das ist im Zweifelsfalle immer noch weniger als der Neubau einer kompletten Jugenduntersuchungshaftanstalt in Billwerder. Dort stünden dann, wenn man es denn so zu Ende plante, nach Abschluss der Sanierung 300 Haftplätze auf verschiedenen Stationen zur Verfügung, in denen alle Vollzugsformen des Jugendvollzugs untergebracht werden können. Das ist das Wesentliche: alle. Dort gibt es Freistundenhöfe und Hallen, die zurzeit ungenutzt sind. Die können gewidmet und genutzt werden, und der offene Jugendvollzug kann in das ehemalige Dienstwohnungsgebäude vor die Tore der JVA einziehen. Wenn das keine runde Sache und kein rundes Angebot ist, dann frage ich mich: Wie konkret sollen wir das noch für Sie planen?

Die Idee der FDP hat in gewisser Weise auch einen Charme, darüber kann man nachdenken. Ich habe nur die Befürchtung, dass das nicht mehr ernsthaft in die Planung einbezogen wird. Aber vielleicht belehren Sie uns eines Besseren und wir werden eines Tages etwas anderes erfahren.

Meine Damen und Herren, tun Sie den Steuerzahlern, den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des Justizvollzugs bitte einen Gefallen: Stampfen Sie diese Projektgruppe mit ihren 430 000 Euro Personalkosten pro Jahr und den 6,5 Millionen Euro weiteren Kosten ein. Das Geld können Sie mit Bordmitteln, mit den Leuten in der Justizbehörde, ordentlich verarbeiten. Sie können ihre Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in die Planung einbeziehen, und wenn dann noch einmal einer aus der Baubehörde helfen muss, wird diese Unterstützung sicherlich auch funktionieren. So viel muss ich da nicht reinstecken, das kann ich lieber gleich in die Sanierung stecken. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

**Präsidentin Carola Veit:** Das Wort bekommt Frau Dr. Timm von der GRÜNEN Fraktion.

**Dr. Carola Timm GRÜNE:**\* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Die Debatte in der Aktuellen Stunde eben hat gezeigt, wie schwierig die Personalsituation im Justizvollzug ist. Dauerhaft stabil eine Verbesserung ist nur zu erreichen durch strukturelle Veränderungen, und da ist es sehr erfreulich, dass es jetzt auch Lösungsvorschläge von der Opposition gibt. Allerdings, Herr Dolzer, was Sie eben sagten – ich sage es einmal etwas überspitzt –, dass man praktisch aus Gefängnissen mehr oder weniger Freizeitparadiese macht, um die Ausbildung attraktiver zu machen, halte ich nicht für eine geeignete Lösung.

Die Anträge von CDU und FDP, die wir diskutieren, zielen darauf ab, den gesamten Jugendvollzug in Hamburg zu belassen und die Kooperation von vornherein auszuschließen. Hahnöfersand soll sa-

**(Dr. Carola Timm)**

niert werden, was unverhältnismäßig teuer wäre, und außerdem ist diese Anstalt – der Punkt wurde noch gar nicht berücksichtigt – sehr viel schlechter zu erreichen als die JVA in Neumünster.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Dadurch sind diese Anträge sehr eng gefasst, denn sie lassen andere Möglichkeiten gar nicht erst zu, es gibt also gar nicht die Möglichkeit, erst noch etwas zu prüfen. Damit entgehen uns Chancen, denn es spricht einiges dafür, die Prüfung des Kooperationsmodells zu vertiefen.

(Glocke)

**Präsidentin Carola Veit** (unterbrechend): Frau Dr. Timm, gestatten Sie eine Zwischenfrage der Abgeordneten Frau von Treuenfels-Frowein?

**Dr. Carola Timm** GRÜNE:\* Ja.

**Zwischenfrage von Anna-Elisabeth von Treuenfels-Frowein** FDP:\* Vielen Dank; meine erste Zwischenfrage überhaupt in dieser Legislaturperiode. – Haben Sie in unserem Antrag gelesen, dass wir Hahnöfersand aufrechterhalten wollen? Das haben Sie gerade gesagt. Das steht da nämlich so nicht drin. Oder haben Sie vielleicht unseren Antrag und sein Petitum gar nicht gelesen?

**Dr. Carola Timm** GRÜNE (fortfahrend):\* Ich habe alle Anträge gut gelesen und reagiere jetzt darauf, aber dazu muss ich auch noch weiter ausholen und zu Wort kommen.

Also: Die Entscheidung für die Kooperation mit Schleswig-Holstein als Präferenzmodell ist darauf zurückzuführen, dass erhebliche Defizite des gegenwärtigen Strafvollzugs dadurch beseitigt werden können, denn wir haben jetzt das Problem, dass wir viele kleine Anstalten haben, die mit dem vorhandenen Personal nur schwer bedient werden können – das ist ja gerade das, was wir eben unter dem Stichwort Personalnot diskutiert haben –, und darunter leidet die Qualität des Strafvollzugs. Eine Lösungsmöglichkeit besteht in der Strukturverdichtung, vor allem durch die Zusammenlegung von Vollzugsarten. Dadurch können Ressourcen gebündelt und eine gemeinsame Infrastruktur geschaffen werden.

Der Zwischenbericht hat nun ergeben, dass eine Kooperation grundsätzlich möglich ist. Die jeweiligen Haftplatzbedarfe und -kapazitäten passen zusammen und die Vollzugsformen der beiden Länder sind auch in rechtlicher und tatsächlicher Hinsicht kompatibel. Das ist erfreulich, denn eine mögliche Kooperation bietet die Chance, die in beiden Ländern vorhandenen jeweils besten Angebote optimal zu nutzen und stärker auszulasten. Das vorhandene Personal kann effizienter eingesetzt werden. Die Angebote für Ausbildung, Arbeit, Betreu-

ung und Therapie können sehr viel zielgerichteter ausgebaut werden, wenn sie von einer Vielzahl von Häftlingen in einer Vollzugsart genutzt werden können. Das steigert die Qualität des Strafvollzugs. Durch die Zusammenlegung von kleineren Vollzugsarten kann ein breites Angebot bei gleichzeitiger Erreichung von Synergieeffekten ermöglicht werden. Jeweils umfangreichere und passgenauere Qualifizierungs- und Betreuungsangebote steigern die Qualität des Strafvollzugs. Ganz konkret, um einmal mit einem Beispiel auf den Zwischenbericht einzugehen: Es gibt in Neumünster elf verschiedene Ausbildungsrichtungen in einer sehr großen Spannweite, von Tischler, Elektroniker, Maschinenbauer, Metallbauer bis hin zu Koch, Bäcker, Maler oder Lackierer. Das ist ein sehr breites Angebot, vor allem auch für unterschiedliche Bildungs- und Qualifizierungsstände. Das kann die JVA Hahnöfersand mit ihren vier Fachrichtungen nicht bieten. Deshalb ist auch klar, dass es hier nicht nur um Kosteneinsparungen geht, indem man die JVA Hahnöfersand nicht saniert, sondern es geht auch um Qualitätssteigerungen, die man dadurch ermöglichen kann.

(Beifall bei *Farid Müller* GRÜNE und *Martina Friederichs* SPD)

Und diese Qualitätssteigerung ist auch nicht in Gefahr durch die Nähe zum Erwachsenenvollzug. Denn wenn überhaupt, haben die Jugendlichen nur Kontakt mit jungen Erwachsenen unter 25 Jahren, mit denen sie gemeinsam die Beschäftigungs- und Qualifizierungsmaßnahmen durchführen. Und das hat eben den Vorteil, dass es dann für die jeweiligen Maßnahmen stets genügend Leute gibt, die diese nutzen, und man so dieses vielfältige, vielseitige Angebot aufrechterhalten kann.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Vor allem wird auch – das wird in Ihren Anträgen wirklich falsch dargestellt – die wichtige Kontinuität gewahrt. Es gibt eine enge Verzahnung zwischen Untersuchungshaft und Jugendstrafhaft. Die Vollzugsplanungen werden aufeinander abgestimmt und in der U-Haft begonnene Maßnahmen werden in der Straffhaft fortgeführt. Frau von Treuenfels, Sie stellen es praktisch so dar – und ja, ich habe es gelesen –, als sei das alles nicht der Fall, als würden die Hamburger Gefangenen dann alleingelassen in Schleswig-Holstein. Das ist nicht so. Es gibt nämlich eine kontinuierliche persönliche Betreuung, die von Hamburger Fallmanagern gewährleistet wird, die dann in schleswig-holsteinischen Anstalten vor Ort sind und auch die Entlassungsvorbereitung übernehmen. Zudem können Angehörige und sonstige Besucherinnen und Besucher sehr viel besser nach Neumünster kommen als nach Hahnöfersand, weil die Verkehrsanbindung viel besser ist.

Der nächste Punkt, den ich falsch dargestellt finde, sind die Haftkapazitäten, die angeblich nicht aus-

**(Dr. Carola Timm)**

reichen, wie Sie vorrechnen. Das stimmt aber nicht, denn die Haftplatzkapazitäten werden ja gerade erweitert. Sie rechnen mit den jetzt vorhandenen Zahlen, und die stimmen dann so nicht mehr.

Insgesamt gibt es gute Gründe dafür, die Vollzugs-kooperation mit Schleswig-Holstein intensiver zu prüfen und dann gegen Planungsalternativen abzuwägen. Und das ist eben der Unterschied zu Ihren Anträgen: Damit sind die anderen Modelle nicht vom Tisch. Wir haben hier eine Präferenzprüfung, während Sie Alternativen von vornherein ausschließen.

Eine intensivere Prüfung eines Modells ist notwendig, um konkrete Aussagen zu Investitions-, Betriebs- und Personalkosten und den Arbeitsbedingungen der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter machen zu können, und auch eine fundierte Kostenschätzung nach den Grundsätzen des kostenstabilen Bauens kann nur so erfolgen. Gerade die Bauplanungen haben gezeigt, wie schwierig das ist. Da ist eine seriöse Herangehensweise von Vorteil, und ich kann nicht nachvollziehen, warum Sie das nicht befürworten, denn da ist das Geld nun wirklich sinnvoll im Vorfeld angelegt, bevor wieder alles viel teurer ist, als man vorher gedacht hat.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Die Redezeit ist fast abgelaufen, deshalb beschränke ich mich auf den letzten Satz. Wir nehmen Ihre Anträge sehr ernst, deshalb diskutieren wir sie im Ausschuss; wir möchten, dass sie überwiesen werden. Da sehen Sie mal, wie wir damit umgehen. – Vielen Dank.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

**Präsidentin Carola Veit:** Das Wort bekommt Herr Dolzer von der Fraktion DIE LINKE.

**Martin Dolzer** DIE LINKE:\* Liebe Hamburgerinnen und Hamburger, liebe Kolleginnen und Kollegen, Frau Präsidentin! Die Anträge von CDU und FDP über den Verbleib des Jugendvollzugs in Hamburg gehen vom Grundtenor her in die richtige Richtung. Das finden wir genauso, das ist notwendig. Ich freue mich darüber, dass sie an den Ausschuss überwiesen werden, weil es notwendig ist, darüber zu diskutieren, sowohl über Verbleib als auch über die Ausgestaltung des Jugendvollzugs. Deshalb unterstützen wir als Links-Fraktion diese Forderungen.

Resozialisierung und Vorbereitung auf das Leben in Freiheit dürfen auf keinen Fall nach Schleswig-Holstein ausgelagert werden.

(Beifall bei der LINKEN und bei *Richard Seelmaecker* CDU und *Anna-Elisabeth von Treuenfels-Frowein* FDP)

Ich will das noch einmal begründen: Die verheerenden Erfahrungen bei der auswärtigen Unterbrin-

gung von Jugendlichen in den Haasenburg-Heimen und dem Friesenhof müssten uns zu denken geben. Wir brauchen eine Nähe, wir brauchen eine richtige Verzahnung, und wir brauchen auch Kontrolle. Das ist ein Muss, und das wäre in Neumünster – ich habe mich mit vielen Anwältinnen, Anwälten und auch mit Justizvollzugsbeamten dort unterhalten – so höchstwahrscheinlich nicht gegeben. Deshalb dürfen wir das nicht machen. Das wäre fahrlässig.

(Beifall bei der LINKEN und bei *Richard Seelmaecker* CDU und *Anna-Elisabeth von Treuenfels-Frowein* FDP)

Es sind von Herrn Seelmaecker und Frau von Treuenfels schon einige Gründe genannt worden, was die Bedingungen für Resozialisierung angeht, das brauche ich nicht wiederholen. Das haben wir auch in den letzten Debatten alles schon debattiert. Ich finde aber, dass wir die Debatte ein wenig zu sehr auf das Haushalterische beschränken und zu wenig auf Inhalt und Ausgestaltung eingehen. Diesen Aspekt möchte ich jetzt einmal aufmachen. Dazu bedarf es meines Erachtens einer Vision, die ein bisschen weiter geht als der Jugendvollzug, wie er bis jetzt in Hamburg praktiziert wird. Um das einmal zu öffnen, zitiere ich etwas von Michel Foucault aus dem sehr guten Werk "Überwachen und Strafen", in dem er die kapitalistische Moderne analysiert und insbesondere bei Normverstößen Folgendes herauskristallisiert – ich zitiere –:

"Die Gesellschaften sind dann auf Disziplinierung ausgerichtet, um die Individuen anzuordnen, zu fixieren und räumlich zu verteilen und zu klassifizieren, um das Höchstmaß an Zeit und an Kräften aus ihnen herauszuholen und sie zu dressieren, ihr ganzes Verhalten zu kodieren und sie in einer lückenlosen Sichtbarkeit festzuhalten"

(*Dirk Nockemann* AfD: Das verstehe ich nicht, Herr Dolzer!)

"und rund um sie einen Beobachtungs- und Registrierungsapparat aufzubauen."

Daraufhin benennt er dann, was im Gefängnis passiert beziehungsweise wie er das Gefängnis kategorisiert, und sagt – ich zitiere wieder –:

"Man kennt alle Nachteile des Gefängnisses"

Wir rufen mit der Resozialisierung ja immer auf, was positiv wäre. Er sagt aber:

"Man kennt alle Nachteile des Gefängnisses: dass es gefährlich ist, dass es vielleicht sogar seinem Sinne nach eigentlich nutzlos ist, weil es nicht das erfüllt, was es erfüllen sollte. Es ist die verabscheuenswürdigste Lösung, um die man vermeintlich nicht herkommt."

**(Martin Dolzer)**

Wenn man jetzt aber einmal in andere Länder schaut, sieht man, dass man um diese verabscheuenswürdigste Lösung herumkommen kann. Schauen wir einmal in die Schweiz. Dort wird der Jugendvollzug weitgehend, in über 90 Prozent der Fälle, im offenen Vollzug vollzogen. Da wird wirklich Resozialisierung betrieben, mit hohem Personalaufwand, aber auch mit sehr motiviertem Personal. Ich würde mir wünschen, dass wir, wenn wir eine Diskussion führen, solche Ansätze einbeziehen und eben die inhaltliche Ausgestaltung auch diskutieren.

(Beifall bei der LINKEN)

In Norwegen gibt es eine Gefängnisinsel. Den Film von Michael Moore müssten Sie sich wirklich einmal anschauen. Er zeigt auf, wie zufrieden die Menschen sind, sowohl die Justizvollzugsbeamten, die vorher viele Bedenken bezüglich der Sicherheit hatten, als auch die dort Inhaftierten. Das sind teilweise Schwerststraftäter, es sind teilweise Jugendliche und Erwachsene, und das funktioniert richtig gut. Solche Modelle müssen wir meines Erachtens mit diskutieren. Bei diesen Modellen ist nämlich die Würde der Menschen das Zentrum, und das ist auch im Vollzug sehr wichtig.

Wenn wir nun einmal schauen, welche Komponenten dort die wesentlichen sind, ist das die Richtung der Resozialisierung, es ist die Richtung der Selbsterkenntnis, aber auch der Konfliktheilung und der Diversion. Wir hatten ja vorhin die Debatte. Herr Seelmaecker, hier machen Sie sehr konstruktive Vorschläge und wir finden den Antrag der CDU auch richtig gut – den Antrag der FDP finden wir in Nuancen gut, wir teilen nicht alles –, aber Sie machen da immer so eine 180-Grad-Wende. Beim Jugendvollzug und der Resozialisierung machen Sie schon recht gute Vorschläge, aber Ihre Vorstellungen zum Vollzug insgesamt gehen dann doch eher in eine restriktivere Richtung – nicht ganz so ausgeprägt wie bei anderen Kollegen in der CDU-Fraktion, sicher, da finde ich Sie schon sehr humanistisch, aber trotzdem ist es manchmal eine 180-Grad-Wende. Deshalb möchte ich noch einmal an das Strafvollzugsgesetz, das in Teilen sehr gut ist, erinnern. Ich zitiere Paragraf 4:

"Den Gefangenen werden im Rahmen eines an ihren persönlichen Erfordernissen orientierten Vollzugs- und Behandlungsprozesses alle vollzuglichen Maßnahmen und therapeutischen Programme angeboten, die geeignet sind, ihnen Chancen zur Förderung ihrer Eingliederung in ein Leben in sozialer Verantwortung ohne Straftaten zu vermitteln und ihre Fähigkeiten zur Selbsthilfe zu stärken [...]."

Ich finde, das müssen wir noch viel mehr in den Mittelpunkt unserer Diskussion stellen – Sie machen schon kleine Ansätze dazu –, und nicht nur

das Monetäre. Das Geld wäre vorhanden dafür, der politische Wille ist es zum Teil nicht.

Bei einer Zusammenlegung des Jugendvollzugs mit Schleswig-Holstein würde sich die Situation vollkommen verschlechtern. Die Gründe dafür haben wir mehrfach genannt, die muss ich nicht wiederholen. Der Senat sollte umdenken und einer menschenwürdigen Vision folgen, dabei die inhaltlichen Punkte einbeziehen, die ich genannt habe, und zum Beispiel das Schweizer Modell noch einmal überdenken; in Baden-Württemberg gibt es ähnliche Ansätze. Dazu muss man Mut haben und aber auch Geld in die Hand nehmen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der LINKEN)

**Präsidentin Carola Veit:** Herr Nockemann von der AfD-Fraktion bekommt das Wort.

**Dirk Nockemann AfD:\*** Verehrtes Präsidium, meine sehr verehrten Damen und Herren! Sehr geehrter Herr Dolzer, wenn es tatsächlich noch einmal zu diesem großen Irrtum der Geschichte kommen sollte und Ihre Partei DIE LINKE irgendwann einmal in einer Bundesregierung sitzen sollte, dann weiß ich ja, was wir von Ihnen zu erwarten haben: offenen Strafvollzug, offene Gefängnisse, Freiheit für alle Straftäter. Das steht doch wohl in einem diametralen Gegensatz zu dem, was sich Ihre Rechtsvorgänger von 20, 25, 30 Jahren in der DDR geleistet haben mit den Gefängnissen, frei nach dem Motto: Nur ein sozialistisches Gefängnis ist ein gutes Gefängnis.

Wir debattieren heute die Anträge von CDU und FDP zur Weiterentwicklung des Jugendvollzugs auf Hamburger Gebiet. Nach den derzeitigen Planungen von Justizsenator Steffen soll der Jugendvollzug der Länder Schleswig-Holstein und Hamburg im Bereich des Landes Schleswig-Holstein zusammengelegt und konzentriert werden, der Frauenvollzug soll dafür nach Hamburg kommen und der Jugendvollzug für die Untersuchungshaft soll weiter in Hamburg bleiben. Das heißt, für die jungen Hamburger, die sich hier in U-Haft befinden, soll nach derzeitigen Planungen auf dem Gelände der JVA Billwerder eine neue Anstalt errichtet werden. Eingedenk der himmelschreienden Skandale, die wir in der Vergangenheit und in den letzten Stunden diskutiert haben, die sich Justizsenator Steffen geleistet hat, frage ich mich, ob ausgerechnet diese Reform nun tatsächlich der große Wurf werden soll. Ich glaube das eher nicht.

Grundsätzlich ist eine begrenzte Zusammenarbeit von Bundesländern zu begrüßen. Grundsätzlich ist es immer gut und richtig, wenn durch gewonnene Synergieeffekte Kosten gespart werden, insbesondere, wenn marode Gebäude im zweistelligen Millionenwert nicht saniert werden müssen. Aber stets

**(Dirk Nockemann)**

gilt es dabei natürlich auch, die Nachteile zu berücksichtigen.

Die Anträge von FDP und CDU, über die wir debattieren, gehen in die richtige Richtung. Ja, Herr Seelmaecker, auch dazu sind wir in der Lage, auch so etwas machen wir einmal; wo Kritik angebracht ist, äußern wir sie, für Sie vielleicht etwas überdeutlich. Aber hier ist alles in Ordnung, hier folgen wir Ihnen. Auch meine Fraktion hält die Bedenken und Einwände, die der renommierte Vollzugsexperte Professor Maelicke gegen die Vorschläge aus der Justizbehörde gemacht hat, für durchgreifend. Der Zwischenbericht, so dieser Wissenschaftler, den die Behörde von Herrn Steffen vorgelegt hat, entspreche nicht dem Stand der kriminologischen Fachdiskussion und vernachlässige notwendige Daten und Erkenntnisse zu Lebenslagen der straffällig gewordenen Jugendlichen und Heranwachsenden und ihre biografischen Entwicklungen. Im Übrigen, so dieser Wissenschaftler weiter, setze das von der Justizbehörde vorgeschlagene Kooperationsmodell zwei Grundsätze des bisherigen Hamburger Jugendvollzugs außer Kraft, und zwar Prinzipien, die bislang auch bundesweit Geltung haben, nämlich die Trennung des Jugendvollzugs vom Erwachsenenvollzug und die Trennung des Strafvollzugs von der Untersuchungshaft. Die sonstigen Nachteile des Kooperationsmodells bestehen insbesondere darin, dass die jugendlichen Straftäter in Schleswig-Holstein wegen der Entfernung zu ihren Freunden, Verwandten und Bekannten weniger Kontakt und daher auch weniger Resozialisierungsmöglichkeiten haben.

All diese Nachteile werden durch die Alternativmodelle von CDU und FDP, die sich dafür aussprechen, den Hamburger Jugendvollzug auf dem Gebiet beziehungsweise in Hamburger Einrichtungen zu belassen, vermieden. Insbesondere wird der fachliche, organisatorische und personelle Verbund aller Vollzugsformen, nämlich Untersuchungshaft, Jugendstrafhaft, Sozialtherapie und offener Vollzug, in Hamburg gewährleistet. Das kostet sicherlich, das ist teuer, aber eine vernünftige Verwaltung, vernünftiger Strafvollzug, vernünftige Demokratie sind eben nicht zum Nulltarif zu haben. Deswegen stimmen wir hier mit den Anträgen von CDU und FDP. – Vielen Dank.

(Beifall bei der AfD)

**Präsidentin Carola Veit:** Das Wort bekommt erneut Frau von Treuenfels-Frowein. Wenn Sie sich anders einigen, dann Herr Seelmaecker von der CDU-Fraktion. Bitte.

(Martina Friederichs SPD: Sie können auch zusammen!)

**Richard Seelmaecker** CDU: Erst einmal hören, was er so sagt, das kann ja auch gut sein. Vielen Dank. – Frau Präsidentin, meine Damen und Her-

ren Kollegen! Das war mir, ehrlich gesagt, eben ein bisschen zu dünn, was ich hier gehört habe. Denn wir haben ganz konkret nicht nur die Vorschläge gemacht, sondern wir haben ganz konkret benannt, bis auf die Haftplatzzahl genau, was wir aus welchen Gründen wollen oder für möglich oder für nicht möglich halten. Und das beruht auch nicht auf den Ist-Zahlen, sondern berücksichtigt das, was hier schon in den Planungen drin ist.

(Farid Müller GRÜNE: Herr Kollege, wir wollen das doch überweisen!)

– Das ist in Ordnung, aber wenn wir hier schon eine Debatte führen, dann können wir sie auch konkret führen.

Das Zweite, was ich nicht verstehe, wo Sie doch immer von einer offenen Planung sprechen: Warum eigentlich Gott gegeben Schleswig-Holstein? Wir haben Hahnöfersand. Sie haben festgestellt: Mensch, das liegt in Niedersachsen. Warum wurden die Niedersachsen eigentlich nicht auch gefragt? Wäre das vielleicht nicht auch eine Option gewesen? Wenn man schon ganz offen länderübergreifend schauen will, was ist das Beste, was ist vorhanden, warum spricht man nicht mit denen?

Und da sind wir wieder bei den Kosten. Sie sagen, es koste viel Geld, das Ding zu renovieren. Ja, 16,5 Millionen Euro ist viel Geld. Aber bei der gesamten Planung ist bislang komplett beiseite geschwiegen worden, was denn mit den Folgekosten ist, wenn wir das Ding loswerden wollen. Hahnöfersand befindet sich auf niedersächsischem Staatsgebiet. Es gibt einen Staatsvertrag, und die Planungshoheit liegt beim Land Niedersachsen. Das Land Niedersachsen hat ein Vorkaufsrecht, und derzeit können Sie dort nur eine JVA betreiben. Ich glaube nicht, dass Niedersachsen dort beabsichtigt, in der näheren Zukunft ab 2020 eine Justizvollzugsanstalt zu betreiben, die im Übrigen in Teilen dann auch noch sanierungsbedürftig ist. Mit anderen Worten: Ich bin interessiert an den Zahlen, die mir der Senat bislang nicht geliefert hat, obwohl ich gefragt habe. Was ist das Ding eigentlich wert? Was kostet uns der Rückbau des Ganzen? Und wie sieht es aus, nimmt uns das Niedersachsen dann ab? Die haben ja ein Vorkaufsrecht, also können sie das machen, und dann sicherlich besenrein und ohne Gebäude. Das wird nicht für 18,50 Euro zu machen sein.

Dann zur Qualität von Neumünster, Frau Dr. Timm. Daran habe ich mich insofern etwas gestoßen, weil wir in Neumünster 500 Erwachsene und dann 80 Jugendliche haben werden und wir Berührungspunkte an allen Ecken und Enden haben. Ich will sie konkret benennen: die Schule, bei den beruflichen Qualifikationen, bei den Werkstätten, beim Gottesdienst und bei den Besucherräumen. Da können Sie mir doch nicht sagen, dass die Binnendifferenzierung und die Separation so gewährleistet sind, dass die sich nicht über den Weg laufen.

**(Richard Seelmaecker)**

Ich kann letztlich nur sagen: Geben Sie diese Planung in dieser Form auf. Wenn Sie richtig ergebnisoffen planen wollen, dann ...

*(Farid Müller GRÜNE: Es gibt doch keine Planung!)*

– Natürlich gibt es eine Planung. Es gibt einen Planungszwischenbericht, also gibt es eine Planung, wie das Ganze passieren soll, insofern verstehe ich Sie nicht. Wenn es keine Planung gibt, brauchen Sie jedenfalls keine 430 000 Euro Personalkosten zusätzlich aufwenden und keine 6,5 Millionen Euro. Also stampfen Sie das ein.

Wenn, dann können Sie ergebnisfrei und offen planen.

**Präsidentin Carola Veit** (unterbrechend): Herr Seelmaecker, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Tabbert?

**Richard Seelmaecker** CDU: Ja.

**Präsidentin Carola Veit:** Herr Tabbert, bitte.

**Zwischenfrage von Urs Tabbert** SPD: Herr Seelmaecker, Sie meinen, dass das in Neumünster problematisch sei mit dem Verhältnis Jugendliche/Erwachsene. Sie schlagen vor, dass die Jugendlichen nach Fuhsbüttel sollen. Das wäre dann doch ähnlich. Was sagen Sie dazu?

**Richard Seelmaecker** CDU (fortfahrend): Nein, das ist komplett getrennt dort. Das ist dort komplett getrennt. Das ist getrennt herstellbar. – Danke.

*(Beifall bei der CDU und der FDP)*

**Präsidentin Carola Veit:** Jetzt hat sich zunächst der Senat gemeldet, Frau von Treuenfels-Frowein. Herr Dr. Steffen bekommt das Wort.

**Senator Dr. Till Steffen:**\* Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich will nur drei Punkte ansprechen, weil ich es außerordentlich begrüße, dass wir diese Debatte, die wir schon hier sehr differenziert führen, im Ausschuss fortsetzen. Wir haben als Senat großen Wert darauf gelegt, unsere bisherigen Erkenntnisse transparent zu machen und mit dem von uns vorgelegten Zwischenbericht eine vernünftige Beratungsgrundlage zu liefern. Aber ich habe den Eindruck, dass ein paar Dinge durcheinander laufen und es doch ein bisschen das Kirchturmdenken ist, das eine Rolle spielt.

Der erste Punkt. Warum sollen zwei Bundesländer, die beide nicht besonders groß sind, die ähnliche Probleme im Jugendvollzug haben und ähnliche Probleme im Frauenvollzug haben, die beide Erfahrungen haben mit langen Entfernungen zu ihren

bisherigen Haftanstalten, diese Probleme nicht gemeinsam lösen? Wenn man sich zusammensetzt und wenn man die Anforderungen gemeinsam formuliert – es ist ja nicht gesagt, dass in dem Land, das eine bestimmte Aufgabe übernimmt, alles so bleibt, wie es ist –, warum sollen dann gemeinsame gute Lösungen nicht möglich sein?

*(Beifall bei Dr. Carola Timm GRÜNE und Milan Pein SPD)*

Warum sollen wir Schleswig-Holstein unterstellen, dass es schlechten Jugendvollzug macht?

*(Anna-Elisabeth von Treuenfels-Frowein FDP: Das hat keiner gesagt!)*

Genauso unterstellen Sie uns, dass wir schlechten Frauenvollzug machen.

Der zweite Punkt bezieht sich auf etwas, das ich außerordentlich begrüße. Hier ging es im Vorwege tatsächlich ein bisschen durcheinander. Ich habe in Pressemitteilungen von CDU und FDP gelesen, der Jugendvollzug müsse in Hamburg bleiben und wir müssten dafür sorgen, dass weiterhin die Wohnortnähe gewährleistet bliebe. Von allen Varianten, die jetzt in der Diskussion sind, ist die Beibehaltung des Standorts Hahnöfersand diejenige, die die längsten Wegezeiten zu allen Hamburger Quartieren hat, abgesehen vielleicht von Finkenwerder und den unmittelbar anliegenden Ortschaften. Das ist sicherlich die Variante, die für all das, was uns so wichtig ist – Reintegration in die Gesellschaft, Kontakt zur Familie, Kontakt zu Verteidigern, Kontakt zum Bewährungshelfer – die aller schlechteste Voraussetzung mitbringt.

*(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)*

Und der dritte Punkt – Herr Dolzer, Sie haben es hergeleitet –: Es geht um menschlichen Vollzug, und menschlicher Vollzug geht nur mit Menschen, geht nur mit Personal. Wir haben die Frage erörtert, wie die perspektivische Personalentwicklung ist, und wir wissen aus allen Bereichen, dass es nicht leicht werden wird bei der demografischen Entwicklung, Fachkräfte für unsere öffentlichen Aufgaben zu gewinnen. Das erleben wir bei der Polizei, das erleben wir bei allen möglichen öffentlichen Dienstleistungen, das erleben private Arbeitgeber, das erleben Rechtsanwälte und so weiter und so fort. Wir wissen alle, dass wir um die Nachwuchskräfte ringen. Wenn wir wissen, dass Personal eine knappe Ressource bleiben wird, dann ist doch die Frage: Wenn wir einen menschlichen Vollzug wollen, warum setzen wir dann die Menschen in überflüssige Pfortenbereiche, überflüssige Monitorräume, überflüssige Infrastrukturen, die wir brauchen, wenn wir mehr Haftanstalten betreiben, als es unbedingt notwendig ist? Mein Ziel ist, dass wir das Personal dort einsetzen, wo der Kontakt zu den Gefangenen besteht. Und das müssen die Alternativen natürlich darlegen, dass sie in der Lage sind, zu solchen Effizienzgewinnen zu kommen,

**(Senator Dr. Till Steffen)**

die wir dann in die bessere menschliche Betreuung stecken können.

Ich finde es spannend, das zu prüfen. Wir werden diese Alternativen alle nebeneinander legen. Ich möchte aber sehr dafür plädieren, dass für diese Variante – wir gucken einmal über unseren Teller- rand und schauen, ob wir das nicht mit dem Nachbarbundesland Schleswig-Holstein auch gut geregelt bekommen – auch bei den Oppositionsparteien eine Offenheit besteht. – Vielen Dank.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

**Präsidentin Carola Veit:** Frau von Treuenfels-Frowein von der FDP-Fraktion, jetzt bekommen Sie das Wort.

**Anna-Elisabeth von Treuenfels-Frowein FDP:\*** Jetzt hat sich schon einiges angesammelt; ich versuche einmal, es so zu sortieren, dass jeder meine Gedanken nachvollziehen kann.

Ich fange einmal ganz untypisch mit Herrn Dolzer an. Ich habe den Film nämlich auch gesehen, den Sie heute schon zwei Mal erwähnt haben, und kann Ihnen sagen: Wenn wir da jemals hinkommen sollten, wären wir so einen großen Schritt weiter – ich glaube, diese Basis haben wir hier noch nicht. Ich finde es sehr richtig, was Sie gesagt haben, und kann nur allen empfehlen, sich diesen Film einmal anzusehen. Wir werden das hier nicht machen können, aber diese Vision zu haben, dass wir irgendwann einmal so weit sind, dass die nicht alle einfach nur irgendwie weggesperrt werden und wenn sie wieder rauskommen, neue Straftaten begehen, weil sie sowieso keine andere Chance mehr haben, da bin ich wirklich sehr bei Ihnen. Das wollte ich einmal so frei sagen.

(Beifall *Martin Dolzer DIE LINKE*)

Zu Ihnen, Herr Tabbert. Das ist eigentlich immer recht lustig; ich habe mit André Trepoll eine Wette laufen, wann Sie das erste Mal das Wort "Kusch" in Ihrer Rede fallen lassen. In der Aktuellen Stunde haben Sie uns leider enttäuscht, aber dieses Mal habe ich gewonnen, Sie haben es nämlich gleich in der ersten Runde gesagt.

(*André Trepoll CDU:* Ich gewinne immer!)

Ihr Redebeitrag war wie immer eine Rückschau. Sie schauen immer weiter, weiter, weiter zurück, bis Sie endlich die FDP treffen, die Billwerder hochgezogen hat. Ich weiß gar nicht, wie oft ich das hier schon gesagt habe: Ich habe das damals schon für einen großen Fehler gehalten. Aber ich glaube nicht, dass es etwas bringt, wenn ich hier jedes Mal zu Kreuze krieche und sage, Billwerder ist so groß, das ist sehr schlecht und war ein Fehler. Wir leben hier und jetzt.

(*André Trepoll CDU:* Was wollen Sie denn machen mit Billwerder? Wollen Sie das leer stehen lassen?)

Und damit komme ich gleich zu Frau Dr. Timm, die einfach diese Anträge nicht gelesen hat. Sie stellt sich hin und sagt zu mir: Frau von Treuenfels, zu Hahnöfersand ... Das wollen wir doch gar nicht; darauf habe ich sie aufmerksam gemacht und gefragt, wie es denn wäre, wenn sie den Antrag einmal lesen würde. Wir wissen, dass Hahnöfersand eine unglaublich teure Version wäre. Sie wissen, dass ich sehr für diese Insellösung gekämpft habe, weil ich sie wirklich gut fand. Mit dem Weggang der Frauen und weil wir wissen, dass dort jetzt ein hoher Sanierungsbedarf ist, ist für uns klar, dass das nicht mehr funktionieren wird. Deswegen schauen wir nach vorn. Aber wir wollen nicht den nächsten großen Fehler machen. Deshalb haben wir eben nicht darauf bestanden, auf Hahnöfersand zu bleiben, dieser schönen, kleinen Insel, sondern wir sagen, was wir gern möchten, und dieser Vorschlag wird von Professor Maelicke gestützt. Er ist eine Koryphäe. Er hat Sachkompetenz. Wenn Sie uns immer unterstellen, wir hätten einfach nur blöde Ansätze, dann glauben Sie wenigstens ihm. Er kommt aus dem Vollzug, er weiß sehr genau, wovon er spricht. Und was schlägt er vor? Den Jugendvollzug nicht zu zersplittern. Halten Sie sich einfach einmal daran. Wenn Sie wirklich an Resozialisierung glauben, dann machen Sie diesen Fehler nicht und klammern Sie einfach diese Möglichkeit aus.

Niemand hat übrigens hier davon gesprochen, Dr. Steffen, dass der Vollzug in Schleswig-Holstein ein schlechter sei oder dass wir denen nichts zutrauen. Wir wollen einfach nur diese Diskrepanz nicht. Wir wollen diese Diskrepanz nicht; wir wollen gern, dass es hier konzentriert in Hamburg stattfindet. Deswegen muss der Jugendvollzug in Schleswig-Holstein nicht schlecht sein. Denen traue ich alles zu, mehr als uns im Moment. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP und vereinzelt bei der CDU)

**Präsidentin Carola Veit:** Herr Tabbert von der SPD-Fraktion, Sie haben das Wort. Sie wollen nicht mehr? – Dann, meine Damen und Herren, präsentiere ich Ihnen Herrn Dolzer von der Fraktion DIE LINKE.

(Heiterkeit)

**Martin Dolzer DIE LINKE:\*** Es wird auch nicht besonders lang. Kurz zu Ihrem Redebeitrag, Frau von Treuenfels. Ich finde es gut, dass Sie auch richtig finden, was in diesem Film postuliert beziehungsweise beschrieben wird. Und ja, ich glaube auch, dass wir das hier nicht 1:1 reproduzieren und umsetzen können. Dafür haben wir die Bedingungen nicht. Aber wir können sehr stark in diese

**(Martin Dolzer)**

Richtung gehen, und ich glaube, darum müssten wir kämpfen und dafür müssten wir uns einsetzen. Es würde mich freuen, wenn Sie noch viel stärker in diese Richtung mitgehen würden. – Danke.

(Beifall bei der LINKEN)

**Präsidentin Carola Veit:** Frau Dr. Timm von der GRÜNEN Fraktion bekommt noch einmal das Wort.

*(Anna-Elisabeth von Treuenfels-Frowein FDP: Haben Sie mal nachgelesen?)*

**Dr. Carola Timm GRÜNE:\*** Nur ein Satz: Mit der JVA Hahnöfersand, da habe ich aus dem CDU-Antrag zitiert, weil ich mich auf beide Anträge bezogen habe, und wir diskutieren das jetzt weiter im Ausschuss.

*(Dennis Thering CDU und Anna-Elisabeth von Treuenfels-Frowein FDP: Das hat sich gelohnt!)*

**Präsidentin Carola Veit:** Über die Überweisung der Anträge an den Ausschuss, stimmen wir jetzt ab.

Wer möchte zunächst den Antrag der FDP-Fraktion an den Ausschuss für Justiz und Datenschutz überweisen? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das war einstimmig.

Wer möchte den Antrag der CDU-Fraktion ebenfalls an den Ausschuss für Justiz und Datenschutz überweisen? – Auch hier die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Auch das ist einstimmig überwiesen worden.

Bevor wir zur nächsten Debatte kommen, gebe ich Ihnen die Ergebnisse unserer Wahlen bekannt.

Bei der Wahl einer oder eines Deputierten der Behörde für Schule und Berufsbildung sind 96 Stimmzettel abgegeben worden. Vier waren ungültig, also 92 gültig. Herr Krzysztof Walczak erhielt 28 Ja-Stimmen, 50 Nein-Stimmen und 14 Enthaltungen und ist damit nicht gewählt worden.

Bei der Wahl eines Deputierten oder einer Deputierten der Finanzbehörde sind 103 Stimmzettel abgegeben worden, wovon einer ungültig war, also 102 gültig. Frau Lea-Valeska Giebel erhielt 84 Ja-Stimmen, 9 Nein-Stimmen, 9 Enthaltungen und ist damit gewählt.

Bei der Wahl eines bürgerlichen Mitglieds des Richterwahlausschusses sind 103 Stimmzettel abgegeben worden, zwei waren ungültig, somit waren 101 Stimmzettel gültig. Frau Martina Friederichs erhielt 87 Ja-Stimmen, 5 Nein-Stimmen, 9 Enthaltungen und ist damit gewählt worden.

Bei der Wahl eines stellvertretenden bürgerlichen Mitglieds des Richterwahlausschusses sind ebenfalls 103 Stimmzettel abgegeben worden, zwei waren ungültig, 101 gültig. Frau Patricia Hauto erhielt 91 Ja-Stimmen, 5 Nein-Stimmen und 5 Enthaltungen und ist damit gewählt worden.

Wir kommen zu Punkt 54 unserer Tagesordnung, Drucksache 21/5945, ein Antrag der AfD-Fraktion, in dessen Beratung wir jetzt einsteigen. Er lautet: Terroranschlag vom 11. September 2001 – Schülerwettbewerb.

**[Antrag der AfD-Fraktion:  
Terroranschlag vom 11. September 2001 –  
Schülerwettbewerb  
– Drs 21/5945 –]**

Die AfD-Fraktion möchte diese Drucksache gern an den Schulausschuss überweisen.

Das Wort bekommt Herr Professor Dr. Kruse.

**Dr. Jörn Kruse AfD:\*** Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Ein Datum, 11. September 2001 oder einfach 9/11, kennt jeder. Es steht für das übelste terroristische Gewaltverbrechen zu – in Führungsstrichen – Friedenszeiten. Etwa 3 000 unschuldige Menschen wurden damals im New Yorker World Trade Center ermordet, man darf wohl sagen: aus niedrigen Beweggründen, vor dem Hintergrund einer aggressiven, gewalttätigen, menschenverachtenden, totalitären, islamistischen Ideologie. Diese Ideologie "Religion" oder pauschal "Islam" zu nennen, wäre eine anmaßende Beleidigung für alle gläubigen und nicht gläubigen Muslime in der ganzen Welt. Dennoch wäre es völlig falsch zu sagen, es habe nichts mit dem Islam zu tun, es handele sich bei den Tätern nur um einzelne durchgeknallte, fanatisierte Psychopathen. Das mit den fanatisierten Psychopathen mag sogar stimmen, wenn man die Maßstäbe einer zivilisierten humanen Gesellschaft zugrunde legt. Aber dass Letzteres für viele islamistische Extremisten ganz einfach der falsche Bezugspunkt ist, ist ja gerade ein wesentlicher Teil des gesamten Problems.

(Beifall bei der AfD)

Und das müssen wir verstehen, wir alle, gerade in unseren jetzigen Zeiten. Bei 9/11 handelt es sich eben gerade nicht um ein singuläres Ereignis. Singulär war nur das Ausmaß, die Zahl der Opfer, die direkten und indirekten Folgen, vom Krieg in Afghanistan bis zum Anwachsen eines ubiquitären Misstrauens gegen Muslime. Letzteres, also das ubiquitäre Misstrauen gegen Muslime, ist ebenso falsch wie der törichte Satz, es habe nichts mit dem Islam zu tun. Es hat sehr viel mit dem Islam zu tun.

**(Dr. Jörn Kruse)**

(Beifall bei der AfD)

Von der selbstgerechten Motivation und der menschenverachtenden Brutalität her kann gerade ein Terroranschlag wie in New York jederzeit wieder passieren, hier und anderswo, und es hat, wie wir alle wissen, seither schon zahlreiche weitere islamistische Terroranschläge mit vielen Toten gegeben; London, Madrid, Paris, Brüssel sind nur einige der vielen traurigen Schauplätze.

Unser Antrag auf einen Schülerwettbewerb zum Terroranschlag vom 11. September 2001, also nach 15 Jahren, ist deshalb nicht nur ein Beitrag zur Erinnerungskultur, wie es bei anderen Gelegenheiten so schön abstrakt heißt, es ist auch ein Beitrag zum Erlernen eines adäquaten Umgangs mit der tödlichen Gefahr des islamistischen Extremismus, der die gesamte zivilisierte Welt bedroht,

(Beifall bei der AfD)

nicht nur in New York, nicht nur in Europa, sondern auf allen Kontinenten und eben auch in muslimischen Ländern. Das ist nicht nur eine Aufgabe für Polizei und Geheimdienst oder, wenn Sie wollen, Militär, sondern auch für unsere Zivilgesellschaft, für jeden von uns, und auch und vor allem für alle Muslime, die hier leben.

Leider ist Hamburg mit dem Terroranschlag von 9/11 in besonders negativer Weise verbunden. Hamburg ist die Stadt der Täter. Aus Hamburg kamen die meisten der Massenmörder des World Trade Center, hier haben sie unter uns gelebt, hier haben sie studiert, hier haben sie ihre Terrorpläne entwickelt. Aber Hamburg konnte sie nicht daran hindern; wir haben es nicht einmal bemerkt. Schon deshalb wäre Hamburg in besonderer Weise gefordert, an der Aufarbeitung des 11. September 2001 aktiv mitzuwirken, um es nicht in Vergessenheit geraten zu lassen und in einem positiven Sinne eine Erinnerungskultur zu pflanzen.

In Bezug auf andere furchtbare Ereignisse hat Hamburg durchaus Erfahrungen mit der Pflege von Erinnerungskultur. Zum Beispiel gab es zu den NSU-Morden zahlreiche Aktivitäten – Ausstellungen, Gedenkfahrten, Senatsempfänge, Beratungen, Berichte –, und es wurde auch ein Teil des Schulstoffs in Hamburg. Und beim aus Hamburg heraus geplanten Terroranschlag von New York? Waren Repräsentanten des Senats oder der Freien und Hansestadt Hamburg dieses Jahr oder in den Jahren zuvor anlässlich der Gedenktage in New York anwesend? Nein, wie eine Senatsantwort auf eine Schriftliche Kleine Anfrage belegt. Die zynische Begründung dafür lautet: Man sei nicht eingeladen worden. Hat der Senat zum 15. Jahrestag entscheidende Anteilnahme an Vertretern der US-Regierung geschickt? Offenbar nicht, wie eine Senatsantwort belegt. Hat der Senat Opfer oder die Angehörigen von Opfern des Terroranschlags kontaktiert oder Hinterbliebenen persönlich

durch Vertreter des Senats kondoliert, zum Beispiel den Hinterbliebenen von Christian Wemmers, der im Nordturm starb? Er stammte aus Ahrensburg und hat lange Zeit in Hamburg gelebt. Nein, gesteht der Senat in einer Schriftlichen Kleinen Anfrage. Hat der Senat anlässlich des 15. Jahrestags in Hamburg Trauerbeflaggung veranlasst? Fehlangeige.

Hamburg hätte wirklich allen Grund, diese Versäumnisse zu korrigieren und Maßstäbe zu setzen. Die AfD-Fraktion schlägt einen Schülerwettbewerb vor, der sich damit an Menschen richtet, die überwiegend zum Zeitpunkt des Terroranschlags noch gar nicht geboren waren. Wenn die Schule hier keinen Beitrag zur Zeitgeschichte und Erinnerungskultur leistet, wer sollte es sonst tun?

Die Auslobung eines Preises für die Schüler, nämlich einer Gedenkfahrt für diese nach New York zum nächsten Jahrestag des Terroranschlags am 11. September 2017, sollte für die Schüler in Hamburg genügend Anreize schaffen, sich mit dem Thema ausführlich auseinanderzusetzen. Einige Vorschläge zur Durchführung eines solchen Schülerwettbewerbs stehen schon im Petitum unseres Antrags. Selbstverständlich unterstützen wir die Schulbehörde gern bei der Präzisierung. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der AfD)

**Präsidentin Carola Veit:** Das Wort bekommt Frau Duden von der SPD-Fraktion.

**Barbara Duden SPD:\*** Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Die Hamburgische Bürgerschaft kann sich nicht für einzelne Wettbewerbe entscheiden. Das ist Sache der selbstverantworteten Schule, es ist nicht unsere Aufgabe. Aber man muss auch deutlich machen, dass Lehrpläne Hamburger Schulen genug Anhaltspunkte und Anknüpfungspunkte bieten, dass Themenkomplexe wie Terrorismus oder auch religiöser Extremismus in Hamburgs Schulen durchaus behandelt werden.

Und ich will dazu eine zweite Bemerkung machen. Es gibt Wettbewerbe genug, bei denen man sich mit der Themenstellung des Antrags bewerben kann. Ich möchte hier noch einmal darauf hinweisen, dass der Geschichtswettbewerb des Bundespräsidenten, der ein hohes Renommee in Deutschland hat, eigentlich für uns der richtige Anknüpfungspunkt wäre. Deshalb lehnen wir diesen Antrag ab.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

**Präsidentin Carola Veit:** Frau Prien von der CDU-Fraktion, Sie haben das Wort.

**Karin Prien CDU:\*** Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren, liebe Kollegen! So

**(Karin Prien)**

einfach kann man es sich machen, Frau Duden. Das finde ich auch vollkommen okay.

*(Dr. Anjes Tjarks GRÜNE: Aber du musst doch noch mal was sagen!)*

Dennoch, ich finde schon, dass es lohnt, einen Moment über diesen Antrag nachzudenken, und habe mir wirklich Gedanken darüber gemacht.

*(Arno Münster SPD: Dann machen Sie das doch mit denen zusammen!)*

– Was pöbeln Sie denn schon wieder, Herr Münster?

*(Vereinzelter Beifall bei der CDU)*

Ich habe doch noch gar nichts gesagt, hören Sie doch erst einmal zu.

*(Glocke)*

**Präsidentin Carola Veit** (unterbrechend): Frau Prien, ich habe genauso wenig wie Sie verstanden, was Herr Münster uns sagen wollte. Aber, Herr Münster, vielleicht lassen wir Frau Prien zunächst einmal ausführen, und dann können Sie darauf antworten.

**Karin Prien** CDU (fortfahrend):\* Es lohnt sich, einmal darauf zu schauen, was der Deutsche Historikertag in Hamburg in der vergangenen Woche als Resolution verabschiedet hat. Die haben uns schon recht eindrücklich ins Stammbuch geschrieben – und ich darf das jetzt einmal zitieren –, dass Geschichtsunterricht unentbehrlich sei, mehr denn je angesichts der aktuellen politischen, ökonomischen und sozialen Verwerfungen auf nationaler, europäischer und globaler Ebene, und dass die Gegenwartsorientierung auf einem breiten historischen Bezugsgrund, auf historischen Vergleichen und Reflektionen beruhen müsse.

Ich glaube, es ist wichtig, dass wir uns das bewusst machen.

Und in diesem Zusammenhang, Herr Professor Kruse, finde ich schon auch, dass man sich beschäftigen muss mit dem, was in den letzten zehn Jahren geschehen ist, damit, wie sich der internationale Terrorismus entwickelt hat, und dass man das in einen historischen Gesamtbezug stellen muss. Nur habe ich mir überlegt: Wie kommen Sie dann in Gottes Namen zu diesem Antrag? Wieso machen Sie sich eigentlich keine Gedanken darüber, wie man ein solches Thema in einen historischen Gesamtbezug stellen kann? Darüber lohnt es sich nämlich, tatsächlich nachzudenken. Da, finde ich, müssen wir einmal in die Lehrpläne schauen, in unsere Bildungspläne, was dort eigentlich vorgesehen ist. Es ist, wie wir wissen – das haben wir schon recht häufig diskutiert an dieser Stelle –, recht dünn, was man da an Fachlichkeit finden kann, auch in Bezug auf solche Themen. Aber so-

gar in dem Hamburger Lehrplan findet sich zum Beispiel auf Seite 32 des Bildungsplans für den PGW-Unterricht in den Jahrgangstufen 7 und 10 der Stadtteilschule der Hinweis auf den internationalen Terrorismus als Thema für den Unterricht. Den Rahmen gibt es also selbstverständlich, sogar in Hamburg.

Ich habe mir dann noch einmal die Mühe gemacht zu schauen, wie es andere Bundesländer machen. In Bayern zum Beispiel ist das Thema Aufeinandertreffen von Kulturen in einer globalisierten Welt, Beispiele für Konflikte – unter anderem 11. September – und Chancen ausdrücklich vorgesehen. So etwas könnte ich mir für Hamburg auch gut vorstellen. Die Überarbeitung der Lehrpläne in dieser Hinsicht wäre tatsächlich etwas, über das man ernsthaft diskutieren könnte. Das tun Sie aber nicht. Stattdessen schlagen Sie völlig willkürlich einen Schülerwettbewerb vor und heben dieses Thema in einer Art und Weise hervor, die aus meiner Sicht überhaupt nicht nachvollziehbar ist. Warum denn zu diesem Thema einen Schülerwettbewerb und nicht zu den Hunderten anderen wirklich wichtigen Themen, die uns in dieser Welt bewegen?

*(Dr. Bernd Baumann AfD: Das hat er doch gesagt!)*

Dafür können Sie keine Begründungen liefern. Und jetzt wird es interessant – und da kommen wir wieder auf den Kernpunkt –: Die einzige Begründung, die Sie liefern, ist, dass sich die Stadt Hamburg und die Schulen in Hamburg mit dem NSU-Komplex beschäftigt hätten. Diese Art, immer quasi eine Aufrechnungslage herstellen zu wollen

*(Beifall bei der CDU, der SPD und den GRÜNEN)*

zwischen islamistischem Terror und rechtsextremistischem Terror ... Das ist das, was Sie uns heute eigentlich sagen wollen.

*(Beifall Christiane Schneider DIE LINKE)*

Und das geht eben leider völlig an dem an sich richtigen Ansatz vorbei, dass wir uns mit dem Islamismus, dass wir uns mit dem Salafismus und dem internationalen Terrorismus beschäftigen müssen.

Im Übrigen frage ich mich, wo Sie eigentlich in den letzten Monaten waren. Wir haben im Sozialausschuss, wir haben im Schulausschuss Stunden über Stunden über Konzepte zum Thema Salafismus, Islamismus, Prävention, Intervention beraten, auch für Schulen. Nun kann man sagen, das, was gemacht wird, reiche nicht aus. Da teile ich an der einen oder anderen Stelle Ihre Auffassung.

*(Dr. Bernd Baumann AfD: Überweisen Sie doch den Antrag!)*

**(Karin Prien)**

– Da gibt es gar nichts zu überweisen. Das ist einfach total neben der Sache. In Wahrheit, Herr Dr. Baumann, geht es Ihnen an dieser Stelle wieder darum aufzurechnen, Ressentiments zu schüren, und das auch noch auf dem Rücken der Schüler.

(Beifall bei der CDU, der SPD, den GRÜNEN, der LINKEN und der FDP – *Dr. Bernd Baumann AfD*: Das ist weit hergeholt!)

Und deshalb, lieber Herr Professor Kruse, lieber Herr Dr. Baumann, werden wir Ihren Antrag nicht überweisen. Und unterstützen werden wir ihn auch nicht.

(Beifall bei der CDU, der SPD, den GRÜNEN, der LINKEN und der FDP)

**Präsidentin Carola Veit:** Meine Damen und Herren, Frau Dr. von Berg von der GRÜNEN Fraktion bekommt das Wort.

**Dr. Stefanie von Berg GRÜNE:\*** Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich habe mich tatsächlich auch sehr ernsthaft mit diesem Antrag auseinandergesetzt und auch viel gelesen über Schülerwettbewerbe an sich, wie Schülerwettbewerbe zustande kommen, was eigentlich die Grundlagen von Schülerwettbewerben sind, was sie kosten, welchen Aufwand sie verursachen, was es schon alles gibt, und ich muss sagen: Dieser Schülerwettbewerb, der nur einmal stattfinden soll, der ein Erhebliches an Aufwand nach sich zieht, ist in keiner Weise zu rechtfertigen jetzt durchzuführen, so wie er von Ihnen geplant ist, auch politisch nicht vor dem Hintergrund, den meine Kollegin Frau Prien gerade völlig richtig ausgeführt hat, dass man jetzt aufrechnen möchte.

(*Dr. Bernd Baumann AfD*: Kein Ton davon gesagt! Das ist eine Unterstellung!)

Das ist wirklich billig, das ist Populismus und in der Sache in keiner Art und Weise angemessen.

(Beifall bei den GRÜNEN, der LINKEN und vereinzelt bei der SPD)

Schülerwettbewerbe sind von der Sache her auf Dauer angelegt, sie sind aber auch vor allen Dingen im Rahmen der Begabtenförderung zu interpretieren. Das, was Sie machen wollen, ist, ein paar Schülerinnen und Schüler abzugreifen, die sagen, sie beschäftigen sich damit. Was aber die Schullandschaft tatsächlich heute schon lange macht, ist etwas viel, viel Sinnvolleres. In den Bildungsplänen ist der Umgang mit Radikalität verankert. Es ist verankert der Umgang mit politischem Extremismus, mit religiösem Fundamentalismus. All das ist in den Bildungsplänen in Politik und Geschichte bereits hinterlegt. Und es ist sehr viel wirksamer, wenn das in den normalen Unterricht integriert wird, für alle Schülerinnen und Schüler,

als Querschnittsaufgabe, die immer wieder und bewusst auf den Plan gerufen wird, damit wir präventiv handeln und alle Formen des Extremismus aufarbeiten können. Das ist die richtige Antwort auf das, was wir politisch gerade erleben, und nicht ein Schülerwettbewerb, wie er von Ihnen angelegt wird, damit die Aufrechnung mit dem NSU erfolgen kann. – Vielen Dank.

(Beifall bei den GRÜNEN, der SPD, der LINKEN und bei *Karin Prien CDU*)

**Präsidentin Carola Veit:** Frau Schneider von der Fraktion DIE LINKE bekommt das Wort.

**Christiane Schneider DIE LINKE:** Ich glaube, dass im Wesentlichen gesagt worden ist, was gesagt werden muss, und will nicht viele Worte machen. Schönen Dank, Frau Prien, ich kann Ihren Beitrag voll und ganz unterstützen, muss ich sagen.

Ich habe den Antrag gelesen, ich habe die Schriftlichen Kleinen Anfragen gelesen, und mein Eindruck ist, dass tatsächlich ein schreckliches Verbrechen instrumentalisiert wird für völlig andere Ziele. Sie relativieren. Sie suggerieren, dass die politische Klasse, wie Sie es nennen, viel Aufhebens um den NSU mache, während sie sich wenig interessiere für den Anschlag des 11. September, und das finde ich schäbig. Allein aus diesem Grund lehnen wir den Antrag ab. Diese Art von Aufrechnung, diese Art des Schürens von Ressentiments darf die Bürgerschaft einfach nicht mitmachen. Und deshalb: Vielen Dank an meine Vorrednerinnen.

(Beifall bei der LINKEN, der SPD und den GRÜNEN)

**Präsidentin Carola Veit:** Frau von Treuenfels-Frowein von der FDP-Fraktion bekommt das Wort.

**Anna-Elisabeth von Treuenfels-Frowein FDP:\*** Sehr geehrte Präsidentin, meine Damen und Herren! Nachdem hier jeder irgendwie bekundet hat,

(*Heike Sudmann DIE LINKE*: Jede vor allem!)

er habe sich wirklich, wirklich mit diesem Antrag beschäftigt, mit allem Drum und Dran, kann ich nur hinzufügen: Ja, das habe ich auch gemacht. Ich habe mich allerdings nicht so tief in Geschichtswettbewerbe oder überhaupt Wettbewerbe eingelesen.

Ich finde, dieser der Antrag liefert schon ein wichtiges Stichwort, nur – das sagen wir stereotyp, aber hier trifft es auf besonders perfide Art und Weise wirklich zu – instrumentalisieren Sie unsere Schüler eigentlich. Als ob Sie auf eine Ideensammlung aus sind, gegen nur Islam will ich jetzt mal nicht

**(Anna-Elisabeth von Treuenfels-Frowein)**

sagen, Sie nennen es Islamismus, aber was dabei herauskommt, ist so einseitig und verengt sich so sehr, das ist schon eine ziemliche Idee, die Sie da haben. Ich finde es sogar fast ein bisschen verwerflich. Ich stelle mir vor, Sie kommen in die Schulen und denken, kein Lehrer sei bisher auf die Idee gekommen, über dieses Thema zu sprechen – im PGW-Unterricht, wo es übrigens hingehört. Es gehört nicht in den Geschichtsunterricht, es gehört in den PGW-Unterricht. Geschichtswettbewerbe sind auch gar nicht dazu da, dass man diese Dinge so aufarbeitet, sondern es gehört in den PGW-Unterricht, und da ist es auch schon. Wir haben Kinder in der Schule, und ich finde, es wird dort sehr viel und sehr, sehr gut aufgearbeitet; ich weiß gar nicht, wie Sie auf die Idee kommen, dass das nicht der Fall ist.

Ich will auch gar nicht weiter auf die schon gebrachten Beispiele eingehen, dass Sie nicht mit den NSU-Sachen aufrechnen sollten. Ich finde, das steht Ihnen gar nicht zu.

Ganz ehrlich: Wenn Sie es wirklich ernst meinen damit, dann frage ich mich, warum Sie – und das können wir Ihnen öfters sagen –, in den Ausschüssen nicht mitmachen, wenn wir das Thema Salafismus ähnliche Themen behandeln.

*(Dr. Stefanie von Berg GRÜNE: Weil sie gar nicht da sind!)*

Dann sind Sie entweder nicht da oder Sie gehen raus. Aber wenn es dann hier zur Sache geht und Sie sich vor die Presse stellen und sagen können, Sie wollten etwas aufarbeiten und Hamburg habe eine besondere Verantwortung, dann kommen Sie groß raus. Aber in der Sache mitarbeiten, wenn es richtig um Basisarbeit geht ... Wir fordern Sie auf, da einmal mitzumachen. Dann könnten wir Ihnen auch abnehmen, dass Ihnen die Sache wirklich ernst ist. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP)

**Präsidentin Carola Veit:** Herr Professor Kruse von der AfD-Fraktion, Sie wünschen das Wort? – Bitte.

**Dr. Jörn Kruse AfD:\*** Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Es gehört zu den Ritualen in diesem Haus, dass man AfD-Anträge ablehnt.

*(Zuruf von Martin Dolzer DIE LINKE)*

Manchmal sind die Begründungen dann völlig abstrus, manchmal auch kurz und nichtssagend; all das haben wir schon erlebt. Aber ich will doch wenigstens zwei Dinge sagen, die mich geärgert haben.

Erstens: Es wurde unterstellt, ich wolle NSU gegen 9/11 aufrechnen. Frau Kollegin Prien, nichts dergleichen habe ich gesagt oder gemeint, ich habe

nur anknüpfen wollen. Wir machen sehr viel bei einem vergleichsweise kleinen Ding, von der Zahl der Opfer her.

*(Sabine Boeddinghaus DIE LINKE: Wie bitte? Das ist nicht Aufrechnen, wenn Sie sagen ... ? – Glocke)*

– Nein. Ich wollte gerade nicht sagen, dass das nicht richtig war. Es war richtig. Es war ein Beispiel dafür, dass man in dieser Hinsicht viel tun kann, um die Erinnerung zu erhalten und Lerneffekte zu erzielen, gerade bei jungen Menschen. Das war die Absicht, weshalb ich darauf Bezug genommen habe. Es war ein positives Anknüpfen an eine Tradition, die es in Hamburg gibt.

Zweitens: Frau von Treuenfels, ich habe mit keinem Wort gesagt, dass das Thema Islamismus, Salafismus, oder wie immer die Ismen sonst noch alle lauten, in der Schule gar nicht vorkäme. Das habe ich mit keinem Wort gesagt und auch nicht gemeint. Im Gegenteil: Einen Schülerwettbewerb kann man sinnvoll nur machen, wenn es bereits in den Lehrplänen bestimmter Klassenstufen vorkommt, denn nur dann kann man es zum Gegenstand des Unterrichts machen. Man würde dann denen, die sich dort besonders interessieren, profilieren, einen Anreiz geben. Das genau steht in unserem Antrag und das habe ich auch hier gesagt.

Das Einzige, wogegen ich mich wehre, ist die offenbar bewusste Missinterpretation dessen, was wir wollen und was ich gesagt habe, und das finde ich einfach traurig.

(Beifall bei der AfD)

**Präsidentin Carola Veit:** Weitere Wortmeldungen sehe ich nicht. Dann stimmen wir ab.

Wer möchte den Antrag gern an den Schulausschuss überweisen? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann ist der Antrag mehrheitlich nicht an den Schulausschuss überwiesen.

Wir stimmen in der Sache ab.

Wer möchte den Antrag beschließen? – Auch hier die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann hat der Antrag keine Mehrheit gefunden.

Wir kommen zu Punkt 57 unserer Tagesordnung, Drucksache 21/5948, ein gemeinsamer Antrag der Fraktionen der SPD, GRÜNEN, LINKEN und FDP: Einsetzung einer Enquete-Kommission nach Artikel 27 der Hamburgischen Verfassung in Verbindung mit Paragraph 63 unserer Geschäftsordnung: "Kinderschutz und Kinderrechte weiter stärken: Überprüfung, Weiterentwicklung, Umsetzung und Einhaltung gesetzlicher Grundlagen, fachlicher Standards und Regeln in der Kinder- und Jugend-

**(Präsidentin Carola Veit)**

hilfe – Verbesserung der Interaktion der verschiedenen Systeme und Akteurinnen und Akteure".

**[Antrag der Fraktionen der SPD, GRÜNEN, LINKEN und FDP:**

**Einsetzung einer Enquete-Kommission nach Artikel 27 der Hamburgischen Verfassung in Verbindung mit § 63 der Geschäftsordnung der Hamburgischen Bürgerschaft: "Kinderschutz und Kinderrechte weiter stärken: Überprüfung, Weiterentwicklung, Umsetzung und Einhaltung gesetzlicher Grundlagen, fachlicher Standards und Regeln in der Kinder- und Jugendhilfe – Verbesserung der Interaktion der verschiedenen Systeme und Akteurinnen und Akteure" – Drs 21/5948 –]**

Zunächst stelle ich fest, dass der Antrag aus Drucksache 21/5948 mit dem nach Artikel 27 Absatz 1 unserer Verfassung erforderlichem Quorum gestellt worden ist. Wir werden ihn jetzt debattieren.

Das Wort bekommt Herr Lohmann von der SPD-Fraktion.

**Uwe Lohmann SPD:**\* Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Wir haben heute den erarbeiteten Antrag zur Einsetzung einer Enquete-Kommission zur weiteren Stärkung des Kinderschutzes und der Kinderrechte vorliegen und werden diesen Antrag heute beschließen. Es war ein langer Weg, und es ist ein gutes Signal, dass SPD, GRÜNE, LINKE und FDP sich gemeinsam daran gemacht haben, in einer Expertenkommission den Kinderschutz und die Kinderrechte aus einer anderen Perspektive zu beleuchten.

(Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN und bei *Daniel Oetzel FDP*)

Damit haben viele, viele Stunden des Verhandeln und des Ringens um die Beschlussfassungsinhalte ein Ende gefunden. Ich bin sehr froh, dass diese Gespräche nicht in der typischen Regierungskoalition-gegen-Opposition-Rhetorik verliefen, sondern konstruktiv und auf Augenhöhe den heutigen Antrag hervorgebracht haben.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei den GRÜNEN – Vizepräsidentin Barbara Duden übernimmt den Vorsitz.)

Weil diese Form – vier Fraktionen einigen sich auf einen Antrag – nicht alltäglich ist, möchte ich mich an dieser Stelle für die konstruktiv geleistete Arbeit und für das Ergebnis bei allen Beteiligten recht herzlich bedanken.

(Beifall bei der SPD, den GRÜNEN und vereinzelt bei der LINKEN)

Wirklich schade finde ich – und das meine ich auch so –, dass sich die CDU-Fraktion trotz mehrfacher

Gesprächsangebote nicht dazu durchringen konnte, diesen Antrag mitzugestalten. Immerhin hat die CDU durch ihren Fachsprecher Herrn Heißner, den ich sehr schätze, in der Presse mehrfach mitgeteilt, dass sie sich an der Enquete-Kommission konstruktiv beteiligen werde. Hierzu sind Sie herzlich eingeladen,

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN – Zuruf von *André Trepoll CDU*)

vor allem vor dem Hintergrund, dass wir in der Vergangenheit sowohl im Sonderausschuss als auch im PUA überwiegend fallbezogen diskutiert haben.

Diese Kommission bietet allen Beteiligten die Chance, grundlegend zu diskutieren und das System von innen und außen zu betrachten, und genau deshalb ist es richtig, dass wir heute diesen Antrag beschließen.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Neun Sachverständige und neun Abgeordnete, die gemeinsam die Enquete-Kommission bilden werden, haben rund zwei Jahre Zeit, um die 20 Punkte des Antrags zu bearbeiten. Sie werden unterstützt von einem Arbeitsstab und haben natürlich die Möglichkeit, punktuell weiteren externen Sachverstand, etwa durch Anhörungen, hinzuzuziehen.

Der Auftrag umfasst Themenfelder wie Aus- und Fortbildung, Kommunikation, Schnittstellen der Systeme, Steuerung, juristische Arbeitsprozesse, die Pflegekinderhilfe und, am wichtigsten, das Wohl des Kindes, das im Mittelpunkt allen Geschehens stehen muss.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Es ist hier nicht entscheidend, ob von der SPD-Fraktion der Aspekt der Aus- und Fortbildung oder die Steuerung zur Einhaltung von Regeln als besonders wichtig erachtet wurde oder welche Fraktion sich welche Themenschwerpunkte gesetzt hat. Entscheidend ist, dass die antragstellenden Fraktionen gemeinsam hinter dem stehen, was hier als Arbeitsauftrag formuliert worden ist.

(Beifall bei der SPD, den GRÜNEN und bei *Daniel Oetzel FDP*)

Wir waren schon in der letzten Legislaturperiode bereit, eine Enquete-Kommission einzurichten. Die damalige Entscheidung führte aber zur Einsetzung eines PUA. Dieser PUA hat, wie zuvor ein Sonderausschuss, weitgehend einvernehmlich Empfehlungen erarbeitet. Diese Empfehlungen machen nach wie vor Sinn, auch wenn wir weiteren Handlungsbedarf erkennen müssen. Deshalb ist es in unserem Enquete-Einsetzungsantrag klar formuliert: Die Einrichtung dieser Enquete-Kommission erfolgt in Erweiterung der Arbeit und in Würdigung der Beschlüsse beziehungsweise Empfehlungen des Sonderausschusses Chantal und des Parla-

**(Uwe Lohmann)**

mentarischen Untersuchungsausschusses Yagmur.

Eine Enquete-Kommission mit der hälftigen Besetzung durch Sachverständige ist ein anderer Ansatz als ein Sonderausschuss oder PUA und zeigt zudem eine deutliche Erweiterung der Fragestellungen. Die Sachverständigen haben, das zeichnet sich ab, unterschiedliche Forschungs- und Arbeitshintergründe. Auch der Vorsitz wird nicht bei einer oder einem Abgeordneten liegen, sondern aufseiten der Sachverständigen. Auch das ist von uns, also auch von den anderen antragstellenden Fraktionen, so gewollt.

(Beifall bei der SPD, den GRÜNEN und bei Daniel Oetzel FDP)

Ich möchte hier noch einmal die Gelegenheit nutzen, mich schon jetzt für die Bereitschaft der Sachverständigen zu bedanken, diese Enquete-Kommission zu bilden und zwei Jahre lang für Kinderschutz und Kinderrechte zu arbeiten. Gemeinsam wollen wir jede Anstrengung zum Wohle unserer Kinder unternehmen. Packen wir es an.

(Beifall bei der SPD, den GRÜNEN und bei Daniel Oetzel FDP und Dr. Joachim Körner AfD)

**Vizepräsidentin Barbara Duden:** Das Wort bekommt Herr Heißner von der CDU-Fraktion.

**Philipp Heißner** CDU: Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich fasse den uns vorliegenden Antrag in zehn Worten zusammen: Wenn ich nicht mehr weiter weiß, gründ ich einen Arbeitskreis.

(Beifall bei der CDU)

Und ich füge hinzu: noch einen und noch einen und noch einen und noch einen Arbeitskreis.

(Christiane Blömeke GRÜNE: Wissenschaftliches Arbeiten ist Ihnen fremd anscheinend!)

Denn wir haben uns mit dem Thema Kinderschutz in Hamburg auseinandergesetzt in einem Parlamentarischen Untersuchungsausschuss, in einem Sonderausschuss, in zahlreichen ordentlichen und außerordentlichen Sitzungen des Familienausschusses und in zahlreichen Plenardebatten. Wir haben in diesem Bereich kein Erkenntnisdefizit sondern ein Umsetzungsdefizit.

(Beifall bei der CDU – Sabine Boeddinghaus DIE LINKE: Ach, Herr Heißner!)

Und das ist keine Leerformel der Opposition. Wir warten jetzt seit November 2015 auf den Bericht der Jugendhilfeinspektion zu dem Fall eines Kindes, dessen Name in der Presse als Deljo bezeichnet wurde; ob er wirklich so heißt, wissen wir noch nicht. Zum Fall Tayler haben wir auf diesen Bericht

zwei Monate gewartet. Zwei Monate – und jetzt fast ein ganzes Jahr. Davor ging es noch schneller. Das lässt nur zwei Schlüsse zu: Entweder wird hier bewusst blockiert und aufgeschoben oder die Jugendhilfeinspektion hat nicht die Ressourcen oder die Unterstützung des Senats, die sie braucht. Und woran liegt das? Warum können wir das nicht justieren? Warum können wir sie nicht besserstellen? Weil die gesetzliche Verankerung dieser Jugendhilfeinspektion, die bereits im Dezember 2014 beschlossen wurde – übrigens parteiübergreifend –, bis heute nicht erfolgt ist. Stand heute liegt dem Familienausschuss noch immer kein entsprechender Gesetzentwurf vor.

Ein zweites Beispiel: Wir hatten anlässlich des Falls Chantal, wo das Problem war, dass in der Pflegefamilie eventuell nicht genug kontrolliert wurde, beschlossen, dass wir verpflichtende Hausbesuche und verpflichtende Hilfeplangespräche in den Familien machen. Was ist passiert? Wir haben durch eine Große Anfrage von uns herausgefunden, dass das in über der Hälfte der Fälle einfach nicht umgesetzt wird. Das haben wir in einem Sonderausschuss beschlossen.

Und das dritte Beispiel: Tayler. Wir alle wissen – Sie haben es selbst angesprochen –, dass wir anlässlich des Falls Yagmur fraktionsübergreifend ausführliche Beschlüsse gefasst haben, die im Fall Tayler einfach nicht umgesetzt wurden. Wir haben erfahren, dass der Verdacht auf Kindeswohlgefährdung nicht ausgeräumt wurde, bevor das Kind zurückgeführt wurde, obwohl das ausdrücklich beschlossen wurde. Es wurde nicht die Kinderschutzkoordinatorin eingebunden, obwohl das ausdrücklich beschlossen wurde. Es wurde kein Gutachten erstellt, obwohl die Erziehungskompetenz in der Familie des Kindes in Zweifel gezogen worden war. Genau das hatten wir beschlossen; in diesen Fällen muss ein Gutachten zur Erziehungskompetenz eingeholt werden. Diese Sachen sind alle nicht umgesetzt worden, und da interessiert es auch keinen Menschen, ob die Sozialbehörde die Regeln vorgeschrieben hat, die dann vor Ort nicht umgesetzt wurden.

Ich verweise auf den Beschluss, der Offenen Kinder- und Jugendarbeit mehr Geld zu geben. Da haben Sie als Senat gesagt, das sei ein Ersuchen. Das haben wir in zwei Lesungen hier beschlossen. Ich verweise auf die Spielmobile. Der Kollege Oetzel hat herausgefunden, dass die immer noch nicht umgesetzt sind, obwohl das vor einer Ewigkeit beschlossen wurde. Anders als Sie zu glauben scheinen, ist es in unserem System so, dass die Bürgerschaft Richtlinien vorgibt und der Senat diese umzusetzen hat. Und das haben Sie einfach nicht getan.

(Beifall bei der CDU)

Dazu muss man auch einmal sagen: In der Vergangenheit haben anständige Politiker wie der Kol-

**(Philipp Heißner)**

lege Schreiber aus politischer Verantwortung wenigstens noch persönliche Konsequenzen gezogen. Heute erleben wir, dass die Bezirksamtsleiterin, die all diese Regelverstöße zu verantworten hatte und danach im Ausschuss zeigte, dass sie die Regeln noch nicht einmal kannte, die man hätte einhalten müssen, nach wie vor im Amt ist.

*(Sören Schumacher SPD: Sag doch mal was zum Thema!)*

Und der Staatsrat, der seit Jahren für diese Misere verantwortlich ist, wird mit aller Kraft von der Senatorin im Amt gehalten. Das ist keine starke Vorstellung von Ihnen. Das ist eine schwache Vorstellung.

*(Beifall bei der CDU)*

Natürlich hatten Sie insofern recht, dass man immer darüber reden kann, wie man den Kinderschutz in Hamburg noch weiter verbessern kann. Wir können dieses Instrument ja auch nicht mehr verhindern und werden deswegen konstruktiv mitarbeiten, übrigens im Gegensatz zur Links-Fraktion, die sich den Beratungen zum Abschlussbericht des Parlamentarischen Untersuchungsausschusses Yagmur vollkommen verweigert hat,

*(Heike Sudmann DIE LINKE: Es wurde ein Sondervotum abgegeben, Herr Heißner!)*

weil sie sich nur als Klientelpartei einiger ASD-Mitarbeiter verstanden hat.

Ein Einschub sei mir noch erlaubt: Die Entstehungsgeschichte dieser Enquete-Kommission zeigt schon, dass da etwas nicht ganz richtig sein kann. Das war nämlich genau der Vorschlag der Links-Fraktion, weil Sie irgendwie erklären mussten, warum Sie an diesem Parlamentarischen Untersuchungsausschuss nicht mitarbeiten wollten. An diesem Instrument beteiligen Sie sich jetzt. Ich glaube nicht, dass das zielführend ist.

Lassen Sie mich abschließend sagen: Wir sollten diesem handlungsfaulen Senat in diesem Bereich dieses Instrument, das er zur Ablenkung gebrauchen wird, nicht an die Hand geben. Ich sehe es schon kommen, wir werden in den nächsten zwei Jahren keine Debatte zum Kinderschutz in Hamburg haben, die ohne den Hinweis des Senats auskommen wird, dass wir die Ergebnisse der Enquete-Kommission erst einmal abwarten müssten und bis dahin nichts machen.

Was wir erwarten sollten, ist, dass die Sachen, die längst beschlossen wurden, umgesetzt sind und wir sehen, dass es besser funktioniert. Dann können wir erneut darüber reden, was wir noch machen können. Aber solange das nicht der Fall ist, sehen wir überhaupt keinen Sinn darin, noch weitere große Beschlusspapiere zu beschließen. Der Senat ist hier am Zug und vom Senat sollten wir hier den Druck auch nicht wegnehmen. – Vielen Dank.

*(Beifall bei der CDU)*

**Vizepräsidentin Barbara Duden:** Das Wort bekommt Frau Gallina von der GRÜNEN Fraktion.

**Anna Gallina GRÜNE:** Sehr geehrte Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen, meine Damen und Herren! Herr Heißner, ich muss wirklich sagen, diese despektierliche Art, in der Sie sich hier geäußert haben über so ein breites gemeinsames Vorgehen in diesem Haus, finde ich unerträglich.

*(Beifall bei den GRÜNEN, der SPD und der LINKEN)*

Am Ende haben Sie noch einmal versucht, irgendwie die Kurve zu kriegen, am Anfang klang es ein bisschen nach: Ach, Kinderschutz, es reicht mir jetzt eigentlich, irgendwie haben wir doch alles schon einmal gemacht. Stellen Sie sich vor: Uns reicht es nicht. Wir haben ein echtes Erkenntnisinteresse. Viele von uns haben Kinder, haben Enkelkinder. Für die wollen wir das Beste. Und wir wollen natürlich genauso das Beste auch für die Kinder in dieser Stadt,

*(Philipp Heißner CDU: Dann machen Sie es doch!)*

und deswegen werden wir uns mit Expertinnen und Experten zusammensetzen, obwohl wir schon einmal sehr viele Empfehlungen erarbeitet haben, die auch umgesetzt wurden.

*(André Trepoll CDU: Das wurde ja nicht umgesetzt!)*

Gerade deshalb, weil wir diesen Weg immer und immer weiter beschritten haben, wollen wir doch jetzt nicht nachlassen. Wir werden uns zusammensetzen. Die Expertinnen und Experten haben uns bescheinigt, dass wir gute Fragen gestellt haben. Ich glaube, wir sind da auf einem guten Weg.

*(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)*

Mit der Einrichtung dieser Enquete-Kommission verfolgen wir zumindest das Ziel, den Kinderschutz und die Kinderrechte zu stärken und das Jugendhilfesystem weiterzuentwickeln. Ich kann nicht sehen, dass bei Ihrem populistischen Vorgehen ein ähnliches Interesse dahinterliegt, das muss ich einmal klar sagen.

Die Art und Weise, in der Sie über die Jugendhilfeinspektion reden, finde ich genauso unerträglich. Können Sie sich nicht vorstellen, dass ein Fall auch einmal komplex ist und dass es vielleicht sinnvoll ist, ihn in Ruhe aufzuarbeiten? Darum geht es nämlich. Es geht nicht darum, Ihnen neues Futter zu geben, mit dem Sie dann am nächsten Tag zu irgendwelchen Printmedien rennen und sagen können, Skandal, Skandal. Das ist aber das, was Ihnen anscheinend am meisten am Herzen liegt,

**(Anna Gallina)**

(*Jörg Hamann CDU: Was ich denke und was ich tue ...!*)

weswegen Sie auch heute wieder total unmöglich und substanzlos Ihre Rücktrittsforderung zum keine Ahnung wievielten Mal verzweifelt wiederholt haben.

(Beifall bei den GRÜNEN, der SPD und bei *Heike Sudmann DIE LINKE*)

Jetzt noch einmal zum Inhalt. Ein Blick in den Untersuchungsauftrag zeigt, wie breit das Feld ist, das wir uns anschauen wollen. Wir werden das Hamburger Jugendhilfesystem von innen und außen begutachten. Wir werden uns Schnittstellen ansehen, das Pflegekinderwesen und ebenso die Frage von Aus- und Fortbildung. Wir können uns der Unterstützung wirklich hochrangiger externer Expertinnen und Experten sicher sein, über deren Engagement wir uns jedenfalls sehr freuen.

(Beifall bei den GRÜNEN, der SPD und der LINKEN)

Das ist im Übrigen auch genau deshalb richtig, damit das Ganze nicht zu einer Nabelschau verkommt, denn ich finde, eine Nabelschau kann man sich beim Thema Kinderschutz und Kinderrechte nicht leisten. Sonntagsreden und Ideologie und Populismus helfen uns da auch nicht weiter.

(*Philipp Heißner CDU: Stimmt! – André Trepoll CDU: Da sind Sie ja Expertin für!*)

– Ich bin in viel mehr Dingen Expertin als Sie denken, Herr Trepoll; warten Sie mal ab, das wird noch spannend für Sie. Wie gut, dass Sie das beurteilen können. Sie kennen mich ja schon so lange. Aber vielleicht ist das auch die Art und Weise, wie man in der CDU mit Frauen umgeht. Dazu konnten wir in der letzten Zeit schon eine Menge lesen, Herr Kollege.

(Zurufe)

– Ja, ich weiß, Sie müssen sich da lockermachen. Das ist für Sie ein sehr schwieriges Thema. Für mich ist das nicht so schlimm. Wissen Sie, bei uns GRÜNEN sind wir uns dieser Themen ein bisschen mehr bewusst, als Sie es sind.

(Zurufe)

In der Vergangenheit mussten wir auf viele tragische Fälle reagieren. Jetzt wollen wir mit der Enquete-Kommission noch einmal einen Schritt weiterkommen. Wir wollen proaktiv und präventiv handeln und versprechen uns von diesem Prozess wesentliche Verbesserungen in den verschiedenen Themenbereichen, die am Ende allen Kindern, Eltern, Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern im ASD sowie auch bei den freien Trägern zugutekommen sollen.

(Beifall bei den GRÜNEN und bei der SPD)

Und jetzt, Herr Heißner, gibt es tatsächlich noch einen Punkt, an dem wir uns einig sind. Sie sagten, es gebe ein Umsetzungsdefizit. Das sehe ich auch so. Die besten Regeln schützen eben nicht, wenn sie nicht bis zum letzten Schreibtisch durchdringen. Und deswegen ist genau dieser Punkt – falls Sie in den Untersuchungsauftrag überhaupt hineingeschaut haben – auch einer derjenigen, die wir uns dort gezielt anschauen wollen.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD – *Philipp Heißner CDU: Ja, in zwei Jahren!*)

Für mich persönlich ist aber auch dieses Spannungsfeld zwischen Kindern und Elternrechte ein wichtiges Thema. Denn bei der Frage von Kindeswohlgefährdungen – und das ist regelmäßig unser Grattmesser für die Rückführung von Kindern in ihre Herkunftsfamilie – haben der Bundesgerichtshof und auch eine Reihe anderer Gerichte kontinuierlich Kindeswohlgefährdung definiert als eine gegenwärtige, in einem solchen Maß vorhandene Gefahr, dass sich bei der weiteren Entwicklung eine erhebliche Schädigung mit ziemlicher Sicherheit voraussehen lässt. Da stellt sich mir zumindest die Frage, ob es tatsächlich auch im Kindesinteresse ist, wenn die Latte für Rückführungen so verhältnismäßig niedrig liegt. Wir wollen vom Kind her denken. Wir wollen eine Arbeitskultur im ASD etablieren, die es ermöglicht, getroffene Entscheidungen infrage zu stellen und dann im Zweifel auch einmal wieder revidieren zu können und Fehler abzustellen.

Wir werden uns im Erkenntnisprozess sicherlich nicht immer einig sein beim Austausch der Argumente. Das war auch auf dem Weg hin zu diesem Antrag so. Aber ich glaube, diejenigen Fraktionen, die diesen Antrag tragen, haben ein gemeinsames Interesse und versuchen, am Ende ein Ergebnis zu haben, das größer ist als die Summe seiner Teile und auf jeden Fall im Sinne der Kinder unserer Stadt. – Danke.

(Beifall bei den GRÜNEN, der SPD und bei *Cansu Özdemir DIE LINKE* und *Daniel Oetzel FDP*)

**Vizepräsidentin Barbara Duden:** Das Wort bekommt Frau Boeddinghaus von der Fraktion DIE LINKE.

**Sabine Boeddinghaus DIE LINKE:** Frau Präsidentin, meine lieben Kolleginnen und Kollegen! Herr Heißner, Ihr Debattenbeitrag hat wieder eines gezeigt: Sie haben auf Ihrer Festplatte wirklich nur eine Datei, und die heißt: Ich bin der Hau-drauf-Heißner, ich möchte Obmann werden in einem PUA, was schert mich die sachliche, langweilige Arbeit in einer Enquete-Kommission, die so wenig medienwirksam ist. Das ist wirklich ein Tiefpunkt.

**(Sabine Boeddinghaus)**

(Beifall bei der LINKEN, der SPD und den GRÜNEN)

Ich würde mir wirklich sehr wünschen, dass Sie im Laufe der Arbeit in der Enquete-Kommission doch noch verstehen lernten, was die Qualität einer Enquete-Kommission ausmacht und dass es eine große Herausforderung und auch eine tolle Sache ist für uns Abgeordnete, dass wir uns gemeinsam mit Expertinnen, Experten und Sachverständigen zu einem bestimmten Thema austauschen können. Ich hoffe, dass auch Sie noch einen Lernzuwachs zeigen und auf den Geschmack kommen, denn es wäre wirklich schade, wenn Sie in diesen zwei Jahren immer nur Punkte suchten, wo Sie wieder einen Rücktritt fordern oder sonst irgendetwas.

(*Jörg Hamann CDU*: Also, das ist so billig! Das ist so eine billige Rede!)

– Herr Hamann, Sie können einfach mal die Luft anhalten.

(Beifall bei der LINKEN, der SPD und den GRÜNEN)

Aber die CDU kann uns heute die Freude nicht verderben. Ich finde den Satz "Das ist ein guter Tag für Hamburg" ein bisschen sehr pathetisch, aber ich möchte sagen, dass das heute ein besonderer Moment ist. Das finde ich schon.

(*Jörg Hamann CDU*: Wir sprechen uns in zwei Jahren wieder!)

Es ist wirklich toll, dass sich vier Fraktionen, die doch aus sehr unterschiedlichen Richtungen gekommen sind, auf diesen Auftrag verständigen konnten.

(*Karin Prien CDU*: Wieder zwei verlorene Jahre!)

Ich freue mich sehr, dass Rot-Grün am Ende einen riesigen Schritt gesprungen ist. Ich freue mich über uns selbst, dass wir es geschafft haben, auf manches zu verzichten. Und ich freue mich über die FDP, die im Laufe des Prozesses hinzugekommen ist und hochkompetent und integrativ mitgewirkt hat. Von daher finde ich das wirklich klasse und ich freue mich sehr darüber.

(Beifall bei der LINKEN, der SPD und den GRÜNEN)

Vor allem bedeutet das natürlich einen wirklich großen Qualitätssprung für die künftige Debatte hier in Hamburg über das Kinder- und Jugendhilfesystem. Das ist ein großer Vorteil.

Ich möchte aber nicht verhehlen, dass ich mich auch für uns freue. DIE LINKE hat lange daran gearbeitet. DIE LINKE hat schon zweimal in den vergangenen Legislaturperioden versucht, eine Enquete-Kommission hinzubekommen. Ich bedanke mich sehr bei Mehmet Yildiz, das möchte ich ausdrücklich sagen. Ich rede heute für meine Fraktion,

aber es war eine Teamarbeit, und ich finde wirklich toll, dass wir das geschafft haben.

(Beifall bei der LINKEN und den GRÜNEN)

Aber was mich mindestens genauso freut – und das hat heute noch keiner ausdrücklich erwähnt –, ist, dass eigentlich in der gesamten Fachwelt in Hamburg diese Enquete-Kommission und dieser Gedanke mitgetragen wird. Das könnte vielleicht auch Herrn Heißner noch infizieren. Die Wohlfahrtsverbände, die Gewerkschaften, im Grunde alle Berufsfachverbände in der Stadt bis hin zum Rauhen Haus und der HAW – sie alle saßen zusammen, haben unseren Antrag mitformuliert und sich viele, viele Stunden ehrenamtlich damit auseinandergesetzt, wie man eine Enquete-Kommission ins Leben rufen kann, um diese Qualitätsdebatte zu führen. Ihnen danke ich ganz besonders.

(Beifall bei der LINKEN, der SPD und den GRÜNEN)

Und ich hoffe wirklich sehr, weil Herr Heißner schon so heiß darauf ist, dass der nächste Bericht der Jugendhilfeinspektion kommt und man dann wieder "Haltet den Dieb" rufen und persönliche Schuldzuweisungen aussprechen kann, dass genau das jetzt erst einmal aufhört. Denn es ist unerträglich, unter welchem Druck ASD-Mitarbeiterinnen und -Mitarbeiter sind, sodass viele schon Angst haben, auf ihrem Arbeitsplatz irgendwie einen Fehler zu machen, irgendetwas übersehen zu haben. Das darf nicht sein. Wir brauchen die Menschen. Wir brauchen engagierte Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeiter, Sozialpädagoginnen und Sozialpädagogen, die sich in den Familien in Hamburg um die Kinder und deren Eltern kümmern, und wir dürfen das nicht mit Angst besetzen und mit persönlicher Schuldzuweisung, wenn auch leider Kinder hier in Hamburg zu Tode kommen. Das ist etwas ganz, ganz Schreckliches, und wir müssen uns ebenfalls bewusst machen, dass wir dies auch bei einer erfolgreichen Arbeit der Enquete-Kommission am Ende nicht ausschließen können. Und deswegen ist es so wichtig, dass wir hoffentlich gemeinsam zu einem Ergebnis kommen, dass wir in der Zukunft diese Fragen der persönlichen Schuldzuweisungen und "Haltet den Dieb" nicht mehr stellen.

(Beifall bei der LINKEN, der SPD und den GRÜNEN)

Es ist viel darüber gesagt worden, was in den Untersuchungsauftrag aufgenommen wurde, und das schätzen wir sehr. Ich möchte aber dennoch einmal erwähnen, was nicht aufgenommen wurde – und das ist aus unserer Sicht nicht gut –, nämlich die Frage der Kinder- und Jugendarmut. Das ist etwas, was der SoVD, was das Kinderhilfswerk, was viele Verbände immer wieder auf die Tagesordnung bringen, natürlich auch wir. Aber da heißt es eben, dass die politische Debatte in der Stadt nicht

**(Sabine Boeddinghaus)**

stillhält, wenn die Enquete-Kommission arbeitet. Von daher werden wir natürlich an diesen Themen weiterarbeiten, auch außerparlamentarisch. Die Expertinnen und Experten, die in unserer Arbeitsgruppe arbeiten, sagen zu, dass sie die Enquete-Kommission gern konstruktiv von außen mitbegleiten.

Ich glaube, dass wir etwas Gutes zuwege gebracht haben, und ich hoffe wirklich sehr, dass wir im Sinne von Kinderschutz, Kinderrechten, Bildungsteilnahme und Chancengerechtigkeit ein gutes Ergebnis haben werden. – Vielen Dank.

(Beifall bei der LINKEN, der SPD und den GRÜNEN)

**Vizepräsidentin Barbara Duden:** Das Wort bekommt Herr Oetzel von der FDP-Fraktion.

**Daniel Oetzel FDP:\*** Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Im Januar 2012 hat der Parlamentarische Untersuchungsausschuss zur Aufklärung der Vernachlässigung der Kindeswohlsicherung im Fall Yagmur seinen Bericht der Bürgerschaft vorgelegt. Leider ist, schon während die daraus folgenden Reformen noch in der Umsetzung waren, Ende 2015 – wir haben es eben schon gehört – mit Tayler erneut ein Kind zu Tode gekommen, für das Hamburger Behörden zwischenzeitlich die Verantwortung übernommen hätten. Ich habe mich damals nach Bekanntwerden des Falls gefragt, was die Ursache für diesen neuen Fall sein könnte. Waren es noch die alten Strukturen? Waren es schon die neuen Strukturen? Oder war es der laufende Prozess der Umsteuerung der Strukturen, war das Problem im laufenden Prozess zu suchen? Die Vorlage des Berichts der Jugendhilfeinspektion hat eine traurige – wie ich finde, sehr traurige – Antwort geliefert: Die Strukturen und die Vorgaben waren überhaupt nur insofern das Problem, als sie offenbar in der Arbeit vor Ort keinerlei Rolle gespielt haben. – Herr Heißner, wildes Nicken auf Ihrer Seite. Wir haben eine andere Konsequenz aus dieser Erkenntnis gezogen; ich komme später noch dazu. – Denn die zentrale Erkenntnis, die wir gewonnen haben, ist, dass selbst nach dem Tod von Yagmur und den in diesem Zusammenhang gewonnenen Erkenntnissen durch den Parlamentarischen Untersuchungsausschuss die Politik offenbar selbst mit einer Neuauflage und Neustrukturierung der Prozesse nicht in der Lage war, einen realen Einfluss auf die Arbeit vor Ort zu nehmen. Und diese traurige Erkenntnis hat uns zu der Überzeugung gebracht, dass es notwendig ist, fallunabhängig eine Untersuchung durchzuführen. Das ist übrigens der große Unterschied zu den anderen Arbeitskreisen, deren Anzahl Sie, Herr Heißner, gerade kritisiert haben. Diese fallunabhängige Untersuchung, diese grundsätzliche Möglichkeit, die wir durch eine Enquete-Kommission und die Erörterung dort haben, unter-

scheidet diese Diskussion von allen anderen. Wir erhoffen uns, dass wir auf diese Weise am Ende Möglichkeiten finden, wie wir den Kinderschutz nicht nur auf dem Papier verbessern, sondern ganz real.

Herr Heißner, Sie haben gerade gesagt, es gebe kein Erkenntnisdefizit, sondern ein Umsetzungsdefizit. Aber das ist viel zu kurz gegriffen. Selbst wenn Sie sagen, wir hätten kein Erkenntnisdefizit, haben wir doch wohl mindestens ein Erkenntnisdefizit, wie wir das Umsetzungsdefizit auflösen können. Zumindest das können Sie doch nicht wegdiskutieren.

Mich wundert Ihre Argumentation. In allen anderen Diskussionen steht die CDU ganz vorn, wenn es darum geht, dass der Senat seine Aufgaben nicht gebacken kriegt; meistens haben Sie uns dann an Ihrer Seite. Dass Sie gerade in diesem Fall dem Senat so uneingeschränkt zutrauen, das Problem von allein zu lösen, wundert mich einfach. Da kommen wir als FDP-Fraktion zu einer anderen Konklusion.

(Beifall bei der FDP)

Das Problem, welches die antragstellenden Fraktionen angehen wollen, hat aber noch mehr Dimensionen. Wir haben als Freie Demokraten in den Gesprächen zur Enquete-Kommission besonders darauf gedrungen, dass untersucht wird, wie die Verantwortung künftig für alle Beteiligten immer klar verteilt werden kann. Frau Dr. Melzer hat als Bezirksamtsleiterin in Altona nach dem Fall Tayler vieles gesagt, ein in Satz war bezeichnend: Man werde überprüfen, wie man künftig die freien Träger enger führen könne. Dieser Satz trägt zur Tragik der Ergebnisse der Vorkommnisse nicht wenig bei, denn das Amt selbst, dem Frau Dr. Melzer vorsteht, hat im Fallverlauf Verantwortlichkeiten an die freien Träger abgegeben, die niemals hätten abgegeben werden dürfen; es stand nicht in ihrer Kompetenz, diese Kompetenzen abzugeben. Als Konsequenz die Lösung jetzt in einer engeren Führung zu sehen, zeigt leider – auch das sehr traurig –, dass die handelnden Personen in Altona auch nach dem Bericht der Jugendhilfeinspektion nicht in der Lage sind, diese Verantwortung einzugestehen. Das zeigt uns, dass wir nicht nur ein Erkenntnisproblem, sondern auch ein Umsetzungsproblem haben. Wir müssen für die Zukunft sicherstellen, dass, wenn etwas passiert, sich die verschiedenen handelnden Personen nicht einander die Schuld in die Schuhe schieben. So etwas darf es nicht mehr geben. Und dazu können wir mit einer Enquete-Kommission tatsächlich einen Beitrag leisten, indem wir daran arbeiten, dass die Verantwortungen klarer verteilt sind und es vor allem, wenn künftig Prozesse schief laufen und wenn ein ähnliches Abweichen von den vorgesehenen Prozessen erfolgt, Möglichkeiten gibt, dieses Abweichen zu bemer-

**(Daniel Oetzel)**

ken, darauf zu reagieren und es dann auch in irgendeiner Art und Weise zu ahnden.

Abschließend möchte ich noch eines sagen: Neben den Aspekten, die schon aufgezählt worden sind, gibt es viele Stellen mehr, an denen offensichtlich Handlungsbedarf besteht. Es geht unter anderem um die Auswahl der Pflegefamilien. Das Thema Rückführungsentscheidungen ist schon angesprochen worden. Für uns ist sehr wichtig, dass künftig an jedem Zeitpunkt des Fallverlaufs das Kindeswohl im Mittelpunkt steht; es ist, das muss man wirklich sagen, eine sehr traurige Erkenntnis, dass sich in der Vergangenheit der Fokus in solchen Fällen leider sehr oft sehr schnell vom Kind entfernt hat, was es dann natürlich erst möglich macht, dass solche tragischen Fälle überhaupt vorkommen. Wir müssen die Schnittstellen untersuchen zu den zig Systemen, die mit dem Kinderschutz im Zusammenhang stehen. Wir müssen die Fortbildung unter die Lupe nehmen, aber auch Aktenführung und das Programm JUS-IT, das immer noch Probleme macht. Dazu gab es – wir haben all das schon diskutiert, ich will es nicht wiederholen – irre Zitate im Bericht der Jugendhilfeinspektion, die einen wirklich sprachlos machen. Da muss man auf jeden Fall schauen, wie wir Optimierung herbeiführen können. Deshalb ist die Enquete-Kommission gerade auch für uns als Freie Demokraten eine große Chance, diese Sachen für die Zukunft zu ändern.

Es ist wohl so, dass wir niemals totale Sicherheit in diesem Bereich erreichen werden. Das ist sowieso in jeden Bereich eine Illusion. Aber ich bin leider, leider davon überzeugt, dass wir in Hamburg in der Vergangenheit Fälle hatten, die nicht unter diesen Leitsatz fallen, sondern dass wir in der Vergangenheit in Hamburg Fälle hatten, die hätten verhindert werden können, wenn man es anders angegangen wäre.

Zum Abschluss möchte ich vielleicht noch einer beginnenden Legendenbildung entgegenwirken, Frau Boeddinghaus, weil Sie gerade betont hatten, dass die FDP erst später hinzugekommen sei.

*(Sabine Boeddinghaus DIE LINKE: Ist ja so!)*

– Ja, es ist so.

Ich weiß nicht, wie Ihr erstes Gespräch mit den Regierungsfractionen zustande gekommen ist; hätten Sie einfach auch bei uns angerufen, wären wir vielleicht von Anfang an dabei gewesen und Sie hätten gemerkt, dass wir als FDP-Fraktion ein sehr großes Interesse an diesem Thema haben.

*(Sabine Boeddinghaus DIE LINKE: Alles gut, Herr Oetzel!)*

Aber wir sehen, dass wir uns auf einen gemeinsamen Antrag geeinigt haben. Jetzt sollten wir nach vorn schauen und zusehen, dass wir ein gutes Er-

gebnis für den Kinderschutz in Hamburg bekommen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP und der SPD)

**Vizepräsidentin Barbara Duden:** Das Wort bekommt Herr Dr. Körner von der AfD-Fraktion.

**Dr. Joachim Körner AfD:\*** Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Der Antrag und der Auftrag an die Enquete-Kommission zielen auf die Überprüfung und auf die Einhaltung der fachlichen Regeln und Standards. Das ist jedoch nur ein Teil dessen, was erforderlich ist. Es wird gesagt, dass die Vorschriften zahlreich und umfangreich seien, und es wird von einem komplexen Wirkungsgefüge gesprochen, aber genau diese strukturellen und organisatorischen Fragen sollen von der Enquete-Kommission nicht behandelt werden. Insofern springt der Antrag viel zu kurz, weil die grundlegenden Fragen nach Organisation und Struktur unberücksichtigt bleiben.

Es wurden bereits in diesem Hause organisatorische Mängel aufgezeigt, und zwar die Teilung von Aufgaben und Verantwortung für den Kinderschutz zwischen BASFI und den bezirklichen Jugendämtern auf operativer Seite. Als dritte Verantwortliche übt die Finanzbehörde die Dienstaufsicht aus und stellt die personellen Ressourcen bereit. Diese Fehlkonstruktion ermöglicht ein Hin- und Herschieben der Verantwortung und impliziert eine latente Verantwortungslosigkeit als Folge von Strukturfehlern; zu diesem Thema hat meines Erachtens die CDU vor ein paar Wochen einen richtigen Antrag eingebracht.

Mit der Einschränkung der Aufgaben der Enquete-Kommission geht der Senat das Risiko ein, dass die entscheidenden Ursachen der Todesfälle nicht erkannt und nicht beseitigt werden. Im Falle eines erneuten Todesfalls müssen sich die Verantwortlichen in Senat und Regierungskreisen vorwerfen lassen, trotz offensichtlicher Hinweise nicht angemessen gehandelt zu haben. Die Enquete-Kommission ist natürlich nicht abzulehnen, die Einschränkung ihres Auftrags jedoch kann verhindern, strukturelle Mängel und grundlegende Ursachen zu erkennen und zu beheben. – Vielen Dank.

(Beifall bei der AfD)

**Vizepräsidentin Barbara Duden:** Das Wort bekommt Herr Dr. Flocken.

**Dr. Ludwig Flocken fraktionslos:\*** Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Volksvertreter! Über Strukturen und Prozesse haben wir viel geredet, über die zugrundeliegenden Vorurteile nicht. Wer die Lektion des Gender-Mainstreaming und des Antirassismus gelernt, die Dogmen verinnerlicht hat, der weiß: Normalfamilie – schlecht,

**(Dr. Ludwig Flocken)**

Patchworkfamilie/Stiefvater/Stiefmutter – gut, Normalmutter – schlecht, verhaltensauffällige Mutter – okay. Der weiß auch: Kommt die Religion des Friedens ins Spiel, darf nicht kritisch hingeschaut werden, sonst drohen Sanktionen und Rassismus-Vorwürfe. Daran ist Yagmur gestorben. Ich habe darauf schon hingewiesen. Heute geht es mir aber um die Taten selbst.

Wer hört, dass ein Kind getötet wurde, der ist entsetzt. Zu Recht. Das Entsetzen täuscht uns darüber hinweg, wie dünn die Zivilisationsdecke zwischen uns und solchen Taten ist. In der Antike haben nur die Juden den Kindesmord abgelehnt. Über unsere Vorfahren allerdings berichtet Tacitus Ähnliches, aber er gilt nicht als zuverlässige Quelle. In den vom Judentum abstammenden Kulturen war der Kindesmord dann auch verboten, im Römischen Reich ab dem Jahr 374. Natürlich klaffte in der christlichen wie in der mohammedanischen Welt ein Abgrund zwischen Anspruch und Wirklichkeit. In allen anderen Kulturen wurde bis weit ins 20. Jahrhundert hinein das Töten von Kindern selbstverständlich praktiziert, in erheblichem Umfang – Anthropologen schätzen, 20 Prozent aller Kinder –, und zwar gleichermaßen in Hochkulturen, die auf mehrtausendjährige Geschichten zurückschauen können, also in erster Linie Indien, China und Japan, wie in Naturvölkern.

(Glocke)

**Vizepräsidentin Barbara Duden** (unterbrechend): Herr Dr. Flocken, ich darf Sie vielleicht daran erinnern, dass der Tagesordnungspunkt "Einsetzung einer Enquete-Kommission" heißt?

(Beifall bei *Michael Westenberger CDU*)

**Dr. Ludwig Flocken** fraktionslos (fortfahrend):\* Genau. Und ich plädiere dafür, dass so eine Kommission sich konzentrieren sollte auf die Risikofaktoren, wie es passieren kann, dass Menschen herausrutschen aus diesem Netz unserer Zivilisation, wie sie zurückfallen können in Verhaltensweisen, die noch gar nicht so lange zurückliegen.

(*Ole Thorben Buschhüter SPD*: Das frage ich mich bei Ihnen auch!)

Zwischen den Kulturen unterscheiden sich also nicht die Häufigkeiten der Kindstötungen, sondern vor allen Dingen die Begründungen. Da gibt es Ritualmorde, von denen wir so gern denken würden, na ja, in Afrika vielleicht, aber in Brüssel oder London oder in Deutschland könne es das nicht geben. Das würden wir gern denken. In anderen Gegenden ging es um Bevölkerungskontrolle, bei Armen, bei Ledigen, vor allen Dingen bei Verdacht auf Kuckuckskinder, in Not- und Kriegszeiten, bei deformierten Neugeborenen, bei Kleinkindern mit Störungen der Bewegungs- und Sprachentwicklung, zur Geschlechtsselektion – meist zulasten

der Mädchen, seltener auch zulasten der Jungen –, zuweilen schlicht aus Verzweiflung. Viele von Ihnen werden sich die Situation eines jungen Paares vorstellen können, das tags hart arbeitet und Nacht um Nacht um den Schlaf gebracht wird. Dann entsteht Stress und es entstehen auch Aggressionen.

Leider hilft Ihr Antrag nicht herauszufinden, welches die Risikofaktoren sind, wann Unterstützung der Eltern nicht mehr ausreicht, wann der Schutz des Kindes Priorität haben muss. Darum geht es doch. Von nachvollziehbaren Risikofaktoren ist im Antrag keine Rede. Und was erschöpfte Eltern überhaupt nicht brauchen können, sind permanente Angriffe des politisch-medialen Komplexes gegen das Feindbild Mutter, das Feindbild Vater und das Feindbild Familie. – Vielen Dank für die Aufmerksamkeit.

**Vizepräsidentin Barbara Duden**: Das Wort bekommt Senatorin Dr. Leonhard.

**Senatorin Dr. Melanie Leonhard**: Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Der Beschluss, eine Enquete-Kommission zu wesentlichen Fragen der Weiterentwicklung der Jugendhilfe und des Kinderschutzes in Hamburg auf den Weg zu bringen, kommt aus der Mitte des Parlaments und wird von vier Fraktionen getragen. Erlauben Sie mir, dass ich zwei, drei ergänzende Sätze dazu sage, weil ich als jemand, der vor zwei Jahren gemeinschaftlich mit anderen versucht hat, eine solche Enquete-Kommission auf den Weg zu bringen, und der erlebt hat, dass es auch nicht funktionieren kann, mich denjenigen anschließen möchte, die heute gesagt haben: Es ist eine große Sache, dass wir uns auf einen gemeinschaftlichen Untersuchungsauftrag verständigt haben.

(Beifall bei der SPD, den GRÜNEN und der LINKEN)

Unabhängig davon, wie man auf Basis der Einzelfälle, mit denen wir uns im letzten Jahr im Familienausschuss haben beschäftigen müssen, dazu steht, welche Rolle und welche Verantwortung ein jeder in dem komplexen Jugendhilfesystem getragen hat oder hätte tragen müssen an bestimmten Stellen, ist man doch nicht frei davon, sich mit den übergeordneten Fragen auseinandersetzen zu müssen: Wie gelingt es denn wirklich, dieses viel zitierte Das-Kind-in-den-Blick-Nehmen in der Realität auch umzusetzen? Wie gelingt es, das Umsetzungsdefizit zu den verschiedenen Regelungen, die in den letzten Jahren überwiegend gemeinschaftlich in diesem Hause auf den Weg gebracht worden sind, in den Griff zu bekommen? Kann es möglicherweise auch daran liegen, dass es Politik und Verwaltung an vielen Stellen nicht gelungen ist, sozusagen fachlich dafür zu werben, dass es nötig ist, sich in engeren Grenzen zu befinden an

**(Senatorin Dr. Melanie Leonhard)**

bestimmten Stellen, und an anderer Stelle dafür zu werben, dass es nötig ist, den Spielraum des Ermessens im Sinne des Kindeswohls auszuschöpfen, da, wo man kann? Kann es auch an solchen Fragen liegen?

All das sind Dinge, die die Untersuchungsfragen, auf die sich die Fraktionen im Einvernehmen verständigt haben, gut helfen werden, zu beleuchten. Und sie tun ein Weiteres: Hamburg sendet damit ein Signal weit über die Stadt hinaus, nämlich in eine bundespolitische Debatte, die im Moment übrigens alle bewegt. Es geht um die Frage, wie wir eigentlich gewährleisten wollen, dass Kinderrechte unabhängig von den Erziehungsrechten der Eltern in Jugendhilfeverfahren und/oder vor Familiengerichten auch zur Geltung kommen können. Dazu gibt es bundesweit eine große Diskussion. In diese Diskussion sind all die Experten eingebunden, die auch hier in der Enquete-Kommission dazu beitragen werden, Dinge noch einmal neu zu bewerten und anders zu beleuchten, vielleicht auch einmal aus unterschiedlichen Fachrichtungen. Das ist uns im parlamentarischen Untersuchungsausschuss, der über weite Strecken von großer Sachlichkeit und Konstruktivität geprägt war – das darf ich sagen als Abgeordnete, die damals daran beteiligt war –, nicht gelungen. Es ist uns zum Beispiel nicht gelungen, die Fragestellung von Justiz und Jugendhilfe bis zum Ende auszuleuchten, was das Abwägen von verschiedenen Rechtsgütern betrifft. Es ist uns nicht gelungen, weil wir eben am Einzelfall geblieben sind, Fragen zu stellen wie: Wie muss denn die Fortbildung von Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern in guten Pflegekinderdiensten wirklich sein, wenn es darum geht, das Kind nicht aus dem Blick zu verlieren? Und es ist uns in diesem Rahmen nicht gelungen – und das ist kein Vorwurf, sondern es war konzeptionell nicht so angelegt; wir waren am Einzelfall unterwegs –, die Frage näher zu beleuchten, wie wir damit umgehen wollen, dass es durchaus die Forderung gibt, im ASD auch einmal zu schauen, welche Professionen dort noch sinnvoll im Sinne des Kinderschutzes eingesetzt werden könnten über das hinaus, was dort schon stattfindet. Insofern kann Hamburg die Chance nutzen, auch bundespolitisch Impulse in der jetzt stattfindenden Diskussion über die Weiterentwicklung des Kinder- und Jugendhilferechts, des SGB VIII, zu setzen. Diese Weiterentwicklung ist die größte Reform seit mehr als 30 Jahren – wenn wir sie im Bund denn zustande bringen, muss man dazu sagen. Wir bewegen Fragen, die landauf, landab alle Gemeinden bewegen, die sich um Kinderschutz Gedanken machen, und man tut dies in einem Rahmen losgelöst von Einzelfällen, gemeinschaftlich auf breiten Schultern.

Sie können sicher sein – das will ich denjenigen sagen, die die Enquete-Kommission kritisieren –, dass in Hamburg nicht Stillstand der Rechtspflege sein wird, während die Enquete-Kommission tagt,

sondern wir werden uns Tag für Tag gemeinschaftlich im Familienausschuss, in allen anderen Gremien, die dafür zuständig sind, in den bezirklichen ASDs natürlich weiter auf den Weg machen, in der Praxis besser zu werden, Mängel abzustellen, weiter darüber nachzudenken, wie wir an jedem Schreibtisch Akzeptanz bekommen für die Dinge, die wir schon weiterentwickelt haben, und wie es uns gelingt, dafür zu werben, dass Regeln nicht nur einschränkend sein können, sondern auch Sicherheit beim Arbeiten bieten können. Kinderschutz ist eine Daueraufgabe, eine tägliche Daueraufgabe, und der Senat stiehlt sich hier nicht aus seiner Verantwortung, weil die Enquete-Kommission tagt. Im Gegenteil: Sie gibt die Gelegenheit, in diesem Rahmen die übergeordneten Fragen gleichzeitig mit, wie ich gehört habe, richtig guten Experten zu diskutieren. Insofern darf man ruhig einmal sagen, dass das ein guter Tag ist für Hamburg und auch für den Kinderschutz.

(Beifall bei der SPD, den GRÜNEN, der LINKEN und bei *Dr. Joachim Körner AfD*)

**Vizepräsidentin Barbara Duden:** Das Wort bekommt Herr Heißner von der CDU-Fraktion.

**Philipp Heißner CDU:** Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Sie sprechen von einem guten Tag für Hamburg. Ein guter Tag für Hamburg ist, wenn der Senat die Beschlüsse der Bürgerschaft umsetzt, wenn wir nicht erst zufällig auf Anfragen der Opposition hin herausfinden, dass reihenweise beschlossene Regeln nicht umgesetzt werden. Ein guter Tag für Hamburg ist, wenn es nicht mehr diese in Hamburg einmaligen Serien gibt, dass in sieben Monaten vier Kinder unter den Augen des Jugendamts zu Schaden kommen. Das wäre ein guter Tag für Hamburg, und nicht dieser Antrag, den Sie heute vorlegen.

(Beifall bei der CDU und der AfD)

Es geht hier nicht darum, dass Sie sich gut fühlen, weil Sie sich so schön verständigt haben, es geht darum, dass die Kinder in Hamburg geschützt werden.

(Beifall bei der CDU und der AfD – *Jörg Hamann CDU:* Richtig! So ist es!)

Ich finde es interessant: Die Senatorin stellt wieder viele Fragen, und das sind auch die richtigen Fragen. Aber die Frage, wie ich vor Ort in den Verwaltungsbehörden ein Klima schaffe, damit die Abwägung zwischen Regeln und Ermessen funktioniert, ist eine klassische Frage der Exekutive, der Verwaltungsführung. Die muss sich der Senat stellen und die muss der Senat beantworten, statt wieder zwei Jahre lang auf ein Instrument verweisen zu können, wo dann wieder nichts passiert.

(Beifall bei der CDU)

**(Philipp Heißner)**

Und auch Ihr Hinweis zur Bundespolitik funktioniert nicht. Denn in zwei Jahren, wenn der Bericht der Enquete-Kommission vorliegt, ist die SGB-VIII-Reform längst gelaufen. Die wird jetzt diskutiert. Wir haben in zwei Jahren überhaupt keine Möglichkeit, Vorreiter zu sein für eine SGB-VIII-Reform, die im Moment läuft.

Frau Gallina, wenn Sie sagen, es passiere ja schon etwas, dann frage ich mich, warum Ihre Fraktionskollegen in Harburg einen Antrag stellen, dass schon wieder viel zu wenig Personal im örtlichen ASD vorhanden sei. Das sind doch die Probleme, die exekutiver Natur sind und die gelöst werden müssen.

(Beifall bei der CDU)

Ich bewundere ein bisschen den nahezu grenzenlosen Optimismus des Kollegen Oetzel, dass sich da wirklich etwas tut.

(Dr. Andreas Dressel SPD: Die FDP ist immer für Optimismus zuständig!)

Allein mir fehlt der Glaube; nicht an ihren Worten, an ihren Taten soll man sie messen. Und wir werden die Indizien ja haben. Wir werden sehen, ob Sie den Fraktionen die Möglichkeiten zur Verfügung stellen, fachlich so etwas vernünftig zu machen. Wir werden sehen, wie oft Sie die Ausrede verwenden, dass wir leider im Moment nichts machen können, weil wir erst einmal warten müssen, bis in zwei Jahren der Bericht vorliegt. Das werden wir genau beobachten. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU)

**Vizepräsidentin Barbara Duden:** Ich sehe keine weiteren Wortmeldungen mehr. Dann können wir zur Abstimmung kommen.

Wer nun den Antrag annehmen und die Enquete-Kommission gemäß Drucksache 21/5948 einsetzen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Der Antrag ist angenommen.

Tagesordnungspunkt 18, Drucksache 21/5832, Senatsmitteilung: Stellungnahme des Senats zu dem Ersuchen der Bürgerschaft vom 10. Dezember 2015 "Beschäftigungsrecht für Asylsuchende und Geduldete verbessern – Chancen auf dem qualifizierten Arbeitsmarkt eröffnen" sowie Unterrichtung der Bürgerschaft über die bisherige Kooperation im Programm W.I.R – work and integration for refugees sowie dessen Neuausrichtung.

**[Senatsmitteilung:**

**Stellungnahme des Senats zu dem Ersuchen der Bürgerschaft vom 10. Dezember 2015 "Beschäftigungsrecht für Asylsuchende und Ge-**

**duldete verbessern – Chancen auf dem qualifizierten Arbeitsmarkt eröffnen" (Drucksache 21/2382) sowie**

**Unterrichtung der Bürgerschaft über die bisherige Kooperation im Programm W.I.R – work and integration for refugees sowie dessen Neuausrichtung (Protokoll des Ausschusses für Arbeit, Soziales und Integration 21/3) – Drs 21/5832 –]**

Diesen Antrag möchten alle Fraktionen an den Ausschuss für Soziales, Arbeit und Integration überweisen.

Wer wünscht hierzu das Wort? – Herr Schwieger von der SPD-Fraktion.

**Jens-Peter Schwieger SPD:** Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Eine gute und nachhaltige Integration von schutzsuchenden sowie geduldeten und anerkannten Flüchtlingen in Schule, Ausbildung und gute Arbeit ist die große Herausforderung der nächsten Jahre, die vor uns steht.

(Beifall bei der SPD)

Vor diesem Hintergrund hat die Bürgerschaft den Senat im November 2015 ersucht, sich für Verbesserungen sowohl auf bundespolitischer als auch auf Hamburger Ebene einzusetzen. Ich muss feststellen: Hier hat die Bürgerschaft bestellt und der Senat hat geliefert.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Bundespolitisch haben sich die rechtlichen Rahmenbedingungen für die Integration in Arbeit deutlich verbessert. Der Senat hat sich, ganz im Sinne des Ersuchens der Bürgerschaft, erfolgreich für einen verbesserten Zugang von Geflüchteten in Ausbildung und in Arbeit eingesetzt. Dafür möchte ich einige Beispiele nennen: die Aussetzung der Vorrangprüfung bei Beibehaltung der Prüfung der Arbeitsbedingungen, die Rechtssicherheit während einer Ausbildung und auch bei einer Anschlussbeschäftigung für Geflüchtete, die sogenannte 3+2-Regelung, ein schnellerer Zugang für unterstützende Leistungen der Arbeitsförderung, ein Ausbau der Sprachförderung durch den Bund, insbesondere der beruflichen Sprachförderung.

Leider sind auch weiterhin Geflüchtete mit einer guten individuellen Bleibeperspektive von Integrationskursen ausgeschlossen. Daher hat der Senat für die Gruppe der afghanischen Geflüchteten die Sprachförderung aus Landesmitteln finanziert in Hamburg geöffnet. Wir sollten uns auch weiterhin für die Öffnung der Integrationskurse für alle Geflüchteten und Geduldeten einsetzen.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Weiterhin sollten wir uns dafür einsetzen, dass auf die Teilnahme am Integrationskurs für jeden Ge-

**(Jens-Peter Schwieger)**

flüchteten und Geduldeten ein Rechtsanspruch besteht. Auch bei anderen bundespolitischen Regelungen sehen Senat und SPD-Fraktion noch Handlungsbedarf, zum Beispiel beim Zugang zu einer systematischen Sprachförderung, bei der Erfassung nonformaler Kompetenzen, bei der Gewährung von Leistungen zur Kompetenzfeststellung und bei der Gestaltung von Qualifizierungsmodulen im Regelsystem. Hier sollte die Bürgerschaft den Senat zu weiteren Initiativen auf Bundesebene ermutigen und dies politisch unterstützen.

Mit Blick auf die nachhaltige Integration in den Arbeitsmarkt wurde in Hamburg das Programm W.I.R gestartet. Dieser Ansatz ist wichtig und richtig. Er beginnt damit, die Qualifikationen der Geflüchteten zu erfassen. Es findet eine Beratung und ein fundiertes Profiling statt. Die Zielsetzung für eine gute und nachhaltige Integration in den Arbeitsmarkt lautet hier: Jugendliche sollen vorrangig in eine Ausbildung vermittelt und Unternehmen bei dieser Aufgabe unterstützt werden. Für qualifizierte und teilqualifizierte Geflüchtete soll die Möglichkeit der Anerkennung und die Weiterentwicklung ihrer beruflichen Qualifikationen ausgeschöpft werden. In diesem Zusammenhang möchte ich einmal der Handwerkskammer für ihre umfangreichen Leistungen in diesem Gebiet danken.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Bundespolitisch konnte der Senat gemeinsam mit anderen Bundesländern viele Verbesserungen der rechtlichen Rahmenbedingungen für die Integration in Arbeit erreichen. Auf Hamburger Ebene wurde mit dem Projekt W.I.R der Grundstein für eine erfolgreiche Integration in den Hamburger Arbeitsmarkt gelegt. Dieses Programm gilt es laufend auf die immer neuen Herausforderungen anzupassen.

Ich freue mich, dass alle Fraktionen darin übereinstimmen, diese Drucksache im Ausschuss für Soziales, Arbeit und Integration weiter zu bewegen und freue mich dort auf die Auskünfte des Senats und die Reaktionen der anderen Kolleginnen und Kollegen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

**Vizepräsidentin Barbara Duden:** Das Wort bekommt Frau Prien von der CDU-Fraktion.

**Karin Prien** CDU:\* Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen!

(Vizepräsidentin Christiane Schneider übernimmt den Vorsitz.)

Ich stimme Ihnen zu, Herr Schwieger, dass die Frage der Integration in den Arbeitsmarkt neben der Integration in Kita und Schule wohl nicht nur die zentrale Herausforderung für Staat, Wirtschaft und Gesellschaft ist, sondern auch der zentrale

Schlüssel für eine gelingende Integration. Darüber hinaus wird sie aus meiner Sicht die entscheidende Frage sein, inwieweit die Menschen draußen tatsächlich der Meinung sind, dass die Politik mit der Flüchtlingskrise wirklich zurende kommt. Deshalb haben wir eine sehr große Verantwortung in diesem Bereich, dafür zu sorgen, dass das klappt.

Mit dem Integrationsgesetz sind viele wichtige Punkte auf den Weg gebracht – Sie haben das ausgeführt, Herr Schwieger, ich will sie im Einzelnen nicht alle wiederholen –: Aussetzung der Vorangprüfung, Erstreckung der Ausbildungsmöglichkeiten für bis zu 21-Jährige und so weiter. Aber was hinzukommt – und das haben Sie nicht erwähnt, Herr Schwieger –, ist, dass das Integrationsgesetz darüber hinaus klargestellt hat, dass Integrationsleistung bei einem entsprechenden Angebot auch eine Bringschuld von Flüchtlingen ist. Diese Verknüpfung von Angebot und dann eben auch der Verpflichtung, Integrationsmaßnahmen nach einem bestimmten Plan nachzukommen, halten wir für den richtigen Weg. Zwar ist das Integrationsgesetz sicherlich noch nicht der letzte Schritt in der Kette notwendiger Maßnahmen, aber es ist ein erster guter Anfang.

Ich will mich jetzt aber im Weiteren darauf beschränken, das Thema W.I.R in Hamburg ein wenig zu beleuchten. Zunächst darf ich sagen, dass wir W.I.R von Anfang an für einen richtigen konzeptionellen Schritt gehalten haben, den wir auch positiv mitbegleitet haben. Es ist schon ein großes Experiment, was da auf den Weg gebracht wurde. Diese Art von rechtskreis- und institutionenübergreifender Zusammenarbeit ist keine Selbstverständlichkeit. Man muss vor allem den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern bei W.I.R, die das auf den Weg gebracht haben und damit Neuland betreten, an dieser Stelle einmal Danke sagen. Ich finde, das ist an sich erst einmal eine großartige Idee und ein guter Weg, sich diesem doch sehr komplexen Problem zu nähern.

Die Befassung mit der Drucksache, die Sie dazu vorgelegt haben, zeigt aber natürlich auch, wie groß die Herausforderung ist und dass es eben alles noch deutlich schwieriger ist, als manche von uns und auch manche in der Wirtschaft geglaubt haben, dass es werden würde. Deshalb ist es richtig, dass man das, was dort begonnen worden ist, jetzt einmal in einer Zwischenevaluation daraufhin überprüft, ob es wirklich geeignet ist, diese große Herausforderung anzugehen. Es gibt durchaus gewisse Zweifel, ob der eingeschlagene Weg richtig ist. Weil es ein sehr komplexes Thema ist, will ich heute nur einmal ein paar Punkte nennen, wo ich meine, dass man noch einmal nachdenken sollte, ob das tatsächlich der richtige Weg ist.

Sie haben so positiv den Aspekt hervorgehoben, dass man auch die Afghanen mit geringerer Bleibeperspektive in dieses Programm einbeziehen

(Karin Prien)

sollte. Dahinter würde ich zumindest insoweit ein Fragezeichen setzen, als wir uns im Augenblick gerade intensiv in der Bundesregierung gemeinsam damit befassen, ein vernünftiges Rückführungsabkommen mit Afghanistan zustande zu bringen, und da ist dann schon die Frage bei dieser wahnsinnigen Herausforderung, die das Ganze auch personell mit sich bringt, auf welche Zielgruppen man sich konzentriert. Ich finde, darüber muss man zumindest einmal nachdenken an dieser Stelle.

(Beifall bei der CDU)

Darüber hinaus, finde ich, muss man einmal schauen, warum gerade diese Asylverfahren so lange dauern und warum wir in Hamburg so viele Geduldete haben. Vielleicht ist das auch ein Ansatz, sich diesem Problem zu nähern.

Man muss sich, glaube ich, auch insoweit der Realität stellen, als dass nicht alle jugendlichen und jungen Flüchtlinge tatsächlich eine duale Ausbildung werden absolvieren können. Wir werden uns sehr deutlich anschauen müssen, welcher Gruppe man die Möglichkeit in den Arbeitsmarkt auf anderem Wege ermöglicht. Natürlich gibt es auch ein Potenzial für Helfertätigkeit und natürlich gibt es ein Potenzial auch für selbstständige Tätigkeit. Das fehlt mir zum Beispiel in diesem Konzept insgesamt, denn wo auch immer man hinschaut in Einwanderergesellschaften, spielt natürlich in der ersten Generation die Selbstständigkeit eine sehr große Rolle, und das wird hier nicht anders sein.

Bei der Frage der Ausbildung muss man noch einmal hinschauen, ob wir tatsächlich mit den jetzigen Modellen richtig aufgestellt sind. Viele von den Jugendlichen und jungen Erwachsenen unter den Flüchtlingen, die eine Ausbildung durchlaufen wollen und sollen, können sich nicht vorstellen, nur eine Ausbildung zu machen, sondern sie brauchen daneben viel Sprachförderung und sie wollen arbeiten, weil sie das Geld brauchen, auch, um es nach Hause zu schicken. Und dafür müssen wir Antworten finden. Wenn wir wollen, dass diese Jugendlichen und jungen Erwachsenen eine duale Ausbildung durchlaufen, dann muss man eben auch verstärkt über Teilzeitausbildungen nachdenken, dann muss man nachdenken über eine mögliche Verlängerung der Ausbildung. Als Stichwort nenne ich nur einmal 3 plus 1; Pilotprojekte dazu gibt es schon in anderen Bundesländern. Auch hier würde ich mir noch ein bisschen mehr Fantasie aufseiten des Senats wünschen.

Gleiches gilt für die Frage, was wir eigentlich mit den 21- bis 25-Jährigen – und übrigens auch mit den 25- bis 35-Jährigen – machen. Sie können der Drucksache entnehmen, dass über 70 Prozent bis zu 35 Jahre alt sind. Ich habe da keine Antwort gefunden. Ich habe gesehen, was Sie machen wollen mit den bis zu 25-Jährigen bei der Integration in die Jugendberufsagentur, ich habe nicht gesehen,

was Sie mit den bis zu 35-Jährigen machen wollen. Da fehlt es noch an einem Konzept. Genauso werden Sie noch erläutern müssen – aber das werden wir dann im Ausschuss eingehend miteinander machen –, wie Sie eigentlich glauben, dass die Integration dieser vielen Tausend Jugendlichen, die aus der AvM Dual kommen, durch die Jugendberufsagenturen gelingen soll – und zusätzlich die Integration der bis zu 25-Jährigen –, wenn Sie tatsächlich nur zwei neue Stellen pro Bezirk bei der Jugendberufsagentur schaffen wollen. Das wird nicht ausreichen.

Es gibt also noch eine ganze Menge zu beraten zu diesem Konzept. Wir finden, das muss man tun, in aller Ernsthaftigkeit und ohne Tabus. Wir freuen uns auf die Beratung im Ausschuss.

(Beifall bei der CDU)

**Vizepräsidentin Christiane Schneider:** Vielen Dank, Frau Prien. – Jetzt hat Frau Demirel von der GRÜNEN Fraktion das Wort.

**Phyliss Demirel GRÜNE:** Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Zur Bringschuld und zum Thema Afghanistan, Frau Prien. Man muss nicht jedes Mal das Wort Bringschuld in die Debatte bringen. Integration ist keine Einbahnstraße, das wissen wir. Das ist ein Geben und Nehmen. Und wir führen keine afghanischen Flüchtlinge nach Afghanistan zurück; das ist auch gut so.

Wenn wir aber jetzt von den Flüchtlingen reden: Wenn wir Flüchtlingen einen Platz in unserer Gesellschaft nicht verweigern wollen, dann müssen wir ihnen auch den Weg in den Arbeitsmarkt und damit heraus aus der Abhängigkeit von sozialen Systemen ermöglichen.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Das hilft den Flüchtlingen, auf eigenen Füßen stehen zu können. Das hilft der Wirtschaft, die in vielen Bereichen nach Arbeitskräften sucht. Weil viele davon profitieren können, hält das die Gesellschaft zusammen und wirkt gegen Ausgrenzung. Durch die Ankunft der großen Zahl von Flüchtlingen in 2015 ist diese Aufgabe, die nicht neu ist, komplizierter geworden. In der Koalition haben wir diese Aufgabe angenommen und schnell die Konsequenz gezogen, dass wir unsere eigenen Unterstützungsangebote umbauen und anpassen müssen, wenn wir mit der Entwicklung Schritt halten wollen. Aus diesem Gedanken ist das Projekt W.I.R entstanden, das unter mehreren Gesichtspunkten beispielhaft ist. Wir stellen die Zusammenarbeit neu auf und haben Beratungseinrichtungen wie das Flüchtlingszentrum FLUCHTort Hamburg und die Zentrale Anlaufstelle Anerkennung, aber auch die Kammern und den Unternehmensverband Nord von Anfang an eingebunden. Aktuell arbeiten im Projekt W.I.R 40 Beschäftigte von

**(Phylliss Demirel)**

13 Partnerorganisationen. W.I.R bedeutet deshalb bessere Vernetzung der Akteure und eine Öffnung gegenüber den Einflüssen der jeweils anderen. In W.I.R wird auch produktiv gestritten, weil unterschiedliche Perspektiven zusammenkommen. Das Projekt hat klare Ziele: Erhebung der Lebenslagen und beruflichen Kompetenzen und Geflüchtete in Beschäftigung und Ausbildung zu bringen. W.I.R ist aber auch ein gemeinsames Lernprojekt. Die gemeinsame Entwicklung von passenden Maßnahmen für Flüchtlinge gehört ebenso zur Zielsetzung wie das Herausarbeiten von gesetzlichen Regelungen. In diesem Sinne arbeitet W.I.R nicht nur mit den Vorhaben aus dem Integrationsgesetz und dem Instrumentenkasten der Agentur für Arbeit und des Jobcenters, sondern verhält sich auch kritisch zu den Instrumenten.

Eine Erkenntnis ist: Auch für die Flüchtlinge muss in Förderketten gedacht werden. Maßnahmen zu Spracherwerb, Orientierung und Coaching bringen viel mehr, wenn sie mit berufsbezogener Förderung kombiniert werden und keine Brüche und Leerläufe entstehen. Maßnahmen müssen zu der Lebenslage der einzelnen Flüchtlinge passen. Wenn die Randbedingungen nicht stimmen, zum Beispiel Motivation, Erreichbarkeit, Kinderbetreuung et cetera, verpuffen die Maßnahmen. Flüchtlinge machen diese Erfahrungen immer wieder. Es gibt Brüche beim Rechtskreiswechsel, Leerläufe beim Warten auf Kurse, Verunsicherung beim Wechsel zwischen verschiedenen Trägern. Es mangelt nicht an Instrumenten und es mangelt zurzeit auch nicht an Geld, um Maßnahmen finanzieren zu können; die Drucksache enthält eine Liste mit über 40 unterstützenden Qualifizierungsmodulen, um Flüchtlinge in Ausbildung und Arbeit zu bringen.

Die Flüchtlinge bringen nach den bisherigen Auswertungen der Daten viel mit. Ein Drittel der Geflüchteten verfügt über Berufserfahrungen, die sie für den Arbeitsmarkt direkt qualifizieren, ein Drittel hat einen Schulabschluss und mindestens vier Jahre Berufserfahrung, die sie hier einbringen können, 8,5 Prozent können als sogenannte Hochqualifizierte gelten. Über die Hälfte der W.I.R-Kunden haben mindestens Grundkenntnisse der deutschen Sprache. Die Herausforderung liegt darin, die Instrumente konsequent nach den Potenzialen und Interessen der Flüchtlinge zu nutzen und nicht der Förderlogik der Arbeitsanbieter zu folgen und einfach nur Kurse vollzumachen.

In Hamburg haben wir dafür gute Voraussetzungen geschaffen, an denen wir gemeinsam und konstruktiv weiterarbeiten können, denn wir haben alle ein gemeinsames Ziel: gleichberechtigte Teilhabe aller Menschen zu ermöglichen und der gesellschaftlichen Spaltung entgegenzutreten. – Danke schön.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

**Vizepräsidentin Christiane Schneider:** Vielen Dank, Frau Demirel. – Frau Hannemann von der Fraktion DIE LINKE, Sie haben nun das Wort.

**Inge Hannemann DIE LINKE:**\* Wertes Präsidium, meine lieben Kolleginnen und Kollegen! Erst einmal lobe ich den Senat – ja, das gibt es auch – wegen seiner vielen kreativen Ideen, um Geflüchtete zu unterstützen, in den Arbeitsmarkt oder in eine Qualifikation zu kommen und die deutsche Sprache zu erlernen. Das sehen auch wir als LINKE durchaus sehr positiv.

Trotzdem haben wir ein paar Anmerkungen, und zwar natürlich einmal im Hinblick auf das Jobcenter. Ich vertrete die Meinung, dass sowohl der Senat als auch die Koalition sich in einer Traumwelt bewegen, solange die Strukturen in den Jobcentern, die vielen Kann-Bestimmungen und die zum Teil vorherrschende Willkür nicht begriffen und nicht gesehen werden. Davon ist auch die Behandlung der Geflüchteten abhängig, das ist nun einmal Fakt. Warum sollte sich das Jobcenter plötzlich um 360 Grad drehen und sagen, wir ändern alles? Dann hätte Frau Nahles das endlich mal geändert. Das können sie nicht. Das können sie auch leider nicht gegenüber Geflüchteten, und das muss uns bewusst sein. Das ist ein bedeutender Kernpunkt.

Aber ich komme einmal zu Punkt 3 des Petitions, Zugänge zu Förderleistungen wie Nachqualifizierungen und Weiterbildungen aus dem Vermittlungsbudget der BA von Anfang an zu gewähren. Dem stimme ich ohne Bedenken zu. Allerdings fordere ich, dass die Eingliederungsmittel für alle aufgestockt werden. Die neuen Zahlen der Bundesagentur für Arbeit für 2017 sehen das sowohl bundesweit als auch in Hamburg vor. Das hat mich etwas beruhigt. Mit dieser Forderung gehe ich natürlich mit. Aber eines haben SPD und GRÜNE vergessen in diesem Petition: Fordern Sie doch bitte auch gleich die Erhöhung des Personal- und Verwaltungsetats, denn solange die Jobcenter Gelder aus diesem Topf benötigen und sich die Gelder aus den Eingliederungsmitteln der Erwerbslosen sozusagen klauen, haben wir überhaupt nichts gewonnen, und Sie als Senat auch nicht.

(Beifall bei der LINKEN)

Zu Petitionspunkt 12, Status quo der Betreuungsschlüssel im Jobcenter. Das ist immer ein kritischer Punkt. Es muss nicht der Status quo erhalten werden, sondern der tatsächliche Betreuungsschlüssel muss reduziert werden. Ich möchte Ihnen auch erklären, warum. Frau Dr. Leonhard, Sie brachen Ihr Versprechen und stockten die Jobcenter eben nicht um 216 Mitarbeiter auf, wie im Januar groß getönt, auch wenn der Senat nur 108 Stellen übernimmt. Stattdessen wird vergessen, dass wir eine hohe Fluktuation in den Jobcentern haben, dass viele nicht entfristet werden, dass viele von sich aus gehen. Das ist ein Punkt in der Drucksache,

**(Inge Hannemann)**

durchaus. Wir müssen davon ausgehen, dass die Anzahl der Geflüchteten sich nicht reduziert hat, stattdessen sind rund 72 Prozent von ihnen, so schätzt die Drucksache, im Jobcenter. Das Personal dort, meine lieben Kolleginnen und Kollegen, ist am Rand seiner Kräfte, die Stimmung dort kocht aus mehreren Gründen. Das ist nun einmal auch Fakt, so ist die Rückmeldung von meinen Ex-Kolleginnen und Ex-Kollegen aus den Hamburger Jobcentern. Es sind mehr als genug, die mich inzwischen um Hilfe bitten, damit endlich eine Änderung kommt, weil sie sehen, dass im Grunde nur DIE LINKE etwas macht, ein bisschen ver.di, und das war es dann.

In der Drucksache steht, dass rund 9,4 Millionen Euro in den Verwaltungsetat investiert würden. Ich frage mich: Wo sind die Gelder? Wenn nicht in Personal investiert wird, wo sind sie? Haben sie neue Computer in den Jobcentern? Ich weiß, sie haben neue Räume, aber ich sehe nicht mehr Personal. Diese Frage möchte ich bitte irgendwann noch einmal geklärt haben.

Positiv bewerte ich die Aufstockung der ESF-Mittel für berufsbezogene Sprachförderung und ebenso den Einsatz des Senats für die Öffnung der Integrationskurse für alle Geflüchteten und Geduldeten mit guter Bleibeperspektive sowie einen damit verbundenen Rechtsanspruch. Dieser Punkt ist wichtig: Damit es nicht eine Kann-Bestimmung bleibt, fordert der Senat einen Rechtsanspruch. Da laufe ich hundertprozentig konform mit; eine sehr, sehr gute, sinnvolle Forderung.

Zum Programm "Ausbildung: Deine Wahl! Deine Chance!". Frau Prien, das ist ein Programm für Menschen bis 35, das ist durchaus erwähnt auf Seite 10 und 11. Ein ähnliches Programm gab es schon einmal: "AusBILDUNG wird was – Spätstarter gesucht" von der Bundesagentur für Arbeit. Auch dieses Programm war für Menschen bis 35. Jetzt hat es einen neuen Namen. Es war nicht sehr erfolgreich, muss man sagen. Das lag aber eher daran, dass die Jobcenter mit der Vergabe und der Förderung sehr geizig waren. Ich hoffe, dass das bei diesem Programm ein bisschen anders wird.

Der Senat spricht davon, dass der Hamburger Arbeitsmarkt für Helfertätigkeiten kaum offen sei. Herr Fock von der Arbeitsagentur bestätigte das in einem Interview. Trotzdem spricht der Senat davon, dass rund zwei Drittel – 62,8 Prozent – der Geflüchteten nur in Helferberufen eingesetzt werden könnten. Der Hamburger Arbeitsmarkt ist ein hochqualifizierter Arbeitsmarkt, was ich zum Teil sehr bedauere, weil Menschen, die nicht hochqualifiziert sind, kaum mehr eine Chance haben. Trotzdem spricht der Senat davon, dass rund 12 Prozent der rund 900 000 sozialversicherungspflichtigen Arbeitsverhältnisse dem Helferbereich zuzuordnen seien. Er vergisst aber zu erwähnen, dass genau diese Berufe oftmals in der Leiharbeit inte-

griert sind oder in Beschäftigungsverhältnissen, die saisonal bedingt sind, und zwar im Garten- und Landschaftsbau – das steht ganz oben – und in der Gastronomie. Das heißt, wir haben hier nicht wirklich viel gewonnen. Aus diesem Grund fordern wir die Beschleunigung und Entbürokratisierung bei der Anerkennung und Weiterentwicklung der bestehenden beruflichen Qualifikationen bei Geflüchteten,

(Beifall bei der LINKEN)

insbesondere unter dem Aspekt, dass laut Drucksache über die Hälfte der Geflüchteten über eine berufliche oder akademische Ausbildung verfügen und auch über eine langjährige Berufserfahrung und Schulerfahrung. Das muss unbedingt berücksichtigt werden.

Der Senat schreibt aber auch, dass die bereits bei den Jobcentern und der Arbeitsagentur Hamburg erfassten Arbeitslosen – in Anführungszeichen – schon länger als zwei Jahre in Hamburg leben, also vor dem Flüchtlingsstrom in 2015/2016, und die Quote der erwerbslosen Migranten bis heute im Vergleich zu deutschen Erwerbslosen mit knapp 38 Prozent sehr, sehr hoch ist. Das zeigt nichts anderes, als dass diese Menschen kaum Vermittlungschancen haben und wir hier eine viel größere Anstrengung an den Tag legen müssen.

(Beifall bei der LINKEN)

Der Senat fordert mit B2 eine Erweiterung der Sprachkurse über B1 hinaus. Wunderbar, da laufen wir mit, unbedingt. Das ist wichtig und notwendig. Ebenfalls fordert er eine Aufstockung der Angebote des BAMF betreffend der Sprachförderung für alle Asylsuchenden, bei denen nach individuellen Maßstäben von einer guten Bleibeperspektive ausgegangen wird, Afghanen zum Beispiel. Auch das ist positiv.

Wir finden sehr positiv, dass die Drucksache an den Sozialausschuss überwiesen wird.

(Arno Münster SPD: Es ist doch alles schon gesagt worden!)

Ich glaube, es ist wichtig, dass wir uns dort noch einmal ausführlich über die Punkte, auch die kritischen Punkte vonseiten der CDU, unterhalten und zu einem sinnvollen Ergebnis kommen.

(Beifall bei der LINKEN)

**Vizepräsidentin Christiane Schneider:** Vielen Dank, Frau Hannemann. – Frau Dutschke von der FDP-Fraktion, Sie haben das Wort.

**Jennyfer Dutschke FDP:\*** Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Die Integration von zugewanderten Menschen in unsere Gesellschaft ist eine wirklich große Herausforderung – und ich finde, es ist nicht in allen Redebei-

**(Jennyfer Dutschke)**

trägen deutlich geworden, wo wir hier eigentlich vor welcher Aufgabe stehen –, denn wenn wir die Integration nicht schaffen, dann treiben wir einen Keil in unsere Gesellschaft, und das belastet unsere Gesellschaft nachhaltig zutiefst. Es muss allen bewusst sein, dass man dieses Thema wirklich mit der notwendigen Ernsthaftigkeit diskutieren muss.

(Beifall bei der FDP)

Die sicherlich komplexeste und für die Integration entscheidendste Frage ist, wie wir die vielen Menschen, die zu uns gekommen sind, in Arbeit bringen können. Ich will da einmal als Erstes auf die W.I.R.-Stichprobe eingehen, weil ich die Zahlen, die dort genannt werden, doch mit etwas mehr Sorge beurteile, als die eine oder andere Vorrednerin es getan hat. Wir haben nur 23 Prozent in der W.I.R.-Stichprobe, die tatsächlich den Abschluss einer akademischen oder beruflichen Ausbildung im Heimatland vorweisen können. Wir haben insgesamt nur 35 Prozent, die über hinreichend verwertbare berufliche Kenntnisse und Erfahrungen verfügen, die man hier verwenden kann. 35 Prozent – das ist ein Bruchteil der Menschen, die hierhergekommen sind, und diese 35 Prozent sind vermutlich diejenigen, die in unserem deutschen Arbeitsmarkt zumindest mittelfristig überhaupt eine Chance haben.

Aber es gehört zu diesen Zahlen nun einmal auch die ernüchternde Wahrheit – und das ist leider die Erkenntnis, die diese Stichprobe uns liefert –, dass der Großteil der Flüchtlinge in unserem System vermutlich keine Perspektive auf ein selbstbestimmtes Leben durch eigene Arbeitsleistung haben wird.

*(Farid Müller GRÜNE: Ein bisschen mehr Vertrauen in die Menschen kann man ja haben! – Gegenruf von Dr. Bernd Baumann AfD: Warum denn? Woher?)*

Der Senat räumt selbst ein, dass der Hamburger Arbeitsmarkt nicht über ausreichend Potenzial an Hilfstätigkeiten verfügt, wo Menschen ohne spezifische Berufsausbildung den Berufseinstieg schaffen können. Nun, meine Damen und Herren, das ist aber ein hausgemachtes Problem dieser rot-dominierten Bundesregierung, das muss man an dieser Stelle einfach einmal sagen.

(Zurufe von der SPD)

Unser stark überregulierter Arbeitsmarkt ist nämlich der Hauptgrund dafür, dass unqualifizierte Arbeitskräfte langfristig in Überbrückungsmaßnahmen bleiben und Hartz IV beziehen müssen. Für Flüchtlinge stellt sich dieses Problem noch einmal deutlich dramatischer dar, denn es nimmt ihnen die Chancen auf einen schnellen Arbeitsmarktzugang und somit die Chance auf ein selbstbestimmtes Leben ohne Abhängigkeiten. Allein der Mindestlohn führt zu einem Abbau von Helfertätigkeiten und damit ...

(Zurufe – Glocke)

**Vizepräsidentin Christiane Schneider** (unterbrechend): Frau Dutschke hat das Wort und nur Frau Dutschke.

*(Gerhard Lein SPD: Das behält sie auch; Zwischenrufe sind zulässig!)*

**Jennyfer Dutschke** FDP (fortfahrend):\* Vielen Dank, Frau Präsidentin. – Allein der Mindestlohn führt zu einem Abbau von Helfertätigkeiten und ist damit einer der Hauptgründe dafür, dass der Großteil der Flüchtlinge in Deutschland jahrelang über staatliche Regelsysteme versorgt werden muss.

(Zurufe)

– Herr Schwieger, auf Sie komme ich auch noch zu sprechen.

(Beifall bei der FDP – Zurufe von der SPD: Oh!)

Der Senat spricht das selbst an: Nur Vorbereitung auf qualifizierte Tätigkeiten, Weiterbildung und Ausbildung sind für viele die einzige Chance, überhaupt einen Arbeitsmarktzugang zu finden. Aber wie soll das gelingen, wenn über 43 Prozent der Menschen keinerlei Ausbildung im Heimatland absolviert haben und wenn wir sehen, dass beinahe die Hälfte der Menschen bereits zwischen 25 und 35 Jahre alt ist? Mal ehrlich, unser Bildungssystem ist doch überhaupt nicht darauf vorbereitet, Erwachsene in dem Alter und vor allen Dingen in dieser Vielzahl von Menschen, die dann ohne verwertbare Kenntnisse kommen, das zu vermitteln, was Kinder und Jugendliche in jahrelanger Schul- und Ausbildung lernen und was bei uns im deutschen Markt abgefordert und erwartet wird.

(Beifall bei der FDP und bei Dr. Bernd Baumann AfD – Farid Müller GRÜNE: Was schlagen Sie vor, Frau Kollegin?)

– Darf ich ausreden?

*(Farid Müller GRÜNE: Kommt ja nichts! Sie verlieren sich in Szenarien, in Horrorszenarien! – Glocke)*

**Vizepräsidentin Christiane Schneider** (unterbrechend): Selbstverständlich dürfen Sie ausreden und ich bitte um ein bisschen mehr Ruhe.

**Jennyfer Dutschke** FDP (fortfahrend):\* Ich verliere mich nicht Horrorszenarien, ich versuche, Ihre Sozialromantik hier mal ein bisschen mehr an die Realität anzupassen.

(Beifall bei der FDP und vereinzelt bei der CDU)

Die Realität ist leider, dass jemand, der wenig Bildungserfahrung in seinem Leben gesammelt hat,

**(Jennyfer Dutschke)**

es umso schwerer hat, überhaupt die deutsche Sprache zu erlernen, überhaupt zu lernen, wie wir in unserem Ausbildungssystem arbeiten, wie unser Bildungssystem funktioniert. Das fällt doch nicht einfach vom Himmel.

(*Farid Müller GRÜNE*: Das hat ja keiner gesagt!)

Das ist eine riesige Herausforderung, und die muss man erst einmal anerkennen, und das tun Sie nicht.

(Beifall bei der FDP und bei *Dr. Bernd Bauermann AfD* und *Karin Prien CDU* – Zuruf von *Farid Müller GRÜNE*)

Wir müssen uns darauf einstellen, dass ein Großteil der Menschen das erforderliche Sprachniveau auch mit den Sprachkursen nicht erreichen kann und dass es deshalb umso schwieriger ist, diese Leute überhaupt so weit zu bringen, dass sie in unseren Arbeitsmarkt kommen. Und wenn Frau Demirel anspricht, dass die Leute hier ja alle hervorragende Grundkenntnisse in Deutsch vorwiesen – wenn man mit der W.I.R-Studie in die Sprachkurse geht und nach Probanden sucht und in der Stichprobe Leute sind, die überwiegend schon Sprachkurse gemacht haben, dann ist es auch kein Wunder, dass dort Leute sind, die schon Deutschsprachkenntnisse haben.

(Beifall bei der FDP und bei *Dr. Bernd Bauermann AfD* und *Karin Prien CDU*)

Wir müssen dahin kommen, dass wir uns Gedanken darüber machen, wie wir das Ganze nachhaltig gestalten können. Selbst diejenigen, die es schaffen, durch die Sprachkurse zu gehen und durch Aus- und Fortbildung an den Punkt zu kommen, an dem sie bei uns in den Arbeitsmarkt integriert werden können, sind vielfach wahrscheinlich erst dann an dem Punkt, hier Arbeit zu finden, wenn sich die Lage in ihren Heimatländern stabilisiert hat und sie wieder zurückkehren können. Das ist nun einmal ein jahrelanger Prozess, und da kann man nicht einfach so tun, als sei das Problem von heute auf morgen gelöst.

(*Farid Müller GRÜNE*: Das hat ja auch niemand gesagt!)

Der Umkehrschluss darf dann aber auch nicht sein – und, Frau Hannemann, da bin ich vor allen Dingen bei Ihnen –, dass man unser System infrage stellt und Niveaus von Aus- und Weiterbildungen oder von Sprachanforderungen für Flüchtlinge absenken will. So ein Passus steht nämlich auch in Ihrer Pressemitteilung, die Sie an dem Tag, an dem Sie das W.I.R-Programm vorgestellt haben, verschickt haben. Wenn Sie formulieren, dass rein formale Qualifikationen nach klassisch deutschen Maßstäben nicht der einzige Maßstab sein dürften, dann kann ich nur hoffen, dass Sie damit nicht un-

ser Qualifikationsniveau der dualen Ausbildung infrage und zur Disposition stellen.

(Beifall bei der FDP und der AfD – *Farid Müller GRÜNE*: Kommen jetzt noch Vorschläge?)

Die Lösung der Integration ...

(Glocke)

**Vizepräsidentin Christiane Schneider** (unterbrechend): Entschuldigen Sie, Frau Dutschke. Erlauben Sie eine Zwischenfrage oder eine Zwischenbemerkung der Kollegin Demirel?

**Jennyfer Dutschke** FDP (fortfahrend):\* Nein, ich möchte endlich einmal ausreden. – Die Lösung der Integration von Flüchtlingen in den Arbeitsmarkt ist einfach in weiterer Ferne, als wir das gern hätten. Wenn Sie sehen – und das steht in Ihrer Senatsdrucksache drin –, dass rund 11.500 Arbeitssuchende mit Kontext Fluchtmigration zum 30. Juni dieses Jahres in Hamburg registriert waren, dann muss Ihnen allen doch klar sein, dass die starre Regulierung des Arbeitsmarkts der falsche Weg war, um 1000 Geringqualifizierte mit unzureichenden Deutschkenntnissen in Arbeit zu bringen.

Wir haben schon in der letzten Legislaturperiode ein Modellprojekt gefordert. Es ging um eine Tagesjobbörse für Geringqualifizierte und Langzeitarbeitslose und darum, dass man sich Gedanken darüber macht, wie man diese Menschen fördern kann, die eben auch nicht unbedingt für den ersten Arbeitsmarkt qualifiziert sind. Sie haben das leider abgelehnt, so wie Sie auch den Niedriglohnsektor in Gänze verurteilen, dessen Fehlen aber genau das Problem ist, das wir haben. Die Situation macht deutlich, dass auch Senat und Bundesregierung sich im Hinblick auf die Arbeitsmarktflexibilisierung bewegen müssen, wenn die Arbeitsmarktintegration der vielen Flüchtlinge, die im letzten Jahr nach Deutschland gekommen sind und die immer noch nach Deutschland kommen, gelingen soll.

Aber die Entwicklungen auf Bundesebene zeigen auch Erfreuliches, vor allen Dingen, wenn man sieht, dass nun auch dieser Senat sich politisch für das Richtige entscheidet, dass Sie hier noch abgelehnt haben, als es auf FDP-Antrag eingebracht wurde. Ich beziehe mich dabei insbesondere auf die Aussetzung der Vorrangprüfung und auf die Sicherheit für Auszubildende, ihre Ausbildung auch beenden zu können. Ich finde lustig, Herr Schwieger, dass nun ausgerechnet Sie sich hinstellen und die Aussetzung der Vorrangprüfung abfeiern, wo Sie, als ich hier in einer meiner ersten Bürgerschaftsreden einen Antrag vorgestellte, in dem wir die Abschaffung der Vorrangprüfung forderten, das Ganze noch als Arbeitnehmerentrechtung verteu-

**(Jennyfer Dutschke)**

felt hatten. Das ist wirklich sehr amüsant. Man sieht, dass sogar Sie noch dazu in der Lage sind, Einsicht zu zeigen. Das macht Hoffnung.

(Beifall bei der FDP und bei *Karin Prien CDU* – Glocke)

**Vizepräsidentin Christiane Schneider** (unterbrechend): Erlauben Sie, Frau Dutschke, eine Zwischenfrage oder Zwischenbemerkung des Abgeordneten Schwiieger?

**Jennyfer Dutschke** FDP (fortfahrend):\* Nein.

(*Jens-Peter Schwiieger SPD*: Schade!)

Abschließend will ich auch von unserer Seite aus betonen, dass Hamburg mit dem Projekt W.I.R den richtigen Weg eingeschlagen hat und dass nur ein auf die Zielgruppe ausgerichtetes Angebot – denn so ist diese Idee entstanden – es überhaupt mit dieser Mammutaufgabe aufnehmen kann. Auch wenn wir sicherlich erst am Anfang der Arbeitsmarktintegration stehen und auch erst am Anfang der Herausforderung, die wir hier meistern müssen, will ich doch an dieser Stelle noch einmal dem W.I.R-Team für das Engagement danken und auch die Kooperationspartner mit ihrem Engagement würdigen. Wir danken Ihnen, dass das zumindest so weit auf den Weg gebracht wurde und wir hier erste Schritte sehen, aber man kann einfach nicht so tun, als wenn wir dieser großen Aufgabe jetzt schon gerecht würden; das ist leider nicht so. Deswegen freuen wir uns auf eine Debatte im Ausschuss, weil dies in der Tat eine sehr komplexe, umfangreiche Drucksache ist, die man dort in der Tiefe diskutieren sollte und dann vielleicht auch mit der entsprechenden Ernsthaftigkeit und Konzentration.

(*Kazim Abaci SPD*: Genau!)

Herzlichen Dank.

(Beifall bei der FDP und vereinzelt bei der CDU)

**Vizepräsidentin Christiane Schneider**: Vielen Dank, Frau Dutschke. – Jetzt hat Herr Dr. Baumann von der AfD-Fraktion das Wort.

**Dr. Bernd Baumann** AfD:\* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Das Thema heute Abend ist, wie der rot-grüne Senat Asylsuchende in Beschäftigung bringen will. Das Thema wird uns – das prognostiziere ich einmal – die nächsten Jahre, wahrscheinlich Jahrzehnte noch öfter beschäftigen. Besonders geht es auch um das Hamburger Programm work and integration for refugees, W.I.R abgekürzt; beginnen wir deshalb einmal mit diesem. Es sind, so war in der Drucksache zu lesen, 2 500 Vorscreenings durchgeführt worden und 3 600 berufsbezogene Beratungen haben

stattgefunden. Wie sind denn die Ergebnisse? Immer noch, so müssen wir feststellen, beruhen alle Aussagen zur Qualifikation, aus denen hier Folgerungen gezogen werden, auf bloßen Angaben der Asylsuchenden, also darauf, was sie selbst bekunden, was sie gelernt und an Ausbildung erlebt haben. Nachprüfungen – das müssen wir sagen nach gut einem Jahr, in dem wir diese Institution haben und jetzt heute diskutieren – sind noch kaum vorgekommen. Über 60 Prozent haben angegeben, sie hätten einen Schulbesuch von elf und mehr Jahren hinter sich. Das wäre ein gutes Ergebnis, aber es ist nicht nachgeprüft. Knapp die Hälfte hat angegeben, berufliche und akademische Qualifikation zu haben. Auch das ist nicht nachgeprüft. Ein Jahr wäre Zeit gewesen. Es widerspricht im Übrigen vielen anderen Erfahrungen und Erhebungen, so zum Beispiel denen von Professor Ludger Wößmann vom ifo Zentrum für Bildungsökonomik in München. Er befürchtet nach Studien in den Herkunftsländern der Flüchtlinge, dass wohl zwei Drittel funktionale Analphabeten sein könnten. Dass diese Gefahr besteht, steht zumindest den Aussagen in den Erhebungen der W.I.R-Truppe entgegen, die sie von den Flüchtlingen selbst entgegengenommen haben.

(Glocke)

**Vizepräsidentin Christiane Schneider** (unterbrechend): Herr Dr. Baumann, entschuldigen Sie. – Es ist ein bisschen sehr unruhig, deshalb bitte ich darum, wenn Sie sprechen und sich unterhalten wollen, dass Sie hinausgehen, und sonst hören Sie dem Redner zu. Danke.

**Dr. Bernd Baumann** AfD (fortfahrend):\* Daher ist es schon erstaunlich und fraglich, wie der Senat auf sein Gesamturteil kommt – ich zitiere einmal –,

"das seien gute Voraussetzungen für einen gelingenden Integrationsprozess."

Das ist so nicht der Fall angesichts immer noch ungeprüfter Fakten seit über einem Jahr, wie wir hier feststellen müssen. Wir müssen also leider zu dem Ergebnis kommen, dass Sie immer noch bei dieser für die Stadt so wichtigen Frage im Nebel stochern. Die Frage ist: Können oder wollen Sie nicht näher überprüfen und evaluieren, was wirklich vorhanden ist und was nicht? Beides wäre fatal.

Schauen wir uns einmal die konkreten Vermittlungen in Ausbildung und Arbeit an, die neusten Zahlen, die wir haben. Von den Tausenden Menschen im W.I.R-Programm sind in einer Stadt von 1,8 Millionen wie viele Flüchtlinge in Ausbildung? Es sind fünf. Wie viele von den Tausenden im W.I.R-Programm in einer Stadt von 1,8 Millionen Menschen sind nach einem Jahr in Arbeit? Es sind 32, und die noch, wie in der Drucksache angedeutet, eher mit gering qualifizierter, schlecht bezahlter Arbeit.

**(Dr. Bernd Baumann)**

Das alles zusammen ist ein Armutszeugnis der Politik, das müssen wir heute einmal klar feststellen.

(Beifall bei der AfD)

Aber schauen wir noch etwas weiter. Was können wir da entdecken? In der letzten Woche ist es deutlich geworden: Die 30 großen DAX-Konzerne zusammen, Weltkonzerne mit Millionen Angestellten, haben wie viele der großen Flüchtlingswelle der Jahre 2014, 2015 und 2016 – über 1,5 Millionen Menschen – eingestellt? 125. 125 Menschen haben sie bisher einstellen können. Die Kanzlerin rief zu einem Krisengipfel ins Kanzleramt. Deutlich wurde auch noch, dass die Deutsche Post, das Unternehmen mit großem Staatsanteil und Staats- und Politikereinfluss, allein 102 dieser 125 Menschen eingestellt hat. Das heißt, es bleiben noch 23 Flüchtlinge für die 29 restlichen großen DAX-Konzerne von Weltruf mit Millionen Arbeitsplätzen, nicht einmal einer pro Konzern. Das sind niederschmetternde Ergebnisse, die sich in der Drucksache nicht wiederfinden, in den Planungen nicht wiederfinden und überhaupt keine Erwähnung in den Ausschüssen oder in diesem Plenum finden. Es geht relativ an der Sache vorbei, was Sie hier tun.

Auch die Arbeitslosenzahlen der Bundesagentur für Arbeit zeigen diese Probleme – eine dritte Flanke, die ich Ihnen kurz zeigen will. Ich zitiere die Statistik zum Bestand an Arbeitslosen nach Staatsangehörigkeit, und zwar vom Jahresbeginn 2016. Also schon vor der großen Flüchtlingswelle ist die Masse dieser Leute zu uns gekommen, schon so lange, dass sie in der Arbeitslosenstatistik sind. Das Ergebnis ist beispielsweise für die Syrer bundesweit, dass 70 Prozent der 30 000 arbeitslos sind. Das ist schon eine valide Fallzahl, die zeigt, dass die Statistik signifikant ist. In Hamburg sind es 71,3 Prozent der Syrer. Für Afghanen, Iraker, Iraner, Ghanaer verhält es sich ähnlich. Trotz all dieser Fakten, Hinweise und Warnungen von Experten verkündet Hamburgs rot-grüne Regierung nach wie vor in der Drucksache – ich zitiere –:

"Der Senat sieht in der Zuwanderung von Geflüchteten Chancen für eine Sicherung des Fachkräftebedarfs."

Das ist einfach weltfremd und kann so nicht weitergehen in dieser Stadt und in diesem Land.

(Beifall bei der AfD)

Aber es geht noch etwas weiter. Der Senat will jetzt auch Migranten ohne gute Bleibeperspektive, nach Definition des Innenministeriums und des BAMF, sichere Aufenthaltsperspektiven für Hamburg eröffnen. Deswegen wird der Kreis für Integrationskurse zum Beispiel auch auf Afghanen erweitert, die nach Definition des BAMF und des Innenministeriums keine gute Bleibeperspektive haben. Die Vorrangprüfung wird ausgesetzt und neue Finanzierungsbeihilfen für diese Gruppen sollen

entwickelt werden. Solche Wege, freut sich der Senat in der Drucksache, brächten – ich zitiere noch einmal –

"für Personen mit aufenthaltsrechtlich unklarer Perspektive eine große Chance auf einen sicheren Aufenthaltsstatus."

Es sei eine Verbesserung. Das zeigt die wahren Ziele, die Sie verfolgen, das hat mit Facharbeiterinnen und Facharbeitern und Arbeitsplätzen gar nichts zu tun. Statt Menschen, die nach bisheriger Rechtslage kein Bleiberecht bei uns haben, zurückzuführen, wie es rechtsstaatlich sein müsste, will der Senat das Bleiben verfestigen. Und damit geschieht etwas, was auf keinen Fall passieren sollte: Sie vermengen nämlich Flüchtlingspolitik mit Arbeitsmarktpolitik. Das ist keine arbeitsmarktpolitische Vernunft. Sie überschreiten da einen Rubikon, über den schon lange diskutiert wurde und von dem versprochen war, dass er nicht überschritten wird, und das machen Sie hier mit Verve.

Wenn man es zusammenfasst, ist es insgesamt ein weiterer Irrweg mitten hinein in die schon in Ihrer Koalitionsvereinbarung ausgerufenen Begriffe wie bunte Republik und immer buntere Republik, die Sie aus ideologischen Gründen wohl so sehr herbeisehnen. Aber das machen Sie ohne uns und einen immer größeren Teil der Bevölkerung.

(Beifall bei der AfD)

**Vizepräsidentin Christiane Schneider:** Vielen Dank, Herr Dr. Baumann. – Frau Senatorin Leonhard, Sie haben jetzt das Wort.

**Senatorin Dr. Melanie Leonhard:** Sehr geehrte Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich will nur kurz wenige Dinge sagen, damit wir im Ausschuss unbelastet von Missverständnissen in die wahrscheinlich sehr konstruktive Debatte über die Drucksache einsteigen können.

Zunächst einmal herzlichen Dank all denjenigen, die hier das Engagement der Beschäftigten und Kooperationspartner bei W.I.R. wertgeschätzt haben. Das bedeutet den Menschen, die dort arbeiten und die in der Tat Neuland betreten haben, die in ungewohnten Arbeitsformen zusammenarbeiten, nicht nur rechtskreisübergreifend, sondern auch über alle anderen Regelsysteme hinweg, nämlich gemeinschaftlich mit Kammern, Trägern der Arbeitsmarktpolitik und anderen, sehr viel. Sie werden inzwischen bundesweit beachtet und die Ergebnisse sind sehr vielversprechend und auch sehr viel besser und weit von den Zahlen entfernt, die hier zum Teil zitiert worden sind.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Drei Dinge sind mir noch einmal wichtig zu sagen, denn ich glaube, wir werden alle sehr vorsichtig sein müssen, da keinen Missinterpretationen zu er-

**(Senatorin Dr. Melanie Leonhard)**

liegen, was die gesamtgesellschaftliche Debatte zum Thema Migration und Arbeitsmarkt betrifft.

Frau Prien, Sie haben recht, wenn Sie sagen, wir müssten noch sehr viel mehr Modelle erproben – Teilzeitausbildung, geförderte Ausbildung, mit Sprachförderung kombinierte duale Berufsausbildungen –, weil die Wahrheit ist, dass die größte Hürde für die Zugewanderten nicht die betriebspraktische Erfahrung, sondern die Berufsschule ist. Da haben wir uns auf den Weg gemacht. Da gibt es in Hamburg – insbesondere dank des großen Engagements der Handwerkskammer vor allen Dingen, aber auch die Handelskammer hat sich jetzt auf den Weg gemacht für einige Berufe – vieles, was wir angefangen haben, einiges sehr vielversprechend und auch einiges, wo wir jetzt auf die ersten Jahrgänge zusteuern. Wir sind sehr interessiert daran, Ihnen das im Ausschuss auch vorzustellen, und ich kann mir vorstellen, dass man darauf aufsetzen kann und dass wir das auch weiterentwickeln. Es ist völlig richtig, dass wir da nicht am Ende angekommen sind, das muss man klar sagen.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Des Weiteren ist richtig, was hier von einigen gesagt worden ist, dass die Rahmenbedingungen des Integrationsgesetzes uns ermöglichen, besser zu fördern, zielgerichteter zu qualifizieren und Menschen Chancen zu ermöglichen, dass aber auch gewisse Forderungsaspekte darin vermach sind. Das geht Hand in Hand. Das sehen wir als selbstverständlich an, denn wir gehen keinesfalls naiv an diese vielen Fragen und Herausforderungen heran. Das ist schlicht falsch. Fakt ist aber auch, dass wir in den Jobcentern eher damit konfrontiert sind, dass die Menschen lieber gestern als heute arbeiten möchten, und unser Problem in der Regel nicht ist, sie dazu zu motivieren, eine Maßnahme anzunehmen oder selbst zu arbeiten, sondern unsere Frage eher lauten muss, wie es gelingt, dies auch nachhaltig zu gestalten, damit sie nicht sechs Wochen später wieder im Leistungsbezug auftauchen. Das ist die entscheidende Frage an dieser Stelle.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Und das Dritte, was ich gern sagen möchte, weil es wirklich wichtig ist und weil der Vorwurf an die Bundesregierung wirklich fehlgeht an dieser Stelle – das darf ich ausnahmsweise für beide in der Bundesregierung vertretenen Parteien sagen –: Wer will, dass die Integration dieser Flüchtlingszuwanderung in den Arbeitsmarkt gelingt und wer gesamtgesellschaftlich Akzeptanz dafür will, der darf auf keinen Fall weitere Deregulierungen für den Arbeitsmarkt fordern. Das endet nämlich in der Konsequenz in Debatten, die wir in den 1990er-Jahren hatten, wo die Leute dann mit Recht zum Teil gesagt haben: Welche Chance habe ich als Arbeitsloser oder Arbeitsloser am Arbeitsmarkt denn noch,

wenn jemand anders geringer als tariflich entlohnt den Job haben kann und ich nicht? Deswegen werden wir darauf bestehen müssen, dass der Mindestlohn, bestimmte ortsgültige Tarife und die Arbeitsbedingungsprüfung alle weiterhin eingehalten werden, um gesellschaftliche Akzeptanz dafür zu schaffen, und nicht andersherum.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Auf viele weitere Details, die aufgeworfen worden sind, will ich gar nicht weiter eingehen. Nur zwei Missverständnisse, die auch in vielen Pressemitteilungen bemüht worden sind, möchte ich doch vor der Debatte im Ausschuss ausräumen. Dort werden wir uns auch in der gebotenen Ernsthaftigkeit und überhaupt nicht naiv und nicht geprägt von irgendeiner kulturellen Vorstellung austauschen, denn wir müssen doch diese Zuwanderung als Chance für unseren Fachkräftebedarf sehen, als Chance für unsere Gesellschaft und als Chance für unseren Arbeitsmarkt. Eine andere Alternative haben wir nicht, als den Wandel vernünftig und klug zu gestalten.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Es ist nämlich die Frage, was mit diesen Zehntausend anscheinend gescheiterten arbeitssuchenden Asylbewerbern ist. Arbeitssuchende sind Menschen, die zurzeit konkret im Integrations- oder Sprachkurs sind oder in einer Berufsqualifizierungsmaßnahme. Es ist ein Erfolg, dass in Hamburg zu diesem Zeitpunkt bereits Zehntausend in Maßnahmen sind, und kein Misserfolg.

(Beifall bei der SPD, den GRÜNEN und bei Karin Prien CDU)

Darüber hinaus sind seit Anfang des Jahres, das hat der Chef des Jobcenters Hamburg jüngst berichtet, 1 020 Flüchtlinge in sozialversicherungspflichtige Beschäftigung gekommen. Das ist auch eine gute Zahl gemessen daran, vor welchen Herausforderungen diese Menschen stehen.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Das zweite Missverständnis ist die Frage: Ginge all das schneller, wenn wir nicht an bestimmten Regularien festhalten? Und ist das nicht die Klammerung der Menschen an den SGB-II-Leistungsbezug, wenn wir sie nicht für wenig Geld oder dereguliert arbeiten lassen? Das ist doch eine Milchmädchenrechnung. Am Ende des Tages kommt nämlich der Staat für diese deregulierten, minderbezahlten Arbeitsverhältnisse auf, indem wir Aufstockungsleistungen bezahlen müssen. Die Menschen kommen keineswegs aus dem Leistungsbezug heraus, sondern sie werden da lange hängen bleiben wie viele andere auch, die für geringes Geld arbeiten müssen. Der Staat wird auf diese Weise nicht entlastet, insofern macht es Sinn, hier langen Atem zu haben und jetzt nicht kurzfristig einem falsch verstandenen Wirtschaftsliberalismus

**(Senatorin Dr. Melanie Leonhard)**

zu erliegen. Das erkennen übrigens auch wichtige Unternehmensverbände inzwischen an.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Eine Sache noch zum Schluss, die mich wirklich ärgert. Ich finde, es ist viel Anerkennenswertes zu dieser Drucksache gesagt worden, und das zeigt auch, wie ernst diese große Herausforderung gesamtgesellschaftlich in Hamburg genommen wird. Eine Sache ist aber wirklich ärgerlich. Ja, wir haben gesagt, dass wir die Stellen beim Jobcenter um 200 aufstocken; 100 kommen von der Kommune Hamburg und 100 von der Bundesagentur für Arbeit. Wir haben sowohl Geld als auch Stellen bereitgestellt. Wir besetzen sie gerade und sie sind noch nicht alle besetzt, aber das hat nichts damit zu tun, dass wir diese Stellen nicht zur Verfügung gestellt hätten. Liebe Frau Hannemann, bitte sagen Sie das so nicht weiter, Sie wissen es selbst auch besser an dieser Stelle.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN – Dirk Kienscherf SPD: Richtig!)

**Vizepräsidentin Christiane Schneider:** Vielen Dank, Frau Senatorin. – Ich sehe keine weiteren Wortmeldungen, deshalb kommen wir zur Abstimmung.

Wer möchte die Drucksache 21/5832 an den Ausschuss für Soziales, Arbeit und Integration überwiesen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist die Drucksache einstimmig überwiesen.

Wir kommen zum Tagesordnungspunkt 58, Drucksache 21/5949, Gemeinsamer Antrag der Fraktionen der SPD, GRÜNEN und LINKEN: Einsetzung eines Ausschusses für die Zusammenarbeit der Länder Hamburg und Schleswig-Holstein.

**[Antrag der Fraktionen der SPD, GRÜNEN und LINKEN:  
Einsetzung eines Ausschusses für die Zusammenarbeit der Länder Hamburg und Schleswig-Holstein  
– Drs 21/5949 –]**

Die Fraktionen sind übereingekommen, keine Debatte zu führen. Deshalb kommen wir gleich zur Abstimmung.

Wer möchte den gemeinsamen Antrag der Fraktionen der SPD, GRÜNEN und LINKEN aus Drucksache 21/5949 beschließen? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist der Antrag mit Mehrheit bei einigen Enthaltungen und Gegenstimmen beschlossen.

Wir kommen nun zum Tagesordnungspunkt 60,

Drucksache 21/5966, Antrag der Fraktionen der SPD und der GRÜNEN: Fair Trade Stadt Hamburg weiter voranbringen.

**[Antrag der Fraktionen der SPD und der GRÜNEN:  
Fair Trade Stadt Hamburg weiter voranbringen  
– Drs 21/5966 –]**

Auch hier sind die Fraktionen übereingekommen, keine Debatte zu führen. Wir kommen also gleich zur Abstimmung.

Wer dem Antrag der Fraktionen der SPD und der GRÜNEN aus Drucksache 21/5966 folgen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Bei einer Gegenstimme ist der Antrag damit angenommen.

Wir kommen zum Tagesordnungspunkt 55, Drucksache 21/5946, Antrag der Fraktion DIE LINKE: Schulleiterinnen und Schulleiter ernst nehmen: Stadtteilschulen stärken! Auch Gymnasien zu inklusiv arbeitenden Schulen weiterentwickeln.

**[Antrag der Fraktion DIE LINKE:  
Schulleiter/-innen ernst nehmen: Stadtteilschulen stärken! Auch Gymnasien zu inklusiv arbeitenden Schulen weiterentwickeln  
– Drs 21/5946 –]**

Diesen Antrag möchte die Fraktion DIE LINKE an den Schulausschuss überweisen. Wird das Wort gewünscht?

Bevor wir jetzt in die Debatte einsteigen, möchte ich darum bitten, ein bisschen mehr Ruhe herzustellen. – Frau Boeddinghaus von der Fraktion DIE LINKE, Sie haben das Wort.

**Sabine Boeddinghaus DIE LINKE:** Entscheiden Sie sich schnell, wer hinausgehen und wer sitzen bleiben will, dann geht es einfacher mit der Debatte.

Liebe Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Das Schuljahr läuft wieder einige Wochen und es hat sich leider bisher überhaupt nichts an der prekären Situation in den Stadtteilschulen geändert. Deswegen möchte ich an den Brief der 51 Stadtteilschulleitungen erinnern, der immer noch hochaktuell ist und leider bisher keinen großen Widerhall gefunden hat, besonders nicht beim Senat. Ich möchte ein kurzes Zitat anführen.

(Glocke)

**Vizepräsidentin Christiane Schneider** (unterbrechend): Entschuldigen Sie, Frau Boeddinghaus. – Es ist da hinten, ich muss jetzt einmal darauf hinweisen, wirklich schon die ganze Zeit ziemlich laut.

**(Vizepräsidentin Christiane Schneider)**

Ich bitte Sie, gehen Sie doch hinaus oder seien Sie still. Danke. – Sie können weiterreden.

**Sabine Boeddinghaus** DIE LINKE (fortfahrend):

"Mit dem Schulfrieden wurde in Hamburg ein politisches Stillhalteabkommen geschlossen – dabei wurden die Kinder und Jugendlichen unserer Stadt aus dem Blick verloren. [...] Wir wollen eine lebhafte Debatte über Bildungsgerechtigkeit in unserer Stadt führen."

Ich kann nur für meine Fraktion sagen, dass wir dies voll und ganz unterstützen und alles dafür tun werden, diese Debatte immer wieder am Leben zu erhalten.

(Beifall bei der LINKEN)

Deswegen haben wir heute diesen Antrag eingebracht und wir hoffen sehr, dass wir ihn konstruktiv debattieren können und dass wir uns nicht gleich wieder mit üblichen Reflexen begegnen, sondern dass wir vielleicht versuchen, auch einmal ein bisschen aus unserem Fahrwasser herauszukommen.

In dem Zusammenhang fand ich es höchst spannend, dass ein Journalist einer Hamburger Wochenzeitung jüngst geschrieben hat:

"Die Debatte hat klargemacht, ein 'Weiter so!' kann es nicht geben. Denkverbote darf es nicht geben."

Und er appelliert sogar:

"Lasst uns nicht mehr von Schulfrieden reden. Lasst uns aufhören, in Lagern zu denken."

Das ermutigt mich sehr in der Hoffnung, dass wir den Antrag, den wir heute eingebracht haben, konstruktiv debattieren. Leider wird es im Ausschuss nicht geschehen. Ich finde das ehrlicherweise feige, denn da gehört er hin, und zumindest könnte man sich dort fachlich auseinandersetzen.

(Beifall bei der LINKEN)

Ich glaube, ich muss nicht mehr viel zu den Fakten sagen, denn wir haben in der Tat viele Debatten dazu geführt. Die nächste Anmeldeunde kommt bestimmt. Die Stadtteilschulen haben es im Moment schwer, Eltern und Kinder zu akquirieren, die für eine gesunde Mischung sorgen. Sie haben sehr viele Kinder und Jugendliche, die es schwer haben in ihrem Leben und die viel Unterstützung brauchen. Die Anmeldezahlen reduzieren sich, während die an den Gymnasien steigen. Die Stadtteilschulen müssen zudem fast überwiegend die Inklusion schultern, sodass die Stadtteilschulleitungen zu Recht gefragt haben, wie denn ihre immer kleiner werdende Gruppe das auch noch schaffen soll. Das war ein Grund, warum sie diesen Brief

geschrieben haben. Deswegen kann es nicht sein, Herr Senator, dass jetzt nur darüber nachgedacht wird, vielleicht die Eltern noch besser zu beraten, oder dass den Stadtteilschulen Vorwürfe gemacht werden, sie würden leistungsstarke Kinder nicht gut ausbilden.

Unsere These ist: Das Zwei-Säulen-Modell arbeitet im Grunde wie zwei kommunizierende Röhren und wenn man bei der einen etwas verändert, verändert sich auch etwas an der anderen. Es hat sich an den Gymnasien auch schon viel verändert und deswegen ist unsere These, dass die Gymnasien, gerade weil sie heterogener geworden sind durch die freie Elternwahl, sich jetzt auf den Weg machen sollten, ab Klasse 5 nicht mehr die Schere im Kopf zu haben und zu überlegen, wer passt hierhin und wer nicht, sondern sie sollten mit Tag eins in der fünften Klasse anfangen, alle Schülerinnen und Schüler, die zu ihnen kommen, bestmöglich zu fördern und zu unterstützen.

(Beifall bei der LINKEN und bei *Dr. Mathias Petersen* SPD)

Leider ist dies aber von der Politik nicht gewollt. Im "Hamburger Abendblatt"-Interview vom 11. Juli 2016 gab es unter anderem die Frage – ich fand es schon genial, dass das "Hamburger Abendblatt" überhaupt diese Frage stellt –:

"Warum verpflichten Sie die Gymnasien nicht dazu, jeden Schüler, der einmal dort angefangen hat, zu behalten?"

Darauf antwortet Senator Rabe:

"Dann würden sich noch mehr Kinder am Gymnasium anmelden. Und wir würden die Gymnasien durch die Hintertür zu Gemeinschaftsschulen machen. Das geht nicht. Das bringt unser zweigliedriges Schulsystem nun einmal mit sich."

Lieber Herr Senator, das ist ein Offenbarungseid, weil sich nämlich eines zeigt: Sie interessiert gar nicht das Fortkommen aller Schülerinnen und Schüler ohne Frustrationserlebnisse und Demütigungen in ihrer Schulbiografie, sondern es interessiert Sie allein die Rettung des politischen Systems Zwei-Säulen-Modell.

(*Arno Münster* SPD: Das ist doch Quatsch! Die hat ja das System nicht verstanden!)

Und das ist wirklich schlimm.

(Beifall bei der LINKEN)

Deswegen versuchen wir, diese Debatte anzuregen: Wir haben die Inklusion, die Inklusion ist eine gesamtgesellschaftliche Aufgabe, sie geht alle an, auch die Gymnasien, und die Gymnasien müssen da ihre Verantwortung übernehmen. Sie haben keinen pädagogischen Grund, dieses abzulehnen, sondern Sie haben rein politische Gründe und das

**(Sabine Boeddinghaus)**

müssen wir uns leider gleich wieder anhören. Ich bin gespannt.

Wir fordern eine Schulentwicklung aus einem Guss. Wir fordern, dass Stadtteilschulen und Gymnasien gleichermaßen die Inklusion schulern, dass sie alle Schülerinnen und Schüler, die kommen, fördern und unterstützen und dass wir nicht mehr dieses Abschulen haben. Denn eines hört man aus den Stadtteilschulen: Die schlimmste Aufgabe, die sie haben, ist, die Schülerinnen und Schüler, die nach Klasse 6 zu ihnen zurückkommen, zu integrieren. Sie machen die Erfahrung, dass diese Kinder wirklich gebeutelt sind. – Da musst du gar nicht die Stirn krausziehen.

*(Juliane Timmermann SPD: Ja, die sind bei mir, ich habe sie jeden Tag! So ein Blödsinn!)*

– Genau. Das hört man aus den Stadtteilschulen, das ist die schlimmste Aufgabe.

Es gibt keinen pädagogischen Grund dafür, warum die Gymnasien nicht auch endlich anfangen sollen, die Kinder zu fördern. Wir sagen natürlich auch, dass jedes Gymnasium, das diese Aufgabe übernimmt, dann auch die Unterstützung braucht, die Ressourcen braucht und die Weiterbildung braucht. Ich hoffe, dass wir das in dem Sinne diskutieren können.

Um Ihnen Mut zu machen, möchte ich Ihnen noch kurz ein Beispiel aus Pulheim bei Köln vorstellen.

*(Arno Münster SPD: Wo? Pulheim?)*

– Pulheim bei Köln.

Da hat sich ein Gymnasium auf den Weg gemacht, eine inklusive Schule zu werden. Der Schulleiter sagt, als er den Satz gehört habe – Zitat –:

"So ein Kind gehört nicht an diese Schule",

da sei bei ihm das Fass zum Überlaufen gekommen. Und er sagt:

"In erster Linie sind wir eine Schule und dann ein Gymnasium. Das ist unsere Grundhaltung zu Inklusion."

In diesem Sinne hoffe ich auf eine gute Debatte.

*(Beifall bei der LINKEN)*

**Vizepräsidentin Christiane Schneider:** Vielen Dank, Frau Boeddinghaus. – Herr Abaci von der SPD-Fraktion, Sie haben jetzt das Wort.

**Kazim Abaci SPD:**\* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Im Jahre 2010 hat es in Hamburg eine Schulreform gegeben und diese Schulreform hat die hamburgische Schullandschaft verändert. Das hat dazu geführt, dass wir in Hamburg zwei Säulen haben, Stadtteilschule und Gymnasium. Der Volksentscheid zeigte uns damals, dass eine

deutliche Mehrheit der Hamburgerinnen und Hamburger mit der geplanten Primarschule und der Abschaffung des Elternwahlrechts nicht einverstanden war. Wir als SPD-Fraktion akzeptieren die Ergebnisse von Volksentscheiden und setzen sie konsequent um.

In Hamburg gilt also weiterhin das uneingeschränkte Elternwahlrecht. Eltern melden ihre Kinder an den Gymnasien an, und zwar häufig auch dann, wenn die Kinder keine Gymnasialempfehlung haben. Das hat Folgen. Relativ viele leistungsschwache Schülerinnen und Schüler müssen nach der sechsten Klasse auf die Stadtteilschule wechseln. Die Fraktion DIE LINKE verlangt nun in ihrem Antrag, dass alle Gymnasialschülerinnen und Gymnasialschüler mit Beginn der fünften Klasse die Garantie erhalten sollen, dort bis zum Abschluss der zehnten Klasse bleiben zu dürfen, auch wenn die schulischen Leistungen nicht dafür geeignet sind. Das ist ein wiederholter Anlauf, die Schule für alle durch die Hintertür einzuführen.

*(Beifall bei Karin Prien CDU und Anna-Elisabeth von Treuenfels-Frowein FDP)*

Ein Abschulverbot für leistungsschwache Schülerinnen und Schüler hätte zur Folge, dass noch mehr Eltern als bisher ihre Kinder am Gymnasium anmelden. Das würde die noch junge Schulform der Stadtteilschule deutlich schwächen, die ohnehin schon unter den geringeren Anmeldungen im Vergleich zu den Gymnasien leidet. Eine solche Schwächung der Stadtteilschule liefe allen Bestrebungen zuwider, die Stadtteilschule dauerhaft als gleichberechtigte zweite Säule in der Hamburger Schullandschaft zu verankern.

*(Gerhard Lein SPD: Die erste!)*

Die Stadtteilschulen führen ihre Schülerschaft nach neun Jahren zum Abitur, dort werden leistungsschwächere genauso wie leistungsstärkere Kinder gezielt gefördert und gefordert.

Um an dieser Stelle eine Zahl zu nennen: Nur jeder 15. Stadtteilschüler in der fünften Klasse hat eine Gymnasialempfehlung. Viele machen aber dennoch später Abitur. Jeder vierte Abiturient hat im Jahr 2014 seinen Abschluss an einer Stadtteilschule gemacht. Man kann sagen, das ist eine erstaunliche pädagogische Leistung der Stadtteilschulen.

*(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)*

Zudem verlangen Sie nun in Ihrem Antrag, dass die Gymnasien mehr Schülerinnen und Schüler mit sonderpädagogischem Förderbedarf aufnehmen und dafür vergleichbare Ressourcen wie die Stadtteilschulen erhalten. Damit geben Sie schon zu, es ist auch richtig, dass die Stadtteilschulen einen großen Teil der inklusiven Beschulung in Hamburg erfolgreich leisten. Dafür erhalten die Schulen ein Vielfaches an Ressourcen. Bei gleicher Schüler-

**(Kazim Abaci)**

zahl hat eine Stadtteilschule fast 40 Prozent mehr Pädagogen als ein gleich großes Gymnasium. Das ist richtig so und es ist auch Absicht. Zwischen beiden Schulformen sollen aber auch Unterschiede bestehen bleiben. Das Zwei-Säulen-System bringt es zwangsläufig mit sich, dass das Gymnasium als Schulform hohe Leistungsansprüche stellt und in der verkürzten Zeit von acht Jahren zum Abitur führt. Der Unterschied zwischen Gymnasien und Stadtteilschulen besteht aber nicht nur in der unterschiedlich langen Zeit bis zum Erwerb des Abiturs, der Unterschied liegt vor allem in der Frage der zieldifferenzierten Inklusion, die aufgrund der unterschiedlich verteilten Ressourcen in dieser Weise fast ausschließlich in den Stadtteilschulen stattfindet. Das heißt jedoch nicht, dass die Gymnasien keine Inklusion haben, dass sie keine Kinder mit Behinderung aufnehmen. Sie tun es wohl, es kommt aber auf die Art der Behinderung an. Die Gymnasien nehmen die Schüler auf, die mit dem hohen Lerntempo grundsätzlich mithalten können. Daher finden Sie an dem Gymnasium mehr Schülerinnen und Schüler mit Körperbehinderung und mit einer Autismus-Spektrum-Störung. Auch Schülerinnen und Schüler mit schwerwiegenden chronischen Erkrankungen, mit dem Förderschwerpunkt Sprache oder mit dem Förderschwerpunkt emotionale und soziale Entwicklung besuchen Hamburger Gymnasien. Dagegen sind Schülerinnen und Schüler, die sehr individuell gefördert werden müssen, weil sie zum Beispiel ein verlangsamtes Lerntempo haben, an den Stadtteilschulen besser untergebracht.

(Zuruf: Wieso das denn?)

– Das kommt jetzt.

Sie profitieren deutlich von den zusätzlichen Lehrerstellen, der verkleinerten Klassenstärke, der verstärkten Lehrerfortbildung und dem Ausbau des Ganztags.

Noch einmal, um es deutlich zu sagen: Mit Ihrem Antrag untergraben Sie die noch junge Schulreform und die bereits erzielten Erfolge. Liebe Kolleginnen und Kollegen von der Links-Fraktion, Sie betonen bei jeder Gelegenheit, wie wichtig Ihnen die direkte Demokratie ist, wollen aber die Ergebnisse des Volksentscheids von 2010 ignorieren. Wie erklären Sie das eigentlich den Hamburgerinnen und Hamburgern, die so entschieden haben, wie sie entschieden haben? Werden die Schulen, von denen die Zukunft unseres Landes abhängt, wieder zum Ort der Meinungskriege oder setzt sich die Vernunft durch? Lassen Sie uns am Schulfrieden und an dem Ergebnis des Volksentscheids festhalten.

An dieser Stelle möchte ich unserem Schulsenator Rabe in der Aussage unterstützen: Ernsthaftigkeit, Gelassenheit und Vernunft, nicht Alarmgeschrei und Krisenstimmung. Wir werden Ihren Antrag ablehnen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

**Vizepräsidentin Christiane Schneider:** Vielen Dank, Herr Abaci. – Frau Prien von der CDU-Fraktion, Sie haben jetzt das Wort, und zwar für maximal 10 Minuten und 40 Sekunden.

**Karin Prien CDU:\*** Ich verspreche an dieser Stelle, dass ich die nicht ausschöpfen werde. Schon deshalb nicht, weil Sie, Herr Abaci, das toll gemacht haben heute. Das hat mir richtig gut gefallen, was Sie erzählt haben. Sie sollten öfter in Sachen Schulpolitik sprechen, das war richtig gut. Deshalb brauche ich gar nicht mehr so schrecklich viel sagen.

Frau Boeddinghaus, ich habe – und das können Sie mir wirklich abnehmen – großen Respekt davor, dass Sie immer wieder die gleichen Themen auf die Tagesordnung bringen. Wer dicke Bretter bohren will, der muss eben lange und intensiv bohren.

(Präsidentin Carola Veit übernimmt den Vorsitz.)

Deshalb finde ich es absolut legitim, dass wir nun die gleiche Debatte in der dritten Sitzung in Folge führen. Das kann man so machen, das finde ich in Ordnung. Bitte nehmen Sie es uns dann aber nicht übel, wenn wir Ihnen auch mit den gleichen Argumenten entgegnen, denn die ändern sich leider auch nicht.

Eines will ich sagen im Hinblick auf die Frage, wie ernsthaft wir uns mit dem Problem befassen: Ja, es gibt eine Akzeptanzkrise der Stadtteilschulen. Das ist unbestritten. Aber was Sie bisher nicht gemacht haben, ist, einmal an die Frage heranzugehen, was eigentlich die Ursachen für diese Akzeptanzkrise sind. Wenn wir das einmal miteinander machen könnten im Schulausschuss, dann würden wir vielleicht konstruktiv in der Debatte weiterkommen. Aber was Sie machen – obwohl Sie es anders verbrämen –: Sie führen Ihren ideologischen Kampf,

(Sabine Boeddinghaus DIE LINKE: Quatsch!)

den Sie seit Jahrzehnten führen, genau an dieser Stelle weiter, Sie verpacken es nur anders. Und darauf habe ich, ehrlich gesagt, keine Lust. Das ist nämlich nicht ernsthaft.

(Beifall bei der CDU)

Es ist deshalb ein ideologischer Kampf, weil für Sie der Einstieg ins Zwei-Säulen-Modell der Einstieg in die Einheitsschule gewesen ist. Für uns ist es das nicht, und das werden auch wir mit Klauen und Zähnen verteidigen. Sie tun dies an dieser Stelle und wir werden uns genauso dagegen wehren.

**(Karin Prien)**

Ich habe dieser Tage den Bericht der Enquete-Kommission im Hinblick auf die Frage gelesen, was denn die wahren Gründe für diese Akzeptanzkrise sind. Das ist eine Leistung, die Sie leider noch nicht erbracht haben. Wenn Sie sich zum Beispiel anschauen, dass die Stadtteilschule das Ziel hatte, die Quote der Schulabbrecher von 11,2 Prozent auf unter 10 Prozent zu drücken, und wir heute sehen, dass wir bei einer Schulabbrecherquote von 5,4 Prozent angelangt sind, dann kann man nicht einfach nur sagen, diese Schulform sei gescheitert. Das stimmt so nicht.

(Beifall bei Uwe Giffei SPD und vereinzelt bei der FDP)

Diese Schulform hat viele Ziele, die sie sich vorgenommen hat, erreicht. An anderen Stellen gibt es nach wie vor viel zu tun, das bestreitet keiner, auch der Senator nicht. Wir sind uns, glaube ich, einig darin, dass die gleichzeitige Einführung von Inklusion und Stadtteilschule dieses Experiment und die Neueinführung dieser Schulform massiv herausfordert, wenn nicht sogar gefährdet. Damit müssen wir jetzt umgehen. Nur, darauf die Antwort zu geben, es dann am Gymnasium genauso zu machen und das Gymnasium als Schulform auch noch kaputt zu machen, kann nicht die richtige Lösung sein und das werden wir auch nicht mitmachen.

(Gerhard Lein SPD: Die CDU meint, die Inklusion macht die Schulen kaputt!)

Das ist doch Ihre Philosophie, die dahintersteckt: Wenn es allen gleich schlecht geht, dann haben Sie Gleichheit hergestellt. Aber das kann doch nicht richtig sein.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Natürlich, Herr Schwieger: Inklusion, so wie sie angesetzt wurde in Hamburg, kann Schule kaputt machen. Das ist die Erfahrung, die Lehrkräfte an den Schulen im Moment in Hamburg machen, und das muss man auch deutlich so benennen. Und wenn wir nicht aufpassen, dann kommt zur Inklusion noch die Aufgabe der Integration, die nicht vernünftig verteilt wird, und dann haben wir tatsächlich ein Problem. Daran müssen wir jetzt arbeiten, und ich würde mir wünschen, dass wir das gemeinsam tun.

Ihren Antrag werden wir ablehnen. Wir werden ihn auch nicht überweisen.

(Beifall bei der CDU)

**Präsidentin Carola Veit:** Das Wort hat nun Herr Duge von der GRÜNEN Fraktion.

**Olaf Duge GRÜNE:** Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Frau Boeddinghaus, in einem bin ich mit Ihnen einig: Inklusion ist eine gesamtgesellschaftliche Aufgabe. Ja, das ist sie, und sie ist es nicht nur in der Schule, sie ist es auch in anderen

Lebensbereichen. In der Stadtplanung sind wir auch dabei, das weiterzuentwickeln. Diese Weiterentwicklung läuft allerdings nicht gleichmäßig, auch darin stimmen wir überein, und ich wünsche mir ebenfalls, dass auch an den Gymnasien die Inklusion weiter vorangebracht wird. Es ist den Gymnasien – das hat Herr Abaci eben schon gesagt – nicht verboten, Inklusion zu betreiben, und das tun auch eine Reihe von Gymnasien, die in verschiedenen Bereichen, bei Körperbehinderungen, aber auch bei emotional-sozialem Förderbedarf, Inklusionsmaßnahmen vornehmen. Beispielsweise macht die Nachbarschule der Schule, an der ich unterrichte, die Klosterschule, so etwas.

Was ich allerdings nicht teile, ist die Art und Weise, wie Sie vorgehen. Ich glaube, dass es nicht gut ist, sozusagen per Verordnung oder Dekret etwas erzwingen zu wollen, was nicht getragen wird von Eltern, von Lehrerschaft, von Schulleitungen. Ich habe, was Ihre beiden Vorschläge in dem Antrag betrifft, durchaus nicht nur von Schulleitungen an Gymnasien, sondern auch von Schulleitungen an Stadtteilschulen gehört, dass das kein guter Vorschlag sei. Denn wenn es nicht möglich ist zu wechseln, dann werden noch mehr Schüler in die Gymnasien gehen und die Stadtteilschulen – die Sie selbst auch sehr positiv beurteilen – würden dabei noch weiter verlieren. Das ist der falsche Weg, um zu Inklusion in allen Schulformen zu kommen.

Und noch etwas: Es ist ja so, dass dieses Zwei-Säulen-System – Herr Abaci hat es schon gesagt – auf einem Volksentscheid basiert. Ich bin der Meinung, wir können nicht sozusagen durch die kalte Küche versuchen, etwas einzuführen, was dem Beschluss des Volksentscheids entgegensteht, auch wenn wir eine andere Position dazu hatten – wir wollten auch eine gemeinsame Schule für alle haben. Sie sollten das nicht tun. Das wäre ein Ad-absurdum-Führen des Ergebnisses des Volksentscheids. Wenn wir Demokratie weiterentwickeln wollen, sollten wir die Letzten sein, die so vorgehen. Das würde genau zum Gegenteil führen.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Wenn wir Inklusion auch an den Gymnasien wollen, müssen wir die Schulleitungen, die Eltern, die Lehrer mitnehmen. Wir brauchen positive Beispiele, und ich weiß, dass es diese positiven Beispiele gibt. Ich selbst habe Schüler in Mathematik unterrichtet, die zu 100 Prozent sehbehindert waren. Da muss man ein bisschen umlernen, man muss mit Silikonfolien zum Abtasten arbeiten und ähnlichen Sachen. Das erzeugt zunächst einmal bei den Lehrkräften eine gewisse Unsicherheit, und auch bei den Eltern der Kinder, die in ihrer Klasse Kinder mit Behinderungen haben, ist Unsicherheit vorhanden. Man muss dafür werben und hervorheben, dass es ein Gewinn ist, wenn die Schüler Sozialkompetenzen erhalten durch das gemeinsame

(Olaf Duge)

Lernen von Schülern, die einen Förderbedarf haben, und solchen, die ihn nicht haben. Das ist der richtige Weg, den sollten wir weiter beschreiten, anstatt per Verordnung und durch die kalte Küche etwas einzuführen, was letztlich einen Beschluss ad absurdum führt, den wir per Volksentscheid erreicht haben.

Wir werden in diesem Sinne weiter vorangehen. Ich glaube, wir sind auf einem richtigen Weg. Es wird ein bisschen Zeit brauchen und wir können es nicht von einem Tag auf den anderen erreichen, aber wir werden beharrlich daran weiterarbeiten.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

**Präsidentin Carola Veit:** Frau von Treuenfels-Frowein von der FDP-Fraktion bekommt das Wort.

**Anna-Elisabeth von Treuenfels-Frowein** FDP:\* Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Es gibt einige, bei denen ich fast im Wort stehe, hier nur noch drei Worte zu sagen; ich werde es auf fünf erhöhen.

Wir haben dieses Thema jetzt schon so oft diskutiert, dass ich Ihnen nichts Neues zu sagen habe, außer dass ich – dass muss ich wirklich sagen – begeistert war von Ihrer Rede, Herr Abaci. Sie haben genau all das gesagt, wofür wir alle stehen können. Das ist sozusagen unser kleinster gemeinsamer Nenner. Ich weiß, dass es auch in der SPD bestimmt einige gibt, die sich freuen würden, wenn wir eine Schule für alle hätten, aber ich weiß auch, dass der Verstand und die Vernunft siegen, weil wir – egal, ob Sie das gut finden oder nicht –, überhaupt nicht in der Lage sind, das derzeit in Hamburg zu etablieren.

Ich muss ehrlich sagen, Frau Boeddinghaus, ich wundere mich ein bisschen. Sie kommen nach vorn und sagen, Sie wollten auf gar keinen Fall, dass Grabenkämpfe geführt würden. Sie wollten auch überhaupt nicht, dass ideologische Bemerkungen fielen. Sie könnten sich vorstellen, dass wir das sowieso alle wieder täten. Und dann fangen Sie damit an, saftig auszuteilen. Sie haben zum Beispiel den Gymnasien gesagt – ich finde es einfach immer doof, wenn die Schulen so gegeneinander ausgespielt werden –, sie sollten endlich dazu kommen, Verantwortung zu übernehmen und die Schüler zu fördern und zu fordern. Was glauben Sie denn, was die tun? Warum sagen Sie, dass Sie das nicht tun würden?

(Sabine Boeddinghaus DIE LINKE: Tun sie doch auch nicht!)

Wir sprechen hier immer von Stigmatisieren. Sie stigmatisieren gerade eine Menge Lehrerinnen und Lehrer an Gymnasien, von denen ich finde, dass Sie sie einfach in die falsche Kiste tun. Das stimmt nicht. Die tun das auch.

(Beifall bei Karin Prien CDU)

Das finde ich wirklich unfair.

Wenn Sie uns immer vorwerfen, wir seien gegen Stadtteilschule, dann frage ich Sie: Warum erkennen Sie denn nicht die Arbeit der Lehrer an den Gymnasien an? Die fördern und fordern die Schüler auch, und zwar sehr. Ich kenne viele Beispiele. Ich selbst habe eine Nichte, die halb taub war und auch auf dem Gymnasium gewesen ist. Es gibt – und ich glaube, darauf müssen wir uns hier wirklich einmal verständigen – nicht einfach nur Inklusion, sondern es gibt so viele unterschiedliche Formen von inklusiv zu beschulenden Kindern, dass wir sie nicht alle über einen Kamm scheren können. Ich halte das für einen Prozess. Das ist ein Weg, den wir alle gehen müssen – und wir gehen ihn mit, dazu stehen wir. Aber es geht immer um die Umsetzung, und wenn die Umsetzung nicht richtig ist, dann müssen wir uns fragen, ob wir das wirklich noch an eine zweite Schule führen wollen.

Dass wir als FDP nicht für eine Schule für alle sind, muss ich Ihnen hier, glaube ich, nicht weiter ausführen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP)

**Präsidentin Carola Veit:** Herr Dr. Wolf von der AfD-Fraktion bekommt nun das Wort.

**Dr. Alexander Wolf** AfD:\* Sehr geehrtes Präsidium, liebe Kollegen! Als sechster Redner kann man nur noch wenig Neues in einer ohnehin recht klaren Diskussions- und Abstimmungslage sagen. Deswegen fasse ich mich kurz: Wir lehnen den ersten Teil des Antrags, diesen erneuten Vorstoß in Richtung einer Einheitsschule, ab.

Zum zweiten Punkt will ich zwei Sätze mehr sagen. Da es regelmäßig zu kurz kommt in den Debatten, die Förderschulen zu loben, will ich das hier einmal tun, als Kontrapunkt zu der Prämisse, Inklusion als die allein seligmachende Umsetzung der UN-Konvention anzusehen. Die Förderschule ist nach wie vor für viele Schüler mit Förderbedarf der beste Ort, um sich optimal zu entwickeln. Nicht für alle, aber für viele.

(Juliane Timmermann SPD: Oh Mensch, Herr Wolf, wo leben Sie denn?)

Übrigens steht die Förderschule nicht im Widerspruch zum UN-Übereinkommen über die Rechte von Menschen mit Behinderungen. Im Gegenteil, dort wird davon gesprochen, dass besondere Maßnahmen zur Beschleunigung oder Herbeiführung der tatsächlichen Gleichberechtigung von Menschen mit Behinderungen ausdrücklich nicht als Diskriminierung gelten, sondern sinnvoll sind. Auch Artikel 24 der Konvention fordert kein inklusives einheitliches Schulwesen, wie uns immer wieder

**(Dr. Alexander Wolf)**

weismacht wird. Analog dazu hat sich die Kultusministerkonferenz 2010 klar geäußert. Zitat:

"Die Behindertenrechtskonvention macht keine Vorgaben darüber, auf welche Weise gemeinsames Lernen zu realisieren ist. Aussagen zur Gliederung des Schulwesens enthält die Konvention nicht."

– Zitatende.

Durch eine einseitige, fast schon obsessive Fokussierung auf die Inklusion mit der Brechstange, wie man sie immer wieder bezeichnen muss, demonstrieren wir die Förderschulen immer weiter. Das lehne ich entschieden ab. Den Antrag der LINKEN lehnen wir in beiden Punkten natürlich auch ab. – Danke.

(Beifall bei der AfD)

**Präsidentin Carola Veit:** Frau Boeddinghaus, bitte. Sie bekommen das Wort.

**Sabine Boeddinghaus** DIE LINKE: Das ist eben die Sache mit der Inklusion – ich sage es immer wieder –: Die Inklusion ist kein neues Schulfach, das man einführt und dann mal einen Probelauf macht, um festzustellen, wo es klappt und wo es nicht klappt, und das man womöglich wieder zurückzieht. Die Inklusion ist etwas Grundsätzliches. Es gibt die UN-Behindertenrechtskonvention, die Deutschland unterschrieben hat. Es gibt nicht eine halbe Inklusion, und ich verstehe wirklich nicht, dass wir die Einzigen sind, die immer wieder thematisieren, dass wir in einer Gesellschaft leben wollen, in der Inklusion für alle gilt.

(Beifall bei der LINKEN)

Deswegen erschreckt es mich wirklich, Frau Prien, wenn Sie sagen, dann machten wir das Gymnasium auch noch kaputt. Das heißt also, dass Sie Inklusion als Belastung erleben. Und in der Tat, die Stadtteilschulen erleben es so, weil sie sich alleingelassen fühlen und weil sie es eben nicht allein stemmen können.

Wenn auch die Gymnasien sich bei der Aufgabe der Inklusion engagieren würden, dann hätten die Stadtteilschulen endlich wieder ihr Alleinstellungsmerkmal, nämlich das eine zusätzliche Lernjahr, das im Moment überhaupt keine Rolle spielt. Selbst dieses zusätzliche Lernjahr spielt keine Rolle bei der Entscheidungsfindung der sogenannten bildungsnahen Eltern, zu sagen: Dann schicken wir unser Kind dorthin. Das ist doch gerade das Problem.

Bei all Ihren Beiträgen war eines nie im Fokus, nämlich die Frage der sozialen Spaltung, die sich im Zwei-Säulen-Modell eklatant manifestiert. Das ist das, was uns LINKE umtreibt. Deswegen stellen wir immer wieder diese Anträge, mit denen wir fordern: Inklusion, Flüchtlingsbeschulung und Kinder

mit besonderem Förderbedarf müssen an allen Schulen gleichermaßen ihr Recht haben.

(Beifall bei der LINKEN)

Eine weitere Sache möchte ich ansprechen, Herr Abaci, das hat Senator Rabe selbst hier einmal sehr gut ausgeführt: Es ist nicht so, dass die Schülerinnen und Schüler, die nach der sechsten Klasse das Gymnasium verlassen müssen, alle keine Gymnasialempfehlung hatten, sondern das ist eine bunte Mischung. Wir wissen auch alle aus jahrelangen Studien, dass die Grundschulempfehlungen nicht nach Leistungsvermögen gehen sondern nach der sozialen Herkunft. Das ist etwas, das alle Studien bis ins Jahr 2016 hinein Deutschland immer wieder ins Stammbuch schreiben. Die soziale Ungerechtigkeit ist nach wie vor hier sehr groß, und das ist etwas, das uns doch alle umtreiben muss.

(Beifall bei der LINKEN)

Herr Duge, Ihr Beitrag hat mich sehr ermutigt weiterzumachen, weil ich es sehr richtig finde, über all diese Dinge auch wirklich fachlich-sachlich zu reden. Ich weiß aus Stadtteilschulen, dass sie das sehr kritisch sehen, was wir in unserem Antrag fordern. Das ist gar keine Frage. Es ist unglaublich schwierig, sich als engagierte Stadtteilschullehrerin zu überlegen: Was ist eigentlich für uns der beste Weg? Fordern wir auch die Gymnasien in die Pflicht oder sagen wir, die Gymnasien sind eine exklusive Schulform, die lassen wir außen vor, und wir müssen uns auf unsere Schule konzentrieren? Ich habe aber erklärt, dass wir als LINKE diesen Schritt gehen, weil wir sagen: Soziale Gerechtigkeit, Bildungsgerechtigkeit und Chancengleichheit werden nur geschehen, wenn die Kinder in jeder Schule, in der sie ankommen, wirklich ordentlich gefördert werden. Das ist für uns der Punkt. Deswegen möchte ich einfach noch einmal am Ende sagen, dass wir diese Debatte unbedingt immer wieder brauchen und dass nicht die Stadtteilschulen die gescheiterte Schulform sind. Das habe ich nie gesagt, Frau Prien, sondern das Zwei-Säulen-Modell ist gescheitert, und das ist leider so.

(Beifall bei der LINKEN)

**Präsidentin Carola Veit:** Gibt es weitere Wortmeldungen, meine Damen und Herren? – Das sehe ich nicht. Dann können wir zur Abstimmung kommen.

Wer möchte die Drucksache gern an den Schulausschuss überweisen? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann hat das Überweisungsbegehren keine Mehrheit gefunden.

Wir stimmen in der Sache ab.

Wer möchte dem Antrag folgen? – Wer nicht? – Enthaltungen? – Dann ist der Antrag mit großer Mehrheit abgelehnt.

**(Präsidentin Carola Veit)**

Punkt 9 der Tagesordnung, Berichte des Eingabenausschusses.

**[Bericht des Eingabenausschusses:  
Eingaben  
– Drs 21/5703 –]**

**[Bericht des Eingabenausschusses:  
Eingaben  
– Drs 21/5704 –]**

**[Bericht des Eingabenausschusses:  
Eingaben  
– Drs 21/5705 –]**

**[Bericht des Eingabenausschusses:  
Eingaben  
– Drs 21/5706 –]**

Ich beginne mit dem Bericht 21/5703.

Wer möchte sich hier zunächst den Empfehlungen anschließen, die der Eingabenausschuss zu den Eingaben 5/16, 322/16 und 483/16 abgegeben hat? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann ist das mehrheitlich so beschlossen.

Wer folgt der Empfehlung, die der Eingabenausschuss zu der Eingabe 317/16 abgegeben hat? – Auch hier die Gegenprobe. – Und die Enthaltungen? – Dann ist das einstimmig so beschlossen.

Wer schließt sich den Empfehlungen zu den Eingaben 394/16, 418/16, 469/16, 480/16, 482/16 und 532/16 an? – Wer nicht? – Enthaltungen? – Dann ist auch das einstimmig so beschlossen.

Wer möchte den Empfehlungen zu den übrigen Eingaben folgen? – Wer nicht? – Enthaltungen? – Dann ist auch das einstimmig.

Wir kommen zum Bericht 21/5704.

Wer schließt sich der Empfehlung an, die der Eingabenausschuss zur Eingabe 233/16 abgegeben hat? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mehrheitlich beschlossen.

Wer möchte den Empfehlungen folgen, die der Eingabenausschuss zu den Eingaben 284/16, 308/16, 319/16 und 518/16 abgegeben hat? – Auch hier die Gegenprobe. – Und die Enthaltungen? – Das war wiederum einstimmig.

Wer folgt den Empfehlungen zu den übrigen Eingaben? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist einstimmig so erfolgt.

Wir kommen zum Bericht 21/5705. Hier zunächst zu Ziffer 1, das sind nur einstimmige Empfehlungen.

Wer möchte ihnen folgen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das haben wir einstimmig so beschlossen.

Von Ziffer 2 haben wir Kenntnis genommen.

Der letzte Bericht, 21/5706.

Wer schließt sich den Empfehlungen zu den Eingaben 279/16, 343/16 und 344/16 an? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mehrheitlich so beschlossen.

Wer folgt den Empfehlungen des Eingabenausschusses zu den Eingaben 166/16, 241/16, 435/16, 498/16, 501/16, 513/16 und 515/16? – Wer nicht? – Wer enthält sich? – Dann haben wir das einstimmig so beschlossen.

Wer folgt den Empfehlungen zu den übrigen Eingaben? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das war wiederum einstimmig.

Die in der Geschäftsordnung für bestimmte Punkte der Tagesordnung vorgesehenen

### **Sammelübersicht \*\*\***

haben Sie erhalten.

Ich stelle fest, dass wir die unter A aufgeführten Drucksachen zur Kenntnis genommen haben.

Wer stimmt den Überweisungsbegehren unter B zu? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das war wiederum einstimmig.

Tagesordnungspunkt 10, Drucksache 21/4900, Große Anfrage der Fraktion DIE LINKE: Einsatz von Überwachungsmethoden durch Hamburger Behörden.

**[Große Anfrage der Fraktion DIE LINKE:  
Einsatz von Überwachungsmethoden durch  
Hamburger Behörden  
– Drs 21/4900 –]**

Die Fraktion DIE LINKE und die AfD-Fraktion möchten diese Drucksache gern an den Innenausschuss überweisen.

Wer möchte das auch? – Wer möchte das nicht? – Enthaltungen? – Dann hat das Überweisungsbegehren keine Mehrheit gefunden.

Ich stelle fest, dass wir von der Großen Anfrage Kenntnis genommen haben.

Tagesordnungspunkt 11, Drucksache 21/5514, Große Anfrage der FDP-Fraktion: Nachfragen zu Drucksache 21/5299.

(Präsidentin Carola Veit)

**[Große Anfrage der FDP-Fraktion:  
Nachfragen zu Drs. 21/5299  
– Drs 21/5514 –]**

Die FDP-Fraktion möchte diese Drucksache gern im Verkehrsausschuss beraten.

Wer folgt diesem Überweisungsbegehren? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann ist das Überweisungsbegehren abgelehnt.

Wird Besprechung beantragt? – Das ist der Fall. Wird das unterstützt? – Ja. Dann wird die Besprechung für die nächste Sitzung vorgesehen.

Tagesordnungspunkt 17, Drucksache 21/5860, Senatsantrag: Haushaltsplan 2015/2016: Nachbewilligung nach Paragraf 35 Landeshaushaltsordnung und Stellungnahme des Senats zu dem Ersuchen der Bürgerschaft vom 13. Juli 2016 "Startphase vieler wichtiger Integrationsprojekte gezielt unterstützen – Bürgerschaft beteiligen – Einrichtung eines Hamburger Integrationsfonds".

**[Senatsantrag:  
Haushaltsplan 2015/2016: Nachbewilligung nach § 35 Landeshaushaltsordnung und Stellungnahme des Senats zu dem Ersuchen der Bürgerschaft vom 13. Juli 2016 "Startphase vieler wichtiger Integrationsprojekte gezielt unterstützen – Bürgerschaft beteiligen – Einrichtung eines Hamburger Integrationsfonds" (Drucksache 21/5237)  
– Drs 21/5860 –]**

**[Antrag der CDU-Fraktion:  
Unverzüglich Transparenz bezüglich der Mittelvergabe aus dem Integrationsfonds schaffen – Sofort 2 Millionen Euro an die Bezirke zur Förderung von Integrationsprojekten auf lokaler und bezirklicher Ebene weiterleiten  
– Drs 21/6129 –]**

Hierzu liegt Ihnen als Drucksache 21/6129 ein Antrag der CDU-Fraktion vor.

Die CDU-Fraktion möchte beide Drucksachen an den Sozialausschuss überweisen, die AfD-Fraktion nur die Drucksache 21/5860, also die Ausgangsdrucksache.

Wer stimmt zunächst einer Überweisung der Drucksache 21/5860 an den Sozialausschuss zu? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann ist dieses Überweisungsbegehren mehrheitlich abgelehnt.

Wer möchte die Drucksache 21/6129, den Antrag der CDU-Fraktion, an den Sozialausschuss überweisen? – Auch hier die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann ist auch dieses Überweisungsbegehren abgelehnt.

Wir stimmen in der Sache ab und beginnen mit dem Antrag der CDU-Fraktion.

Wer möchte sich diesem anschließen? – Wer nicht? – Enthaltungen? – Dann ist er mehrheitlich abgelehnt.

Wir kommen dann zum Senatsantrag.

Wer möchte diesem seine Zustimmung geben? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Ersteres war dann die Mehrheit.

Es bedarf einer zweiten Lesung. Ist der Senat mit einer sofortigen zweiten Lesung einverstanden?

(Der Senat gibt seine Zustimmung zu erkennen.)

Das ist er. Gibt es Widerspruch aus dem Hause? – Das sehe ich nicht.

Wer will den soeben in erster Lesung gefassten Beschluss auch in zweiter Lesung fassen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist dann auch in zweiter Lesung mehrheitlich und somit endgültig beschlossen worden.

Tagesordnungspunkt 25, Drucksache 21/5761, Unterrichtung durch mich: Bürgerschaftliches Ersuchen vom 30. September 2015: "Zügig Erstaufnahmeeinrichtungen und Folgeunterkünfte für Flüchtlinge schaffen".

**[Unterrichtung durch die Präsidentin der Bürgerschaft:  
Bürgerschaftliches Ersuchen vom 30. September 2015: "Zügig Erstaufnahmeeinrichtungen und Folgeunterkünfte für Flüchtlinge schaffen" – Drs. 21/1621  
– Drs 21/5761 –]**

Die Fraktionen der CDU und der AfD möchten die Drucksache gern an den Sozialausschuss überweisen.

Wer möchte das auch? – Wer möchte das nicht? – Wer enthält sich? – Dann ist das Überweisungsbegehren abgelehnt.

Ich stelle fest: Wir haben Kenntnis genommen.

Ich rufe Tagesordnungspunkt 30 auf, Drucksache 21/5856, Bericht des Ausschusses für Soziales, Arbeit und Integration: Breitere Datenlage schaffen – Integration von Flüchtlingen erleichtern.

**[Bericht des Ausschusses für Soziales, Arbeit und Integration über die Drucksache 21/3848: Breitere Datenlage schaffen – Integration von Flüchtlingen erleichtern (Antrag der CDU-Fraktion)]**

(Präsidentin Carola Veit)

– Drs 21/5856 –]

Wer schließt sich der Ausschussempfehlung an? – Wer nicht? – Enthaltungen? – Dann ist das mehrheitlich so beschlossen.

Tagesordnungspunkt 31, Drucksache 21/5857, ebenfalls Bericht des Ausschusses für Soziales, Arbeit und Integration: Das muss drin sein: Wahlfreiheit für die Beratung von Frau zu Frau in Hamburger Jobcentern ermöglichen.

**[Bericht des Ausschusses für Soziales, Arbeit und Integration über die Drucksache 21/4437: Das muss drin sein: Wahlfreiheit für die Beratung von Frau zu Frau in Hamburger Jobcentern ermöglichen (Antrag der Fraktion DIE LINKE)**

– Drs 21/5857 –]

Wer folgt hier der Ausschussempfehlung? – Wer nicht? – Enthaltungen? – Dann haben wir auch das mehrheitlich so beschlossen.

Punkt 34, Drucksache 21/5917, ebenfalls Bericht des Ausschusses für Soziales, Arbeit und Integration: Bedarfsgerechtere und effizientere Deutschkurse für geflüchtete Männer und Frauen und Deutsch- und Integrationskurse für Geflüchtete.

**[Bericht des Ausschusses für Soziales, Arbeit und Integration über die Drucksachen 21/4430 und 21/4566 (Neufassung):**

**Bedarfsgerechtere und effizientere Deutschkurse für geflüchtete Männer und Frauen (Antrag der CDU-Fraktion) und Deutsch- und Integrationskurse für Geflüchtete (Große Anfrage der Fraktionen der GRÜNEN und der SPD)**

– Drs 21/5917 –]

Wer möchte hier zunächst Ziffer 1 der Ausschussempfehlungen folgen? – Wer möchte Ziffer 1 nicht folgen? – Wer enthält sich? – Dann war Ersteres die Mehrheit.

Die in Ziffer 2 der Empfehlungen erbetene Kenntnisnahme ist erfolgt.

Tagesordnungspunkt 39, Drucksache 21/5924, Bericht des Verkehrsausschusses: Ortskenntnisse nutzen – Bezirkliche Gremien beim Bündnis für den Radverkehr aktiv einbinden und mit Entscheidungskompetenzen ausstatten.

**[Bericht des Verkehrsausschusses über die Drucksache 21/4245:**

**Ortskenntnisse nutzen – Bezirkliche Gremien beim Bündnis für den Radverkehr aktiv einbinden und mit Entscheidungskompetenzen ausstatten (Antrag der CDU-Fraktion)**

– Drs 21/5924 –]

Wer folgt der Empfehlung des Verkehrsausschusses? – Wer nicht? – Enthaltungen? – Das Erste war die Mehrheit, dann haben wir das so beschlossen.

Tagesordnungspunkt 40, Drucksache 21/5925, ebenfalls Bericht des Verkehrsausschusses: Bezirksversammlungen rechtzeitig bei größeren Verkehrsprojekten einbinden.

**[Bericht des Verkehrsausschusses über die Drucksache 21/3308:**

**Bezirksversammlungen rechtzeitig bei größeren Verkehrsprojekten einbinden (Antrag der CDU-Fraktion)**

– Drs 21/5925 –]

Wer folgt hier Ziffer 1 der Ausschussempfehlungen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das Erste war die Mehrheit.

Wer möchte das in Ziffer 2 enthaltene Ersuchen beschließen? – Auch hier die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann haben wir das einstimmig beschlossen.

Wir kommen zu Punkt 42 der Tagesordnung, Drucksache 21/5883, Bericht des Ausschusses für Wissenschaft und Gleichstellung: "Vorstellung des Studierendenwerks Hamburg AÖR".

**[Bericht des Ausschusses für Wissenschaft und Gleichstellung über die Selbstbefassung zum Thema**

**"Vorstellung des Studierendenwerks Hamburg AÖR"**

– Drs 21/5883 –]

Diese Drucksache möchte die FDP-Fraktion an den Ausschuss für Wissenschaft und Gleichstellung rücküberweisen.

Wer möchte das auch? – Wer nicht? – Enthaltungen? – Dann ist das Rücküberweisungsbegehren abgelehnt.

Ich stelle fest: Wir haben Kenntnis genommen.

Ich komme zum Innenausschuss. Tagesordnungspunkt 47, Drucksache 21/5921, Bericht des Innen-

**(Präsidentin Carola Veit)**

ausschusses: Datenaustausch zwischen den Sicherheitsbehörden umgehend voranbringen – Umsetzung von PIAV beschleunigen.

**[Bericht des Innenausschusses über die Drucksache 21/4243:**

**Datenaustausch zwischen den Sicherheitsbehörden umgehend voranbringen – Umsetzung von PIAV beschleunigen (Antrag der CDU-Fraktion)**

**– Drs 21/5921 –]**

Wer folgt der Ausschussempfehlung? – Wer nicht? – Enthaltungen? – Das ist mit Mehrheit so beschlossen.

Tagesordnungspunkt 49, Drucksache 21/5950, Bericht des Stadtentwicklungsausschusses: 152. Änderung des Flächennutzungsplans, Wohnen nördlich Berner Heerweg in Farmsen-Berne.

**[Bericht des Stadtentwicklungsausschusses über die Drucksache 21/4122:**

**152. Änderung des Flächennutzungsplans für die Freie und Hansestadt Hamburg (Wohnen nördlich Berner Heerweg in Farmsen-Berne) (Senatsantrag)**

**– Drs 21/5950 –]**

Wer folgt der Ausschussempfehlung? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann ist das einstimmig so beschlossen worden.

Tagesordnungspunkt 50, Drucksache 21/5951, ebenfalls Bericht des Stadtentwicklungsausschusses: Der Senat muss die Bezirke ausreichend beim Wohnungsbau unterstützen.

**[Bericht des Stadtentwicklungsausschusses über die Drucksache 21/3187:**

**Der Senat muss die Bezirke ausreichend beim Wohnungsbau unterstützen (Antrag der CDU-Fraktion)**

**– Drs 21/5951 –]**

Wer stimmt Ziffer 1 der Ausschussempfehlungen zu? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mehrheitlich so beschlossen worden.

Wer schließt sich Ziffer 2 an? – Auch hier die Gegenprobe. – Und die Enthaltungen? – Das ist ebenfalls mit Mehrheit beschlossen.

Und wer stimmt nun noch Ziffer 3 zu? – Noch einmal die Gegenprobe. – Und die Enthaltungen? – Dann haben wir auch das mit Mehrheit beschlossen.

Tagesordnungspunkt 53, Drucksache 21/5944, Antrag der AfD-Fraktion: Einrichtung einer Ambrosia-Meldestelle.

**[Antrag der AfD-Fraktion: Einrichtung einer Ambrosia-Meldestelle – Drs 21/5944 –]**

Diese Drucksache möchten die Fraktionen der FDF und der AfD an den Umweltausschuss überweisen.

Wer schließt sich dem Überweisungsbegehren an? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann hat das Überweisungsbegehren keine Mehrheit gefunden.

Wir stimmen über den Antrag in der Sache ab.

Wer möchte dem Antrag folgen? – Wer nicht? – Enthaltungen? – Dann ist der Antrag auch in der Sache abgelehnt.

Tagesordnungspunkt 56, Drucksache 21/5947, Antrag der Fraktion DIE LINKE: Planungen und Tätigkeiten für den Fernwärmestandort Wedel zurückziehen und einstellen.

**[Antrag der Fraktion DIE LINKE: Planungen und Tätigkeiten für den Fernwärmestandort Wedel zurückziehen und einstellen – Drs 21/5947 –]**

Vonseiten der AfD-Fraktion liegt ein Antrag auf Überweisung federführend an den Umweltausschuss und mitberatend an den Wirtschaftsausschuss vor. Die Fraktion DIE LINKE möchte die Drucksache nur an den Umweltausschuss überweisen.

Wer möchte also einer Überweisung federführend an den Umweltausschuss und mitberatend an den Wirtschaftsausschuss folgen? – Wer nicht? – Enthaltungen? – Dann ist das Überweisungsbegehren abgelehnt.

Wer möchte nur an den Umweltausschuss überweisen? – Auch hier die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann ist auch dieses Überweisungsbegehren abgelehnt.

Wir stimmen in der Sache ab.

Wer möchte den Antrag annehmen? – Wer nicht? – Enthaltungen? – Dann ist der Antrag mit größerer Mehrheit abgelehnt.

Wir kommen zu Punkt 59 unserer Tagesordnung, Drucksache 21/5965, Antrag der Fraktionen der

**(Präsidentin Carola Veit)**

SPD und der GRÜNEN: Konzept zur Erhöhung der Kapazität des Hamburger Hauptbahnhofs.

**[Antrag der Fraktionen der SPD und der GRÜNEN:****Konzept zur Erhöhung der Kapazität des Hamburger Hauptbahnhofs**

**– Drs 21/5965 –]**

Die CDU-Fraktion und die Fraktion DIE LINKE möchten diese Drucksache gern an den Verkehrsausschuss überweisen.

Wer möchte das auch? – Wer möchte das nicht? – Enthaltungen? – Dann findet die Überweisung nicht statt.

Wir stimmen in der Sache ab, was wir zifferweise tun, weil die Fraktionen der FDP und der AfD das gern so möchten.

Wer möchte sich Ziffer 1a des Antrags anschließen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann ist Ziffer 1a einstimmig beschlossen.

Wer möchte Ziffer 1b annehmen? – Auch hier die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann ist das bei wenigen Gegenstimmen und Enthaltungen so beschlossen.

Wer möchte Ziffer 2a folgen? – Wer nicht? – Auch hier die Enthaltungen? – Das war dann wiederum einstimmig.

Und wer möchte noch Ziffer 2b zustimmen? – Auch hier die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann haben wir auch das einstimmig so beschlossen.

Tagesordnungspunkt 61, Drucksache 21/5967, Antrag der CDU-Fraktion: Brennpunkt Jungfernstieg – Hamburgs Flaniermeile darf nicht weiter zum Kriminalitätsschwerpunkt verkommen.

**[Antrag der CDU-Fraktion: Brennpunkt Jungfernstieg – Hamburgs Flaniermeile darf nicht weiter zum Kriminalitätsschwerpunkt verkommen**

**– Drs 21/5967 –]**

Die AfD-Fraktion möchte die Drucksache gern an den Innenausschuss überweisen.

Wer möchte das auch? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das Überweisungsbegehren ist abgelehnt.

Wir stimmen in der Sache ab.

Wer möchte sich dem Antrag der CDU-Fraktion anschließen? – Wer nicht? – Enthaltungen? – Der Antrag ist mit Mehrheit abgelehnt.

Tagesordnungspunkt 63, Drucksache 21/5969, ebenfalls ein Antrag der CDU-Fraktion: Mehr Transparenz und wirksame Kontrolle bei Dataport – Bürgerschaft und Öffentlichkeit angemessen über Zahlen und Ziele informieren.

**[Antrag der CDU-Fraktion: Mehr Transparenz und wirksame Kontrolle bei Dataport – Bürgerschaft und Öffentlichkeit angemessen über Zahlen und Ziele informieren**

**– Drs 21/5969 –]**

Die Fraktion DIE LINKE möchte über diesen Antrag gern zifferweise abstimmen. Das machen wir.

Wer möchte sich den Ziffern 1 und 2 des Antrags anschließen? – Wer nicht? – Enthaltungen? – Dann haben wir die Ziffern 1 und 2 einstimmig beschlossen.

Wer möchte Ziffer 3 annehmen? – Wer nicht? – Enthaltungen? – Dann haben wir Ziffer 3 mit großer Mehrheit beschlossen.

Wir kommen zu Punkt 64 der Tagesordnung, Drucksache 21/5970, ebenfalls ein Antrag der CDU-Fraktion: Rundfunkbeitrag – 5 Euro für Studenten und Auszubildende sind genug.

**[Antrag der CDU-Fraktion: Rundfunkbeitrag – 5 Euro für Studenten und Auszubildende sind genug**

**– Drs 21/5970 –]**

Die Fraktionen der CDU und der AfD möchten die Drucksache im Wirtschaftsausschuss diskutieren.

Wer möchte sich dem Überweisungsbegehren anschließen? – Wer nicht? – Enthaltungen? – Dann ist das Überweisungsbegehren abgelehnt.

Ich frage in der Sache, wer sich dem Antrag anschließen möchte. – Auch hier die Gegenprobe. – Und die Enthaltungen? – Dann hat der Antrag keine Mehrheit gefunden.

Tagesordnungspunkt 66, Drucksache 21/5972, Antrag der CDU-Fraktion: Zweckentfremdung von Pkw-Parkplätzen im Stadtpark und rund um die Außenalster stoppen.

**[Antrag der CDU-Fraktion: Zweckentfremdung von Pkw-Parkplätzen im Stadtpark und rund um die Außenalster stoppen**

**– Drs 21/5972 –]**

**(Präsidentin Carola Veit)**

Die AfD-Fraktion möchte die Drucksache an den Verkehrsausschuss überweisen.

Wer möchte das auch? – Wer nicht? – Enthaltungen? – Dann gibt es keine Überweisung.

Wir stimmen in der Sache ab.

Wer möchte den Antrag der CDU-Fraktion gern annehmen? – Wer nicht? – Enthaltungen? – Dann ist der Antrag mehrheitlich abgelehnt.

Punkt 68 der Tagesordnung, Drucksache 21/5974, Antrag der FDP-Fraktion: Kosten der Flüchtlingsunterbringung endlich auf ein solides Fundament stellen – Für mehr Transparenz, vertragliche Regelungen und eine effiziente Kostenkontrolle.

**[Antrag der FDP-Fraktion:  
Kosten der Flüchtlingsunterbringung endlich auf ein solides Fundament stellen – Für mehr Transparenz, vertragliche Regelungen und eine effiziente Kostenkontrolle  
– Drs 21/5974 –]**

**[Antrag der CDU-Fraktion:  
Flüchtlingskosten endlich transparent gestalten, Mindeststandards und Pauschale Abrechnung einführen  
– Drs 21/6130 –]**

Hierzu liegt Ihnen als Drucksache 21/6130 ein Antrag der CDU-Fraktion vor.

Die Fraktionen der SPD und der GRÜNEN möchten die Ursprungsdrucksache an den Innenausschuss überweisen. Die CDU-Fraktion möchte beide Drucksachen an den Sozialausschuss überweisen. Die FDP-Fraktion möchte die Ursprungsdrucksache federführend an den Haushaltsausschuss und mitberatend an den Sozialausschuss sowie den Innenausschuss überweisen und die AfD-Fraktion möchte beide Drucksachen gern im Innenausschuss sehen.

Wer möchte nun die Drucksache 21/5974, also die Ausgangsdrucksache, und den CDU-Antrag aus Drucksache 21/6130 an den Sozialausschuss überweisen? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann hat dieses Überweisungsbegehren keine Mehrheit gefunden.

Wer möchte beide Drucksachen an den Innenausschuss überweisen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann hat auch dieses Überweisungsbegehren keine Mehrheit gefunden.

Wer stimmt jetzt einer Überweisung der Drucksache 21/5974 federführend an den Haushaltsausschuss und mitberatend an den Sozialausschuss und den Innenausschuss zu? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Auch das hat nicht funktioniert.

Wer möchte die Drucksache 21/5974 an den Innenausschuss überweisen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann ist dieses Überweisungsbegehren mehrheitlich so beschlossen.

Uns bleibt noch, über den Antrag der CDU-Fraktion in der Sache abzustimmen.

Wer möchte sich diesem anschließen? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann ist er mehrheitlich abgelehnt.

Wir kommen zu unserem letzten Tagesordnungspunkt, TOP 69, der Drucksache 21/5975, Antrag der FDP-Fraktion: Stadtteilkultur auf der "Roten Liste" – Zügig Evaluation starten!

**[Antrag der FDP-Fraktion:  
Stadtteilkultur auf der "Roten Liste" – Zügig Evaluation starten!  
– Drs 21/5975 –]**

Diese Drucksache möchten die Fraktionen der CDU, FDP und AfD an den Kulturausschuss überweisen.

Wer möchte das auch? – Wer nicht? – Enthaltungen? – Dann ist das Überweisungsbegehren abgelehnt.

Meine Damen und Herren, wir müssen noch in der Sache abstimmen.

Wer stimmt dem Antrag zu? – Wer nicht? – Enthaltungen? – Dann ist der Antrag abgelehnt.

Ich wünsche Ihnen einen schönen Feierabend.

**Ende: 21.06 Uhr**



**Anlage****Sammelübersicht** gemäß § 26 Absatz 5 GO

für die Sitzung der Bürgerschaft am 28. September 2016

**A. Kenntnisnahmen**

TOP	Drs-Nr.	Gegenstand
23	5715	Bürgerschaftliches Ersuchen vom 8. Juli 2015: "Reform des SGB II — Altersdiskriminierung abbauen und Gleichberechtigung herstellen" (Drs. 21/897)
24	5716	Bürgerschaftliches Ersuchen vom 3. März 2016: "Situation der geflüchteten Lesben und Schwulen sowie Bi-, Trans- und Intersexuellen in Hamburg verbessern" – Drs. 21/3310
27	5734	Bericht des Schulausschusses
28	5801	Bericht des Ausschusses für Soziales, Arbeit und Integration
29	5802	Bericht des Ausschusses für Soziales, Arbeit und Integration
32	5858	Bericht des Ausschusses für Soziales, Arbeit und Integration
33	5887	Bericht des Ausschusses für Soziales, Arbeit und Integration
35	5918	Bericht des Ausschusses für Soziales, Arbeit und Integration
36	5919	Bericht des Ausschusses für Soziales, Arbeit und Integration
37	5825	Bericht des Verkehrsausschusses
38	5923	Bericht des Verkehrsausschusses
41	5826	Bericht des Europaausschusses
43	5884	Bericht des Ausschusses für Wissenschaft und Gleichstellung
44	5885	Bericht des Ausschusses für Wissenschaft und Gleichstellung
45	5886	Bericht des Ausschusses für Wissenschaft und Gleichstellung
46	5920	Bericht des Innenausschusses
48	5926	Bericht des Familien-, Kinder- und Jugendausschusses
51	5803	Bericht der Härtefallkommission

**B. Einvernehmliche Ausschussüberweisungen**

TOP	Drs-Nr.	Gegenstand	auf Antrag der	Überweisung an
15	5733	Ausgangsbilanz Unterbringung und Wohnen zum Konsens mit der Volksinitiative "Hamburg für gute Integration!" (Teil A)	SPD, CDU, GRÜNEN, FDP, AfD	Ausschuss für Soziales, Arbeit und Integration
19	5834	Stellungnahme des Senats zu dem Ersuchen der Bürgerschaft vom 9. Juli 2015 "Gemeinsam für ein gesundes Hamburg. Wir wollen Hamburg als gesunde Stadt weiterentwickeln" (Drucksache 21/896)	SPD, GRÜNEN, AfD	Gesundheitsausschuss
20	5922	Straßenzustandsbericht zum Erhaltungsmanagementsystem für Hamburgs Straßen (EMS-HH)	SPD, GRÜNEN, AfD	Verkehrsausschuss
21	5835	Monitoring Schuldenbremse 2016 – Beratende Äußerung nach § 81 Absatz 2 LHO	interfraktionell	Haushaltsausschuss
22	5639	Bürgerschaftliches Ersuchen vom 24. Juni 2015: "Stärkung der Öffentlichen Rechtsauskunft und Vergleichsstelle (ÖRA) zur Verbesserung der Beratung für Leistungsempfänger nach SGB II in Hamburg" – Drs. 21/865	SPD, GRÜNEN, AfD	Ausschuss für Soziales, Arbeit und Integration
26	5769	Bürgerschaftliches Ersuchen vom 29. Juni 2016: „Freie Theater- und Tanzszene in Hamburg“ – Drs. 21/4892	interfraktionell	Kulturausschuss
62	5968	Ordentliche Beschulung von schulpflichtigen Flüchtlingen nach Ablauf der Residenzzeit in Erstaufnahmeeinrichtungen jetzt ermöglichen	SPD, CDU, GRÜNEN, LINKEN, AfD	Schulausschuss
65	5971	Haltestelle Jungfernstieg der U-Bahn-Linie U1 endlich barrierefrei umgestalten	SPD, CDU, GRÜNEN, LINKEN, AfD	Verkehrsausschuss